4 2009

SENIOREN Zeitschrift

In Frankfurt zuhause – Begegnung der Kulturen

Senioren Zeitschrift wird 35 Jahre alt

Kurioses in der Stadt

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 2 12-3 70 70
www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Denn die **Pflege** macht den **Unterschied**

Wir sind ein erfahrenes Team, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Menschen in ihrem Lebensabend zu begleiten. Wir wollen Sie bei den oftmals immer schwieriger werdenden Alltäglichkeiten unterstützen und die noch vorhandene Selbstständigkeit fördern.

Bei einer ausführlichen Beratung vor Pflegebeginn erfahren Sie, wie wir uns auf die ganz persönlichen Bedürfnisse des Patienten einstellen können.

Rufen Sie uns an.

Ihr kompetenter Partner für die häusliche Pflege und Betreuung.

Wir sind Vertragspartner der
Krankenkassen, Pflegekassen
und des **Sozialamtes der Stadt Frankfurt am Main**

Leistungsangebot

- qualifizierte Kranken- und Altenpflege
- individuelle Seniorenbetreuung
- Pflegestufenüberprüfung nach SGB XI
- Familienpflege
- Alle Leistungen nach dem Pflegeversicherungsgesetz
- Leistungen der Krankenhausnachsorge
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Rund um die Uhr Dienste bundesweit
- 24-Stunden-Rufbereitschaft
- Urlaubsvertretung für pflegende Angehörige

Ambulanter Pflegedienst

HUMANITAS®

Inh. Brigitte Büchert

Paul-Ehrlich-Straße 4 - 60596 Frankfurt am Main
Telefon: **069 / 63 20 71** oder **63 20 72**

E-Mail: info@humanitas-krankenpflege.de
Internet: www.humanitas-krankenpflege.de

Aus dem Inhalt

In Frankfurt zuhause – Begegnung der Kulturen

„Wir haben vergessen zurückzukehren" – Teil 1 ..... 4 – 8
Im Gespräch: mit Helga Nagel 9
Porträt: Leben mit und zwischen zwei Kulturen 10–11
Arbeitsgruppe: „Mit Behinderung leben" 11
Zwei goldene Kreuze für zwei engagierte Frauen 12
Laut aber herzlich 13
Städtepartnerschaften: Kairo..... 14–15
Respekt vor der Schöpfung 16–17
Zu Gast in Gottes Haus 18
Einkaufsführer für Muslime 19
Interkulturelle Begegnung 20
Interkulturelle Wochen 21

Kultur in Frankfurt

Mahlzeit 22–23

Das Sozialdezernat informiert

Foren Älter werden in Frankfurt 24
10 Jahre Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft 24–25
Theater in der Vorweihnachtszeit / Sommerreisen 2010 26
Partizipative Altersplanung 27
Aus dem Seniorenbeirat 29

Für Sie gelesen

Buchtipps 28

Aktuelles und Berichte

35 Jahre Senioren Zeitschrift 30–31
Medien für Senioren 32
Friederike Schlegel arbeitet am Abbau von Barrieren..... 35
In Frankfurt gehen die Uhren langsamer 36
Infobörse zum gemeinschaftlichen Wohnen 37
20 Jahre Senioren Initiative Höchst 39
Seniorengerechte Geschäfte 40–41
Café Sagenhaft 42
Stichwort Internet 46–47
Sport zum Ausprobieren 47

Kleine Blumenecke

Blüten auch im Winter 43

Freizeit und Unterhaltung

Das ist der Hammer 50–51
Ausflug in den Vogelsberg 52–53

Soziales und Seniorenpolitik

Patientenverfügung 54–55
Besteuerung der Renten 56

Früher und Heute

Mit der 11 vom Römerberg nach Höchst 58–59
Friedrich Schiller 60
Frankfurt und seine Plätze: Friedberger Platz 61

Gesundes Leben

Neue Mittwochsreihe im Amt für Gesundheit 62–63

Frankfurt und seine Stadtteile

Bornheim 64–67

Leserecke

Wo war's – wer war's? 68

Ratgeber

Tipps und Termine 70–72
Beratungs- und Vermittlungsstellen 73
Rätsel und Impressum 74

Freizeit und Unterhaltung

Wolfgang Kaus zitiert 75

35 Jahre SENIOREN Zeitschrift 1974–2009

Die Senioren Zeitschrift der Stadt Frankfurt wird 35 Jahre alt. Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 30 bis 31.

Zum Titelbild:
In Frankfurt zuhause fühlen sich viele Menschen – auch, wenn sie woanders geboren wurden. Für das Titelbild zu diesem Schwerpunktthema haben sich freundlicherweise Mitglieder von OASI fotografieren lassen. *Foto: Oeser*

Liebe Frankfurterinnen und Frankfurter,

wenn Sie zu den Stammleserinnen und -lesern der SZ gehören, werden Sie unsere Rubrik „Begegnung der Kulturen" kennen. Seit vielen Jahren berichten wir unter dieser Überschrift über Projekte von und mit älteren Migrantinnen und Migranten, aber auch über kulturelle Besonderheiten. In dieser Ausgabe widmen wir der Thematik sogar den Schwerpunkt. Damit tragen wir der Tatsache Rechnung, dass auch in der älteren Generation die internationale Vielfalt eine immer größere Rolle spielt. Sie werden überrascht sein, wie viele spannende Projekte es in Frankfurt bereits gibt.

Nicht nur die kulturellen Hintergründe, auch die Lebensentwürfe der älteren Frankfurterinnen und Frankfurter werden immer bunter. Um die Angebote der Altenhilfe noch besser auf die unterschiedlichen Bedürfnisse abzustimmen, möchte ich jetzt mit Ihnen ins Gespräch kommen: Im November beginnen unsere „Foren Älter werden in Frankfurt" in den Einzugsbereichen der neun Sozialrathäuser. Aus meiner Sicht gibt es keine Alternative zur Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Willensbildung. Unsere Demokratie lebt davon, dass Entscheidungsprozesse nachvollziehbar sind. Mehr dazu finden Sie auf Seite 24.

Seit 35 Jahren informiert die SZ nun schon über wichtige Themen rund ums Älter werden und unterhält ihre Leserinnen und Leser mit spannenden Geschichten. Diese gute Tradition wollen wir weiter pflegen. Die Beliebtheit des „Silberblättchens" ist nicht zuletzt auf die hohe journalistische Qualität zurückzuführen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich dafür bei der Redaktion und allen voran bei der verantwortlichen Redakteurin Jutta Perino zu bedanken. Ich hoffe, liebe Leserinnen und Leser, dass Ihnen die Lektüre der Jubiläumsausgabe genauso viel Freude bereitet wie mir.

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

„Wir haben vergessen zurückzukehren" – Teil 1

(ältere) Menschen mit Migrationshintergrund in Frankfurt am Main und in Deutschland

Umschlag des Buchs „Mit Koffern voller Träume…", Ältere Migrantinnen und Migranten erzählen, herausgegeben vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten in Frankfurt, Brandes & Apsel Verlag.

Ausländer, Gastarbeiter, ausländische Mitbürger, Zuwanderer oder Menschen mit Migrationshintergrund? Mit Zahlen und Definitionen, Migrationsgeschichte und- politik, aber auch mit Erinnerungen und Anekdoten informiert die Senioren Zeitschrift in dieser und den beiden folgenden Ausgaben über Menschen, die in einem anderen Land geboren wurden und heute in Deutschland zu Hause sind.

Ankunft in Frankfurt. Von „Fremden zu Frankfurtern" heißt die Dauerausstellung im Historischen Museum. Sie befasst sich mit der Geschichte der Menschen mit Migrationshintergrund.

„Wir haben vergessen zurückzukehren!" lautet der Titel des sehr sehenswerten Dokumentarfilms von Fatih Akin über die Migrationsgeschichte seiner Familie aus dem Jahr 2000 (über den Mitschnittdienst des Bayerischen Fernsehens zu beziehen). Mit dem Satz begründet Mustafa Akin, Vater des preisgekrönten Regisseurs Fatih Akin, dass aus den drei Jahren, die er ursprünglich in Deutschland als Arbeiter verbringen wollte, mehr als 35 Jahre geworden sind. Und er sinniert weiter: „Hergekommen sind wir in der Kabine eines Flugzeugs auf einem Sitzplatz – zurück kehren wir im Frachtraum der Maschine in einem Sarg."

1955, zehn Jahre nach Kriegsende, lag die Arbeitslosenquote bei Männern in der Bundesrepublik Deutschland bei 1,8 Prozent. Der Lebensentwurf von Frauen sah damals Erwerbstätigkeit in der Regel nicht oder nur vorübergehend vor. Die Wirtschaftsprognosen verwiesen jedoch auf ein weiterhin starkes Wachstum, sodass für die Folgejahre mit regionalem Arbeitskräftemangel zu rechnen war. Wo sollten die benötigten Arbeitskräfte herkommen?

Gleichzeitig gab es eine Vielzahl von Ländern, die ein lebhaftes Interesse daran hatten, durch die Abgabe von Arbeitskräften ihren Arbeitsmarkt zu entlasten und dringend benötigte Devisen ins Land zu holen. Nach der Rückkehr der „exportierten Arbeitskräfte", die nach übereinstimmender Vorstellung der Bundesrepublik und der Anwerbestaaten nur vorübergehend hier arbeiten sollten, würden diese zusätzlich durch ihr erworbenes Fachwissen die heimische Wirtschaft modernisieren.

Aus der Vielzahl der Länder, die Arbeitskräfte anboten, suchten die deutschen Behörden zunächst nur europäische Staaten aus. Die ersten Anwerbeabkommen erfolgten mit Italien (1955), Griechenland und Spanien (1960) sowie Portugal (1964). Diese europäische Auswahl ließ sich jedoch auf Dauer nicht durchhalten, da weit weniger Menschen als erwartet und benötigt kamen. Als 1961 mit dem Bau der Mauer auch noch der Zustrom von Flüchtlingen aus der DDR unterbunden wurde, folgten die Anwerbeabkommen mit der Türkei (1961), Marokko (1963), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968).

In allen Anwerbeabkommen gleich war die Verpflichtung der Arbeitgeber, für die Unterbringung der Arbeitskräfte zu sorgen, sie tariflich zu bezahlen und angemessen einzuarbeiten. Ausländische Arbeitskräfte sollten ohne ihre Familien („lediggehend") kommen, mussten gesund und sollten nicht älter als 35 Jahre sein. Während den Angeworbenen aus den späteren EU-Staaten prinzipiell die Möglichkeit des späteren Familiennachzugs in Aussicht gestellt wurde, fehlte dieser Passus in den Abkommen mit der Türkei, Tunesien und Marokko.

Die von der Bundesanstalt für Arbeit entsandten Anwerbekommissionen wählten in den Entsendeländern die Arbeitskräfte entsprechend den Anforderungen der Unternehmen aus und begleiteten

So waren die „Gastarbeiter" in den ersten Jahren teilweise untergebracht.
Fotos (3): Aufgenommen im Historischen Museum, Frankfurt am Main

Consuelo Terraza Navascués (3.v.r.) hat 1959 als Platzanweiserin im Corso-Lichtspielhaus in Frankfurt Höchst gearbeitet.

in der Regel auch die Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland mit Sonderzügen sowie die Verteilung auf die anfordernden Firmen.

Dem Ruf der Anwerbekommissionen folgten diejenigen, die in der Heimat keine Arbeit fanden oder in der Landwirtschaft kein ausreichendes Einkommen mehr erzielen konnten. Andere waren neugierig auf Neues oder wollten politischer und ethnischer Diskriminierung entkommen. Oder sie wollten der Armut ihrer Herkunftsregionen entfliehen und in der Bundesrepublik Deutschland genug verdienen, um zu Hause etwas Eigenes aufbauen zu können.

Dabei kamen entgegen der öffentlichen Wahrnehmung bei weitem nicht nur Männer. Häufig entschieden sich Frauen als erste in der Familie, ins Ausland zu gehen. Nicht immer waren sie unverheiratet, viele Frauen ließen Ehemann und Kind(er) zurück. Die Tatsache, dass es bis Ende der sechziger Jahre die sogenannten Leichtlohngruppen gab, sorgte dafür, dass Frauen vor allem für die metallverarbeitende Industrie in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Hessen, als Hilfskräfte im Hotel- und Gaststättengewerbe sowie in Kliniken bundesweit, als Näherinnen in der Textilindustrie Süddeutschlands und als

Frauenanteil an Arbeitnehmervermittlungen nach ausgesuchten Nationalitäten im Jahr 1967:

Griechenland:	75,5%
Türkei:	48,2 %
Spanien:	44,1%
Portugal:	40,5%
Italien:	2%

Begriffe im Wandel der Zeit

„Gastarbeiter" wurden die angeworbenen ausländischen Arbeiter beiderlei Geschlechts in den fünfziger- und sechziger Jahren genannt. Sowohl die Angeworbenen als auch die deutsche Politik gingen davon aus, dass die „Gastarbeiter" nur vorübergehend in Deutschland arbeiten würden – vorzugsweise als an- und ungelernte Arbeitskräfte.

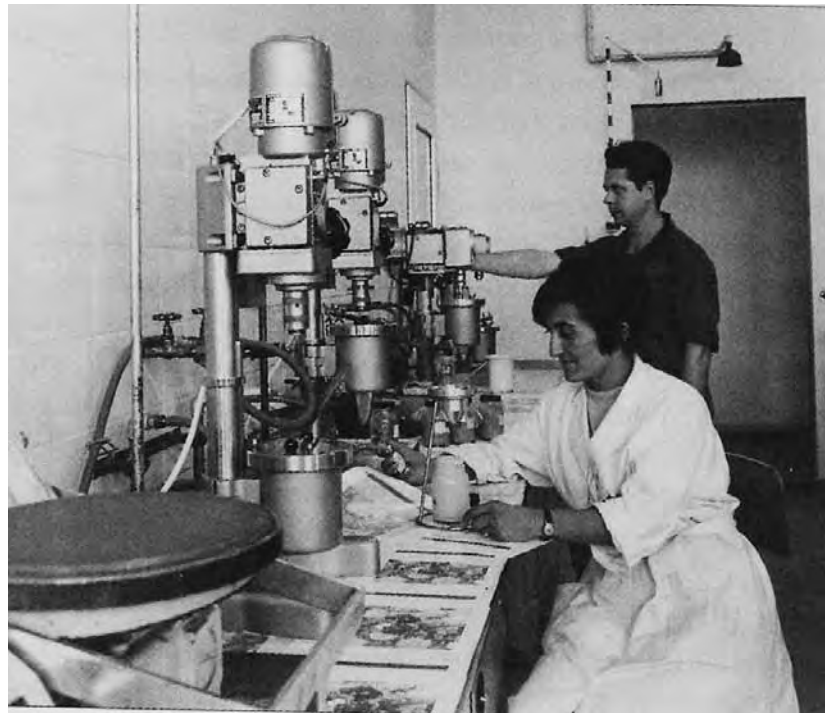
„Ausländische Mitbürger" ist die Bezeichnung, die ab den siebziger Jahren vor allem auf Betreiben der Kirchen und Wohlfahrtsverbände verwendet wurde, um deutlich zu machen, dass Menschen aus dem Ausland nicht nur hier arbeiten, sondern auch Teil der Gesellschaft sind und somit Angebote zur gleichberechtigten Teilhabe benötigen.

„Immigranten" oder „Zuwanderer/Einwanderer" ist der Begriff, mit dem ab den achtziger Jahren Migrantenverbände, Gewerkschaften und andere gesellschaftliche Gruppen dafür stritten, dass Zuwanderung ein unumkehrbarer Prozess und Deutschland de facto zum Einwanderungsland geworden ist. „Migranten", also „Wanderer", ist seit den achtziger Jahren gebräuchlich, um deutlich zu machen, dass es neben Zuwanderung nach auch Auswanderung aus Deutschland gibt. In Zeiten der Globalisierung wandern immer mehr Menschen Ausbildung und Arbeit hinterher und verbringen zum Teil nur kurze Zeiten in einem Land, bevor sie in ein anderes weiterwandern.

„Ausländer" bezeichnet in Deutschland im Gegensatz zu „Inländer" Menschen, die eine andere Staatsangehörigkeit besitzen als die deutsche. Spätestens mit den rassistischen Anschlägen der neunziger Jahre wurde jedoch deutlich, dass der Begriff nicht nur beschreibend sondern zunehmend auch ausgrenzend und abwertend verwendet wird.

„Menschen mit Migrationshintergrund" ist die politisch korrekte Bezeichnung des neuen Jahrtausends. Gemeint sind damit Menschen mit und ohne deutschen Pass, in deren Familie mindestens eine Person zugewandert ist: Flüchtlinge, Aussiedler, binationale Familien und Partnerschaften, Studenten und Arbeitnehmer. Es ist ein technischer Begriff, mit dem sich kaum eine Person tatsächlich identifiziert.

Mit Consuelo Terraza Navascués fand im November 1960 ein Interview mit Mitarbeitern des Höchster Kreisblattes statt. Foto: privat



Dass auch viele Frauen zum Arbeiten nach Deutschland kamen, war in den ersten Jahren kaum bekannt.

Foto: aus dem Buch „Mit Koffern voller Träume..."

Arbeiterinnen in der Konserven- und Genussmittelindustrie Niedersachsens angeworben wurden.

Zwischen 1960 und 1973 versechzehnfachte sich die Zahl der ausländischen Arbeitnehmerinnen in der Bundesrepublik von rund 43.000 auf 706.000, ihr Anteil an der Gesamtzahl der ausländischen Arbeitnehmer verdoppelte sich in diesem Zeitraum von 15 auf über 30 Prozent (alle Zahlen zur weiblichen Migration sind entnommen: Mattes, Monika: Zum Verhältnis von Migration und Geschlecht, in: Jan Motte, Rainer Ohliger, Anne von Oswald (Hg.): 50 Jahre Bundesrepublik, 50 Jahre Einwanderung, Campus Verlag Frankfurt 1999, S. 285ff). In Frankfurt und Umgebung waren ausländische Arbeitnehmer damals hauptsächlich bei Firmen wie Triumph Adler, VDO, Hartmann & Braun, Farbwerke Hoechst oder Adam Opel AG beschäftigt. Diese Unternehmen setzten jeweils auch einen hohen Anteil weiblicher Beschäftigter ein.

Die Zeitschrift „Frau und Beruf" äußerte sich im Heft 5/6 1963 über spanische Arbeiterinnen, die im Hotel- und Gaststättengewerbe auf Helgoland eingesetzt waren, sehr lobend: „Sie waren überdurchschnittlich arbeitswillig, und vor allem achteten sie den Gästen gegenüber stets auf eine sympathische Zurückhaltung und ein einwandfreies Benehmen. Man hat den Eindruck, dass für diese Frauen und Mädchen, die von ihrer Heimat her an strenge Sitten und patriarchalisches Denken gewohnt waren, solche Korrektheit noch eine Selbstverständlichkeit ist." Fortsetzung folgt in der Senioren Zeitschrift Ausgabe 1/2010.

Sabine Kriechhammer-Yagmur

Türkische und griechische Spezialitäten wurden schon in den 60er Jahren in der Kleinmarkthalle angeboten.

Frankfurterinnen und Frankfurter ausländischer Herkunft (Nach: Jahrbüchern des Amts für Wahlen und Statistik der Stadt Frankfurt am Main)

1955: 10.340 (1,7%)
1965: 52.279 (7,6%)
1975: 116.494 (18,1%)
1985: 136.579 (22,3%)
1995: 187.840 (28,8%)
2005: 166.665 (25,4%)
2007: 164.281 (24%) davon waren:
7.879 zwischen 60 und 65 Jahren alt
(24% der Gesamtaltersgruppe)
5.940 zwischen 65 und 70 Jahren alt (17%)
3.824 zwischen 70 und 75 Jahren alt (14,5%)
1.940 zwischen 75 und 80 Jahren alt (10%)
965 zwischen 80 und 85 Jahren alt (6,2%)
531 über 85 Jahre alt (4%)

In Zeitungsberichten im Wandel der Zeit

Alle Zitate entstammen der Frankfurter Rundschau vom 14. Dezember 2005

„Es wird sich bei italienischen Arbeitskräften hauptsächlich um Saisonarbeiter mehr ungelernten Charakters handeln."
Wirtschaftsminister Ludwig Erhardt 1954

✦✦✦✦✦

„Soweit die Süditaliener nicht unser Klima scheuen, sind sie anpassungsfähiger und arbeitswilliger, als erwartet wurde."
Leitartikel der FAZ, 28. August 1959

✦✦✦✦✦

„Wir wären froh, wenn wir in unserem Land nicht gezwungen wären, soviel Ausländer... zu beschäftigen. Nun sind Sie aber da, wir brauchen Ihre Hilfe, und Sie sollen es so gut haben,... wie es ein Gast erwarten darf. Vergessen Sie nur nicht, Deutsche denken etwas anders als Portugiesen, und Portugiesen empfinden manches anders als Deutsche. Das kann man nicht ändern."
Das Handelsblatt vom 11. September 1964 begrüßt den einmillionsten Gastarbeiter.

✦✦✦✦✦

„Den im Bundesgebiet arbeitenden Italienern soll mit höflich abgefassten Handzetteln nahegebracht werden, dass es in Deutschland verboten und strafbar ist, Singvögel zu fangen oder zu töten.... (Dem) Bund für Vogelschutz ist in letzter Zeit bekannt geworden, dass italienische Arbeiter... ihre Speisezettel, heimischem Brauch folgend, durch selbstgefangene Singvögel bereichern."
Frankfurter Rundschau, 10. November 1960

✦✦✦✦✦

„Eine Reise in den Süden ist für andre schick und fein, doch zwei kleine Italiener möchten gern zu Hause sein. / Zwei kleine Italiener, die träumen von Napoli, von Tina und Marina, die warten schon lang auf sie. / Zwei kleine Italiener vergessen die Heimat nie, die Palmen und die Mädchen am Strande von Napoli."
Conny Froboess im deutschen Grand-Prix-Beitrag 1962 (Text von Georg Buschor)

✦✦✦✦✦

„Nachdem ein Bäckermeister in der hessischen Stadt Wächtersbach vom italienischen Gastarbeiter Pietro L.... mit dem Messer attackiert worden war, weil er den Schlager ‚Zwei keine Italiener' gesungen hatte, forderten die 14 Vereine der Stadt, die sofortige Ausweisung sämtlicher Angehöriger der Familie L... sowie aller zu dieser Sippe gehörenden Personen."
Hohlspiegel, Der Spiegel Nr. 48, 1963

Anzeige

Das kleinste Hörgerät der Welt.

Das Gerät ist auf Grund seiner Platzierung im Gehörgang nicht sichtbar.
Zu erhalten bei Hörakustik Pietschmann.

HÖREN KÖNNEN IST EIN GESCHENK.

Wir helfen Ihnen, Ihrem Ziel näher zu kommen.

hörakustik Jens Pietschmann
Basaltstraße 1
60487 Frankfurt/M. Bockenheim
E-mail: J. Pietschmann@gmx.de

Vereinbaren Sie einfach einen Termin unter:

069/97 07 44 04

Ihr Team:

Wir hören Ihnen zu.
Wir finden die beste Lösung.
Wir bleiben in Kontakt.

Salvatore d'Orio

Bockenheim ohne ihn ist unvorstellbar. 36 Jahre lang prägten er und seine Frau Francesca mit ihrem italienischen Lebensmittelgeschäft, in dem vom feinsten Olivenöl über erlesene Weine bis hin zum Pane italiano alles in hervorragender Qualität zu finden war, das Bild der Leipziger Straße. Seine Sachkenntnis und Freundlichkeit sicherte ihm Kunden weit über Bockenheim hinaus.

So kannte man Salvatore d´Orio in seinem Lebensmittelgeschäft. Foto: Ungarisch

Stationen des Lebenswegs von Salvatore d'Orio

Geboren wurde er am 15. Dezember 1933 als jüngster von drei Brüdern in Solerino bei Siracusa in Sizilien/Italien. Im landwirtschaftlichen Betrieb des Vaters, dem auch ein Lebensmittelhandel angegliedert war, arbeitete er bereits früh mit. 1958 heiratete er Francesca. Inzwischen Vater zweier kleiner Söhne, stand er vor dem wirtschaftlichen Aus, als die legendäre „Sole Leone" (Löwensonne) mit mörderischen Temperaturen innerhalb von vier Tagen 1960 die gesamte Ernte der Familie versengte.

Salvatore d'Orio wollte auswandern, prüfte verschiedene Möglichkeiten: USA, Australien. Dann erfuhr er, dass in Deutschland Arbeitskräfte gesucht werden und bewarb sich im Januar 1961 bei der deutschen Anwerbekommission in Neapel. Die Firma Strassing aus Kassel suchte Rohrleger und Kanalarbeiter und entschied sich für ihn und andere Kollegen aus Siracusa. Als Gruppenleiter war er für die Zugfahrt der Gruppe nach Lörrach verantwortlich. Von dort ging es zu fünfzehnt nach Frankfurt weiter. Im Zug lernte Salvatore d'Orio einen Pfarrer kennen, der italienisch sprach und sich anbot, die Gruppe bis Bad Orb, wo der Fahrer der Firma am Bahnhof wartete, zu begleiten.

Salvatores d'Orios erste Einsatzstelle ab dem 17. März 1961 war der Golfplatz in Niederrad. Mit 15 anderen Arbeitern bewohnte er ein Zimmer in der „Arbeiterschule" an der Lehrbaustelle und verdiente 2,68 DM pro Stunde. Jeden Abend las er 15 bis 20 Minuten lang in einem deutschen Wörterbuch und sagte die neu erlernten Wörter auf.

Die Arbeit auf den Baustellen war schwer und ungewohnt. Dennoch gelang es ihm, den Polier von seinen Qualitäten zu überzeugen, sein Stundenlohn wurde rasch um 50 Pfennige erhöht. Als er erneut eine Gehaltserhöhung forderte, wurde ihm unterstellt, Kommunist zu sein und er wurde zum italienischen Generalkonsulat beordert. Der Vorwurf erwies sich als haltlos.

Der gebürtige Sizilianer fand eine andere Firma, bei der er ab November 1961 tätig war, 3,20 DM pro Stunde verdiente und sich bis zum Polier hocharbeitete. Wegen berufsbedingter Rückenprobleme wurde er 1965 zum Industriemechaniker umgeschult und arbeitete dann bei der Firma Braun AG bis zu deren Übernahme durch Gillette. Anschließend wurde er in der chemischen Schmelzerei der Degussa tätig.

Salvatore d'Orio wohnte weiter in Wohnheimen, schließlich in einer Waschküche in Sossenheim. Seine Frau war auch ein Jahr als Arbeiterin in Frankfurt, musste aber an einem anderen Ort wohnen. Die beiden Söhne besuchten in dieser Zeit ein Internat in Italien.

1969 gelang es Salvatore d'Orio nach mehrmonatigen vergeblichen Versuchen, eine Wohnung zu finden. In der Falkstraße richtete er sich mit gebrauchten Möbeln ein Zuhause für sich und die Familie ein. Er holte Frau und Kinder nach Frankfurt. Die Söhne, bis dahin Internatsschüler, besuchten zunächst die Sophienschule und konnten dann auf weiterführende Schulen wechseln. Beide haben Lehren absolviert und sind heute als Kaufleute tätig. Sie leben mit Partnerinnen und Kindern ebenfalls in Frankfurt.

1971 erfüllte sich Salvatore d'Orio seinen Traum: Er eröffnete sein erstes Lebensmittelgeschäft in der Friesengasse 14. Zum 1. April 1977 zog er in die Leipziger Straße 83, Ecke Mühlgasse um. Mit wachsendem geschäftlichen Erfolg entschied sich Salvatore d'Orio dazu, zu investieren. Er kaufte 1984 zwei Häuser in der Florastraße und verpflichtete sich, sie zu sanieren. An den damit verbundenen Belastungen trägt er noch heute.

Salvatore d'Orio war zufrieden. Zusammen mit seiner Ehefrau stand er von früh bis spät an der Theke, hatte Kunden in ganz Deutschland. Seine Kenntnis feiner Olivenöle ist legendär. Er erinnert sich: „Die Arbeit in meinem Geschäft verschaffte mir große Befriedigung, weil ich vielen intelligenten und freundlichen Kunden und Kundinnen begegnet bin. Sie arbeiteten an der Uni oder im Stadtteil. Manche Produkte, die sie sich wünschten, waren nicht leicht zu beschaffen – aber es hat mir immer Freude gemacht, es zu versuchen und schließlich erfolgreich zu sein."

Im April 2002 verstarb Francesca nach 44 gemeinsamen Ehejahren völlig unerwartet an Herzversagen. Sie wurde auf dem Bockenheimer Friedhof beigesetzt. Salvatore d'Orio, geschwächt durch harte körperliche Arbeit und die Notwendigkeit, sich einer Herz-OP zu unterziehen, schloss sein geliebtes Lebensmittelgeschäft nach 36 Jahren im April 2007. Noch heute rufen ihn Kunden an und fragen, ob er nicht weitermachen will. „Hätte ich die Kräfte, würde ich wohl weitermachen!" sagt er.

Frankfurt ist sein Zuhause geworden, die Geschwister in Italien sind tot. Seine Söhne und Enkelkinder leben hier. Und er wird irgendwann neben seiner Frau auf dem Bockenheimer Friedhof bestattet werden.

Sabine Kriechhammer-Yagmur

Zwanzig Jahre „Multikulti"

Helga Nagel Foto: Oeser

Im Juli 1989 richtete der Magistrat der Stadt Frankfurt das Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) ein. Seine Aufgabe: das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Nationalität, Herkunft und Religiosität zu fördern. Seit 1998 arbeitet Helga Nagel im AmkA, dessen Leitung sie 2002 übernahm. Die im Hintertaunus geborene, studierte Germanistin, Romanistin und Politikwissenschaftlerin war zuvor jahrzehntelang im Bereich Erwachsenenbildung tätig und äußert sich im Gespräch mit Lore Kämper zu Fragen der Migration.

SZ: Das AmkA feiert sein zwanzigjähriges Bestehen. Ist es eine der ersten Institutionen dieser Art?

Nagel: Es war die allererste Einrichtung in der Bundesrepublik überhaupt und ist dokumentiert und bekannt geworden als „Modell Frankfurt". Bereits meine Vorgängerin im Amt (Rosi Wolf-Almanasreh d.Red.) hat bei vielen Gelegenheiten daran erinnert, dass Frankfurt für andere Städte eine Art Geburtshilfe geleistet hat. Es ist auch immer noch Tradition, dass zu vielen unserer Projekte Nachfragen anderer Kommunen kommen und dass man sie sehr gern übernimmt.

SZ: Zum Beispiel?

Nagel: Ein Beispiel, das nicht nur national, sondern auch international buchstäblich Schule gemacht hat, ist unser Programm „Mama lernt deutsch – Papa auch", das wir uns vor über zehn Jahren ausgedacht haben.

SZ: Ist das Projekt erfolgreich?

Nagel: Ausgesprochen erfolgreich.

SZ: Es ist oder war doch sicher gar nicht so einfach, an die „Mamas" heran zu kommen?

Nagel: Eben, und der wesentliche Teil des Programms war, andere Zugangswege zu den Frauen zu finden. Wir haben da mit Schulen und Kindertagesstätten vor Ort zusammen gearbeitet, und das hat sich sehr bewährt.

SZ: Ziel des Amtes ist es erklärtermaßen, zu informieren, zu beraten, zu vernetzen und Diskriminierung zu verhindern. Sind Sie diesen Zielen näher gekommen oder haben Sie sie gar schon erreicht?

Nagel: Solche Dinge sind ja immer Prozesse, und von Erreichen würde ich da nie sprechen. Aber natürlich sind wir Schritte voran gekommen. Beispielsweise, was die Wahrnehmung der Vielfalt in dieser Stadt und ihrer Angebote angeht.

SZ: Frankfurt ist ja eine besonders internationale Stadt. Wie viele Nationalitäten leben denn überhaupt hier?

Nagel: Ich kann's in Prozentzahlen sagen. Etwa 25 Prozent der Gesamtbevölkerung sind Ausländer. Das ist ein sehr hoher Anteil, der allerdings leicht zurückgeht. Das hat damit zu tun, dass es bereits eine große Gruppe von Frankfurtern mit deutschem Pass gibt, Spätaussiedler, Eingebürgerte. Sie werden in der Statistik als Deutsche gezählt, Sie müssen also zu den 25 Prozent noch einmal rund dreizehn Prozent zählen, wenn Sie auf den Anteil an Frankfurtern mit dem so genannten Migrationshintergrund kommen wollen.

SZ: Und wie viele unterschiedliche Nationalitäten leben hier?

Nagel: Etwa 170 bis 175, das ändert sich immer wieder mal.

SZ: Den größten Anteil stellen wohl die Türken?

Nagel: Das hat damit zu tun, dass Jugoslawien in Teile zerfallen ist. So sind die Türken die größte Gruppe, die zweitgrößte die Italiener, dann Kroaten, Serben und die Polen.

SZ: Wie werden Sie denn ihr Zwanzigjähriges feiern?

Nagel: Also, da gibt es eine Publikation, in der wir unsere Entwicklung dokumentieren. Man kann ja wirklich einige Meilensteine nennen. Man muss sich zum Beispiel klar machen, dass 1989 das Jahr der Wiedervereinigung war, und die Bevölkerung dieser Republik beschäftigte sich vorwiegend mit sich selber. In dieser Zeit dieses Amt zu gründen, das war schon seiner Zeit weit voraus. Wenn man sich das Land anschaut und überlegt, ab wann das Thema Integration und Einwanderung fokussiert wurde, das war erst Ende der Neunziger. Ein wichtiges Merkmal der Frankfurter Politik war, dass man früher als andere Städte diese Themen als Realität wahrgenommen und gestaltet hat. So datiert die Frankfurter Erklärung zu Rassismus und Antisemitismus bereits in die frühen neunziger Jahre. Und zwei Jahre nach seiner Gründung wurde das Amt offiziell Antidiskriminierungsstelle.

SZ: Wir sollten unbedingt noch das Thema ältere Einwanderer ansprechen.

Nagel: Ja, hier stehen wir vor großen Herausforderungen, da bekanntlich wesentlich mehr Ausländer in Deutschland bleiben als erwartet. In unserem Amt gibt es eine eigene Stelle „Alter und Migration", die koordiniert und vermittelt. Ich möchte hier den Begriff „kultursensibel" einbringen, soll heißen, in Altenheimen und -einrichtungen muss der Service so gestaltet werden, dass man individuell auf die Bedürfnisse der Bewohner eingehen kann. Außerdem kommt der ambulanten Pflege künftig noch größere Bedeutung zu. Es gibt da bereits gute Beispiele, etwa einen Pflegedienst, gegründet von einer Frankfurterin mit afghanischen Wurzeln.

SZ: Nach zwanzig Jahren nun ein Ausblick in die Zukunft?

Nagel: Wir werden wohl künftig anders auf das Thema Migration schauen müssen und nicht mehr nach Herkunft, Mehrheiten und Minderheiten unterscheiden, sondern nach sozialen und kulturellen Milieus. Jedenfalls dürften wir noch für mindestens zwanzig weitere Jahre Arbeit haben.

Leben mit und zwischen zwei Kulturen

Ein Ehepaar mit bewegter Geschichte: die Pandeys. **Foto: wdl**

„Ich bin ein glücklicher Mensch, ich habe ein Leben ohne Stress" – wenn Indu Prakash Pandey seinen Alltag beschreibt, versteht man, was er meint. Arbeit und Leben waren und sind für den heute 85-Jährigen immer eine Einheit.

Schon als junger Mensch stand für den Mann aus dem indischen Norden fest, dass er Lehrer werden wollte. An unterschiedlichen Orten in aller Welt hat er seine Muttersprache Hindi und indische Literatur gelehrt. Auch an der Frankfurter Universität, wo er von 1967 an bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1989 als deutscher Beamter mit indischer Staatsangehörigkeit tätig war, hat er wissenschaftliche Arbeit und Lehrveranstaltungen stresslos bewältigt. Dort lernte er auch seine Frau Heidemarie kennen, mit der er seit 1973 verheiratet ist.

Die frühere Agenturjournalistin hatte einen Traum: Korrespondentin in Indien. Beim Hindi-Unterricht an der Frankfurter Uni lernte sie dann ihren späteren Mann kennen. Der Traum von Indien verwirklichte sich, wenn auch anders als geplant. Nicht Korrespondentin wurde sie in Indien. Dafür wurde sie „Inderin ehrenhalber", nämlich PIO (Person of Indian Origin), ein Titel, der Ehefrauen indischer Staatsbürger zugestanden wird. Heute lebt das Paar mehrere Monate im Jahr in seiner Wohnung in Nordindien am Ufer des Ganges und das übrige Jahr in seiner Wohnung in Schwalbach.

Als die beiden 1973 heirateten, war ein Jahr zuvor die Interessengemeinschaft der mit Ausländern verheirateten deutschen Frauen (IAF) gegründet worden. „Generalpräventiv", wie es damals hieß, waren zahlreiche Palästinenser aus Deutschland – oft bei Nacht und Nebel – ausgewiesen worden, nachdem arabische Attentäter die israelische Olympiamannschaft in München überfallen hatten. Rosi Wolf-Almanasreh, betroffene Ehefrau und spätere erste Leiterin des Frankfurter Amtes für Multikulturelle Angelegenheiten, schuf eine Selbsthilfeorganisation, die sich für die Rechte bikultureller Familien einsetzte.

Heidemarie Pandey hatte zwar in ihrer Ehe mit einem indischen Staatsangehörigen keine größeren Probleme mit deutschen Behörden. Aber mit der Erziehung zweier Söhne ihres Mannes, die bei der Heirat 17 und zehn Jahre alt waren, hatte sie doch eine nicht geringe Herausforderung angenommen. 1975 stieß sie zur IAF, weil es sie interessierte, wie andere bikulturelle Paare ihr Leben gestalteten. Dass daraus eine langjährige ehren- und hauptamtliche Tätigkeit werden sollte, ahnte sie damals noch nicht.

Kinder werden Deutsche

Als erste „Großtat" konnte sich die IAF, die heute Verband bikultureller Partnerschaften heißt, zugute halten, dass sie zur Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts beigetragen hatte. Endlich konnten in Deutschland geborene Kinder auch dann Deutsche werden, wenn die Mutter Deutsche war und nicht nur, wie bis dahin, wenn der Vater die deutsche Staatsangehörigkeit hatte.

Vieles von dem, was die IAF-Gründerinnen damals bewegte, sind „Dauerbrenner" bis heute: Welchen Status haben Menschen, die über Drittstaaten einreisen? Wie sieht es mit der Familienzusammenführung aus, oder ist der Aufenthalt gesichert?

Mit den unterschiedlichen Formen des interkulturellen Zusammenlebens beschäftigte sich Heidemarie Pandey auch nach ihrem Ausscheiden aus dem Journalistenberuf, als sie im Alter von 38 Jahren ein Soziologiestudium begann. In mehreren Büchern zur bikulturellen Erziehung und interkulturellem Lernen fanden ihre eigenen Erfahrungen und die aus der IAF-Arbeit später ihren Niederschlag.

Indu Pandey war bei den IAF-Aktionen und- Veranstaltungen immer dabei, häufig als einziger Mann unter Frauen.

1985 gründete das Ehepaar Pandey gemeinsam das Indische Kulturinstitut in Frankfurt, in dem beide lange Jahre lehrten. Ebenfalls gemeinsam übersetzten sie indische Romane. Dabei galt und gilt das Interesse von Indu Pandey vor allem

der Literatur von indischen Frauen. In seinem Buch „Die Pockengöttin" etwa hat er Fastenmärchen der Frauen von Awadh gesammelt und dann gemeinsam mit seiner Frau ins Deutsche übersetzt. In mehreren wissenschaftlichen Werken hat er sich ebenfalls mit Frauenliteratur befasst.

Vom Idealbild entfernt

Und auf dem Schreibtisch von Heidemarie Pandey wartet ebenfalls ein besonderes Projekt: Sie hat indische Kurzgeschichten zum Thema Alter und Altern gesammelt, die sie in deutscher Sprache herausbringen möchte. Denn auch in Indien, so stellt sie bei ihren Aufenthalten dort immer wieder fest, entfernt sich die Realität des Alters immer mehr vom vorherrschenden Idealbild der Großfamilie.

Was ist das Geheimnis dieser bikulturellen Ehe, die mehr als 36 Jahre andauert? „Das gleiche wie bei einer deutsch-deutschen Ehe", schmunzelt Heidemarie Pandey. Konflikte erwachsen ihrer Meinung nach aus Unsicherheiten im Umgang miteinander. Und die gebe es genauso in deutsch-deutschen Ehen. „Nach so langem Zusammenleben aber hat man Sicherheit gewonnen", so ihre Erfahrung.

Hat Indu Pandey manchmal Sehnsucht, das Alter ganz in der Heimat zu verbringen? Er ist zufrieden damit, nur zeitweise in sein Land zurückzukehren. „Die Gesellschaft dort hat sich auch verändert", sagt er. Vieles sei anders als in der Erinnerung. Und nicht zuletzt wisse er die Annehmlichkeiten des Lebens in Deutschland zu schätzen. *Lieselotte Wendl*

„Mit Behinderung leben"

Arbeitskreis „Ältere Migrantinnen und Migranten" lädt zum Workshop ein

Der Frankfurter Arbeitskreis „Ältere Migrantinnen und Migranten" initiiert jährlich Workshops zu aktuellen gesellschaftlichen Themen. 1997 fand der erste Workshop unter dem Motto: „Älter werden in der zweiten Heimat Frankfurt/M." statt. Die Veranstaltungen sind stets gut besucht.

Das Besondere an den Workshops ist, dass nicht über die Migrantinnen und Migranten gesprochen wird, sondern dass Fachleute mit Betroffenen und Interessierten zusammenkommen. Für das Verständnis und den besseren Dialog untereinander stehen in der Veranstaltung Übersetzer zur Verfügung. Nur so kann gewährleistet werden, dass Interessierte und Betroffene Informationen bekommen und ihre Wünsche und Bedürfnisse mitteilen können. Daraus können sich praxisnahe und bedürfnisorientierte Angebote entwickeln, und für die Fachleute werden so auch Handlungsempfehlungen deutlicher und transparenter. Die Diskussionsrunden bestehen aus drei Arbeitsgruppen, die sich aus Fachpersonen, Übersetzern und Protokollanten zusammensetzen. Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen werden für den späteren Dokumentationsbericht protokolliert.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Veranstaltung stets eine wichtige Schnittstelle für Fachdienste und Interessierte ist, um Kontakte herzustellen. Die Geschäftsführung für den Frankfurter Arbeitskreis „Ältere Migrantinnen und Migranten" wird von der Beratungsstelle HIWA wahrgenommen. Der Arbeitskreis ist seit zehn Jahren tätig und vernetzt alle Angebote in Frankfurt. Zudem vereint er als Multiplikator und Vernetzer alle Verbände, Vereine und Selbsthilfegruppen sowie die Politik. Sein Augenmerk richtet er auch auf die institutionelle Beratung und die Vernetzung.

Workshop „Mit Behinderung leben" am 4. Dezember von 12 bis 15 Uhr im Haus der Jugend, Großer Saal, Deutschherrnufer 12, 60594 Frankfurt/M.

Anzeige

STOP für Osteoporose und HERZTOD...

„Diese Entdeckung hat den Nobelpreis verdient!" – Dr. Reinhard Hittich

GRATIS €14,90

Doppelsensation für Herz und Knochen! Stellen Sie sich vor: In Ihrem Körper gibt es einen Weichensteller, der die Weichen neu stellt: **Zwingt den Kalk raus aus den Arterien und rein in die Knochen!**

Dieses gebundene Buch enthüllt auf 56 Seiten die Sensation für gesunde Arterien und Knochen! Arterien-Verkalkung ist der größte Risikofaktor, nicht Cholesterin!

Erfahren Sie alles über das sensationelle Vitamin mit der unglaublichen Kraft, die Weichen für Kalk richtig zu stellen.

Forscher sind hell begeistert! Die Rotterdam-Studie mit 4.807 Teilnehmern berichtet statistisch klipp und klar:

1. Risiko fürs Herz halbiert
2. Lebenserwartung erheblich verlängert

Herzlichst,
Dr. Reinhard Hittich
Dr. Reinhard Hittich, Bio-Chemiker

Angebot nur 2 Wochen gültig!

PS: Fordern Sie das neue Buch gratis und unverbindlich an.

☎ **0800 - 1 827 298** geb hrenfrei

GRATIS Buch-Gutschein — Ausfüllen. Ausschneiden. Abschicken!

☐ **Ja!** Schicken Sie mir **gratis** und unverbindlich das neue Buch „STOP für Osteoporose und HERZ-TOD" im Wert von € 14,90. Ich bezahle lediglich € 1,65 für Versand: ☐ bitte auf Rechnung ☐ liegt in Briefmarken bei

Absender
☐ Frau ☐ Herr
Name, Vorname _____
Str. Nr. _____
PLZ, Ort _____

An Dr. Hittich Gesundheits-Mittel
Postfach 500 462, 52088 Aachen
GRATIS Fax 0800 - 310 32 36
Aktions-Nr. N91A2039-7

Dr. Hittich

Zwei goldene Kreuze für zwei engagierte Frauen

Anna Mangano. **Foto: Hladek**

Lala de Brito. **Foto: privat**

Was haben ein Frauenkongress und ein Treff für Migrantinnen gemeinsam? Was eine Erzählrunde der ersten „Gastarbeiter"-Generation mit ihrem Koffer voller Träume mit interkulturellen Nachbarschaftstreffs oder psychosozialer Beratung älterer Migranten?

All diese Veranstaltungen und Projekte haben ihren Ort in Frankfurt. Beteiligt war in jedem Fall Lala de Brito, portugiesische Mitarbeiterin im Team Stadtmitte des Caritas-Fachdienstes für Migration: teils als Anlaufstelle, teils als Moderatorin oder Organisatorin, aber immer als Caritas-Mitarbeiterin mit dem Schwerpunkt Migranten portugiesischer und spanischer Sprache, später besonders Frauen. Ein Engagement, das ihr Anerkennung und zuletzt das Goldene Caritas-Kreuz eingetragen hat. Den Weg nach Deutschland fand die 1948 geborene de Brito recht früh. Bis 1971 hatte sie in ihrer Heimat, die damals eine Diktatur war, bereits als Sozialarbeiterin der Caritas gearbeitet und musste aufgrund dieser Arbeit mit armen Barackenbewohnern um ihr Leben, zumindest ihre Gesundheit, fürchten. „Ich wollte weg, raus aus Portugal." Die Chance, zur Caritas nach Mainz und später nach Frankfurt zu gehen, kam ihr also gerade recht. Bedauert hat sie diesen Schritt nie: „Das mit der Heimat ist so eine Sache. Mein Wohnsitz ist und bleibt Frankfurt, auch jetzt in der Teilzeitarbeit – immerhin hat mein Mann hier zu tun. Seit ich nicht mehr Vollzeit arbeite, reise ich aber wohl etwas öfter nach Portugal, wo meine Mutter und die ganze Familie leben, und bleibe etwas länger da."

Auch Anna Mangano wurde das Goldene Kreuz des deutschen Caritasverbandes verliehen. Seit 1974 arbeitete sie für die Caritas und setzt diese Tätigkeit noch in Altersteilzeit bis 2011 fort. Ihr Schwerpunkt ist indes ein anderer: jugendliche Straftäter italienischer Sprache. Was die gebürtige Sizilianerin für ihre Arbeit in der Jugendgerichtshilfe qualifiziert, sind das Jurastudium an der Universität Catania und die Fachausbildung an der katholischen Fachhochschule Freiburg. Ebenso wichtig ist ihr leidenschaftlicher Einsatz für die Jugendlichen, für die sie vor Gericht kämpfte wie eine Löwin. Wer ihr einmal begegnet ist, den verzaubert ihr freundlich scheues Lächeln. Dass es sie nach Deutschland zog, lag an ihrem Erfahrungsdurst, wie sie erzählt. „Dann bin ich einfach geblieben." Nach Frankfurt kam sie anfangs durch ein Studienpraktikum.

35 Jahre ist das heute her. Rückblickend ist die Zeit nur so verflogen. Man denke nur an ihre Diplomarbeit über die Vaterfigur in der Emigration. In Frankfurt knüpfte sie bis zuletzt daran an und entwickelte mit Karl Wolf, einem Psychoanalytiker und Priester, Seminare für Jugendliche, in denen diese erwachsenen Straffälligen der Vollzugsanstalt Diez begegneten, wobei insbesondere die schwierige Vaterrolle von Jugendlichen mit Migrationshintergrund thematisiert wurde. Ein Ansatz, um den kaum herumzukommen war, weil die Verunsicherung durch ein prekäres Verhältnis zum Vater oft den Weg in die Straffälligkeit mit sich brachte.

„Es ist nicht so, dass ich hassen will", hieß 2008 eine Ausstellung im Frankfurter Haus am Dom, die die Seminare von Mangano und Wolf durch Bilder und Texte der Jugendlichen vorstellte. „Die Lebensgeschichten der Jungen", so Mangano damals, „zeigen oft Leere und Ohmacht, Freudlosigkeit und Kälte, Orientierunglosigkeit und Minderwertigkeitsgefühle." Oft fehle ihnen jeder familiäre und religiöse Halt mitsamt „sichernden Grenzen und Regeln, Normen und Werten". Die kriminelle Tat aus Mangel an Empathie (Einfühlung) mit Gewaltopfern sei dann Krisensignal und Hilferuf. Die Gruppenarbeit wirke mit persönlichkeitsbildender Selbstreflexion dagegen. Der therapeutischen „Suche nach der Hand des Vaters" liege die Hoffnung zugrunde, dass die Hilfe kein Tropfen auf dem heißen Stein sei, sondern heile wie ein Tropfen Medizin.

Anna Manganos Job dabei ist zunächst die Jugendgerichtshilfe. Dazu analysiert sie mit Jugendlichen die Vorgeschichte der Straftat, schält das Problem heraus und spricht mit dem Umfeld, tritt vor Gericht für den Täter ein, empfiehlt das Jugend- oder Erwachsenenrecht zur Anwendung und schlägt Maßnahmen vor – wie zum Beispiel die Seminarteilnahme. Dass sich die Gewalttaten verschärft haben, steht für sie fest. Seit Jahrzehnten seien Vereinzelung und psychische Störungen angewachsen: „Das spiegelt eine Krise der Gesellschaft." Strafen sei da zuwenig, denn die Gesellschaft trage für viele der Ursachen – zerrüttete Familien, selektive Schulstrukturen, die Gewaltneigung verachteter Sonderschüler – eine Mitverantwortung.

Mangano hilft Migranten nicht nur. Sie ist auch eine. So sehr sie Sizilien und auch Griechenland liebe, sei es für sie wichtig gewesen, in Deutschland zu bleiben. Das habe ihren Horizont erweitert. „Ich kenne Frankfurt mehr von den sozialen Störungen, der Kriminalität, den interkulturellen Konflikten her", gibt sie zu, „das hat meinen Blick geprägt. Diese Arbeit frisst deine Energien auf. Seit ich nur noch in Teilzeit bin, fühle ich aber auch einen Entzug der ganzen Welt aus Justiz und Jugendhilfe." Was ihr in Deutschland am ehesten fehle? „Die Sonne – vor allem in den Kontakten. Zwischenmenschliches ist in Sizilien anders, wärmer. Ich bin froh, geblieben zu sein, aber ich habe einen Preis bezahlt. Ich wurde ohne Clan groß und habe hier keine Familie." Und in Zukunft? „Ach, ich werde pendeln", lacht sie: „Frankfurt – Sizilien – und Griechenland."

Marcus Hladek

Laut, aber herzlich

Internationaler Seniorentreff erhält Altenhilfepreis

Lauschig geht es zu in der Albanusstraße in Höchst. Fachwerkhäuser schmiegen sich aneinander, hier und da läuft mal jemand über die Kopfstein gepflasterte, schmale Straße. Über der Tür der Hausnummer 3 hängt ein rotes Schild. „Caritas" steht darauf. Die Tür steht offen. Wer eintritt, ist mitten drin. Mitten im interkulturellen Seniorentreff Oasi.

Vorbei ist es mit der Lauschigkeit. Hier herrscht Piazza-Atmosphäre. Laut geht es zu. Zumindest freitags. Denn dann ist Frauenfrühstück. In dem knapp 30 Quadratmeter großen Raum sitzen Frauen aus Deutschland, Spanien und Italien zusammen, reden über die Heimat, Freunde und Alltagssorgen, essen belegte Brötchen und trinken Kaffee. „Hier kann jeder herkommen, egal aus welchem Land", betont Rosa Meneses-Grohnwald vom Höchster Team der Caritas-Fachdienste für Migration.

Prompt kommt eine Asiatin zur Tür herein, schaut sich neugierig um. Rosa Meneses-Grohnwald geht auf sie zu, lädt sie ein, Platz zu nehmen. Oasi ist eine Einrichtung, die ihresgleichen sucht und deshalb mit dem Deutschen Altenhilfepreis ausgezeichnet wurde, der von einer Treuhandstiftung des Deutschen Roten Kreuzes vergeben wird. Oasi steht für „offen, aktiv, SeniorInnen, interkulturell". Den Namen haben die Besucher selbst gewählt. Für einen Ort, an dem sich Menschen unterschiedlicher Nationalitäten seit 2001 treffen können, um sich auszutauschen, Karten zu spielen, gemeinsam Sport zu treiben, zu essen, zu malen und Ausflüge zu machen.

„Hier fühle ich mich wohl", sagt Gisela Graf begeistert. Sie ist eine von rund 200 Senioren, die den Treff regelmäßig aufsuchen. Von Beginn an. Durch Zufall kam die 68-Jährige aus Nied dazu. Damals bot eine Kolumbianerin bei Oasi einen Salsa- und Merenguekurs an. Graf war die einzige Deutsche. Im Kurs und im Treff. Das machte ihr nichts aus. „Ich unterhielt mich mit Händen und Füßen", erinnert sie sich und lacht. Graf tanzte nicht nur mit den Italienern, Spaniern, Griechen, Türken und Osteuropäern, sondern zeigte ihnen auch, wie man Plätzchen backt.

Miteinander gestalten

Voneinander lernen, miteinander gestalten, die Kultur des anderen verstehen, gemeinsam Spaß haben, das ist das Ziel von Oasi. „Die Senioren erleben hier Gemeinschaft, fühlen sich aufgehoben, treffen sich auch im Stadtteil wieder", beobachtet Rosa Meneses-Grohnwald. Das schafft ein soziales Netzwerk, gegen die Isolation, jeder schaut nach dem anderen. „Rosa ist mein Schutzengel", flüstert eine Dame am Tisch mit weißem, hochgesteckten Haar. Sie heißt Carmen Sobieski, ist 75 Jahre alt und kommt aus Spanien. Ihr deutscher Ehemann ist vor zehn Jahren gestorben. Obwohl sie mit ihm lange in Nied gewohnt hat, kann sie kaum Deutsch. Im Treff fand sie Freunde, die sie auch mal zum Arzt begleiten. Carmen Sobieski nickt dankbar.

„Früher haben sich die Leute auf der Straße getroffen, weil sie nicht wussten, wo sie hingehen können nach Feierabend", erzählt Meneses-Grohnwald von den Anfängen. „Ich dachte, das kann nicht sein, nach 40 Jahren Migration", entrüstet sich die quirlige 51-jährige Spanierin und schüttelt ihren schwarzen Lockenkopf. Immerhin läge der Migrantenanteil im Stadtteil bei 40 Prozent. Schnell war klar: „Wir brauchen einen Ort, der für alle offen ist, nicht nur zu bestimmten Uhrzeiten." So haben jetzt fünf Ehrenamtliche einen Schlüssel für den Treff, damit der Raum auch außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten genutzt werden kann.

Einer von ihnen ist Ignazio Contu aus Nied. Der 72-Jährige darf für das Interview ausnahmsweise am Frauenfrühstück teilnehmen. 1959 kam der braungebrannte Mann aus Sardinien nach

Bei Oasi lernen sich die unterschiedlichsten Menschen kennen und unternehmen gemeinsam etwas – zum Beispiel einen Ausflug an den Main. Foto: Oeser

Frankfurt und arbeitete bei den Farbwerken als Ausländerbetreuer. Heute, im Ruhestand, berät er unter anderem ehrenamtlich bei Oasi Migranten zum Thema Rente. „Offiziell", wie er betont. Manchmal ginge es auch darum, zu helfen, wenn jemand eine barrierefreie Wohnung im Parterre sucht oder der Partner sich trennt. „Die Leute wissen, wo sie hinkommen können, zu mir in den Garten oder direkt zu Oasi".

Auch Juan Moral aus Granada hat sich bei ihm beraten lassen. 39 Jahre lang war er bei Lufthansa, Opel und den Farbwerken tätig. „Es ist wichtig, eine Anlaufstelle zu haben, wenn man in Deutschland all die Jahre hart gearbeitet hat und plötzlich ohne Job dasteht", sagt der Vorruheständler. „Im Treff findet man Gleichgesinnte und man fühlt sich nicht so alt, wie man ist."

Ohne das große ehrenamtliche Engagement wäre der Treff nicht das, was er jetzt ist, betont Rosa Meneses-Grohnwald. Finanziert wird Oasi von der Stadt Frankfurt, der Caritas und durch Spenden. Der Raum in der Albanusstraße ist zu klein für die vielen Angebote und Menschen, die Oasi aufsuchen. Eine Erweiterung wünscht sich nicht nur Meneses-Grohnwald. Die Leiterin des Treffs muss zum nächsten Termin. Die Tür bleibt offen. Die Frauen frühstücken weiter. *Judith Gratza*

Kontakt: Interkultureller Seniorentreff Oasi, Albanusstraße 3, Höchst, Telefon 0 69/30 05 97 31.
www.caritas-frankfurt.de

Fremde Freundin

Kairo, Khan-el-Khalili-Basar.

Zahlreiche Moscheen ragen in der Kairoer Altstadt in d

Sie ist laut, voll und hektisch. Kairo, Al-Qahira, die Siegreiche, ist seit 30 Jahren durch eine Freundschaftsvereinbarung mit Frankfurt verbunden.

Die Städtefreundschaft zu Kairo und auch zu Tel Aviv entstand im historischen Kontext des Camp David Friedensvertrags. Begegnungen zwischen Israelis und Ägyptern sollten in der Dreiecksbeziehung mit Frankfurt erleichtert werden. Anfang Oktober wird der 30. Jahrestag mit einer offiziellen Delegation aus Frankfurt in Kairo feierlich begangen.

Laut und atemberaubend

Kairo ist nicht nur Ägyptens Hauptstadt, Zentrum des sunnitischen Islam und Afrikas größte Metropole. Sie ist auch der Ausgangspunkt der meisten Ägyptenreisen. Es lohnt sich, die Attraktionen der Nilmetropole anzuschauen und die laute, hektische und wimmelnde Stadt auf sich wirken zu lassen.

Auf einen kleineren Kulturschock muss man sich schon einstellen. Denn der erste Eindruck auf den Durchschnittseuropäer ist der eines heillosen Chaos, dessen Ordnung sich höchstens mittelfristig erschließt.

Es herrscht ein unglaubliches Verkehrschaos, in dem sich nicht zwei oder drei Autos parallel in eine Richtung drängen, sondern gleich fünf oder sechs. Kommuniziert wird durch Blicke, Handzeichen und lautes Hupen – ein Auto ohne Hupe gilt als nicht verkehrstüchtig.

Die geschätzten 16 Millionen Einwohner leben auf engem Raum, etwa so, als ob die Einwohner Nordrhein-Westfalens sich auf der Fläche Berlins drängten. Dem stehen die Bewohner Kairos gelassen gegenüber, sie sind bekannt für ihre Freundlichkeit, ihren Humor und ihre Kommunikationsbereitschaft. Sie beherrschen das Chaos mit ihrem Improvisationstalent, mit dem sie den Widrigkeiten des Alltags, wie beispielsweise der schlechten Wasser- oder Luftqualität, der mangelhaften Stromversorgung und der Wohnungsnot begegnen.

Stadt der Gegensätze

Wie in vielen Städten in sogenannten Entwicklungsländern gibt es auch in Kairo einen großen Gegensatz zwischen Arm und Reich. Da gibt es zum Beispiel das Stadtviertel Manshiet Nasser, dessen Bewohner, größtenteils koptische Christen, den Müll sortieren, den die Müllmänner täglich hierher bringen. Organischer Müll wird an die Tiere verfüttert, wieder verwertbaren versucht man zu verkaufen.

Der Durchschnitts-Kairener hat nicht einen Job, sondern zwei oder drei: Er ist beispielsweise tagsüber Lehrer und fährt abends Taxi. Oder er bekleidet ein Amt im Ministerium und geht nach Feierabend klempnern. Es gibt in Ausnahmefällen aber auch immer wieder Bilderbuchkarrieren. So startete ein heutiger Multimillionär und Inhaber einer beliebten Catering-Kette sein Geschäft mit dem Straßenverkauf von Sandwiches.

Neben dem Gegensatz von Arm und Reich steht der von Tradition und Moderne und auch der zwischen Muslimen und Kopten. Kairo ist in erster Linie eine muslimische Stadt. Schätzungsweise 90 Prozent der Bevölkerung sind sunnitische Muslime. Allein schon durch die Al-Azhar Moschee und die angeschlossene Universität ist Kairo der Mittelpunkt des sunnitischen Islam. Die Universität besitzt eine große Autorität in islamischen Rechtsfragen.

Moscheen, Kirchen, Pyramiden

Auf den Programmen der meisten Reiseveranstalter stehen die Zitadelle, Alt-Kairo, der Khan-el-Khalili-Bazar und das Ägyptische Museum. Des Weiteren ist in der Regel ein Ausflug zu den Pyramiden von Gizeh geplant. Man kann sich getrost auf diese „ausgetrampelten" Touristenpfade begeben, sie haben nichts von ihrer Faszination eingebüßt. Vom 184 Meter hohen Kairo Tower hat man einen unvergesslichen Blick auf das Häusermeer der Stadt, durchzogen vom Nil und von der Wüste umrandet.

Kairos Stadtbild ist geprägt von der Zitadelle im islamischen Viertel, einer mittelalterlichen Festung aus dem 12. Jahrhundert. Sie umfasst drei bedeutende Moscheen und mehrere Museen. Einen Besuch des Khan el Khalili, des größten Bazars im Orient, sollte man sich nicht entgehen lassen. Besonders abends ist er ein Erlebnis. Das Café Fishawi ist für seinen Tee mit frischen Minzeblättern berühmt – eine köstliche Spezialität.

n Himmel.

Kairo Zitadelle.

Fotos (4): Egyptian Tourist Authority

Ägyptisches Museum.

Das koptische Kairo ist älter als der islamische Teil. Sehenswert ist unter anderem die als „schwebende Kirche" bekannte El-Muallaqah Kirche. Sie stammt aus dem 4. Jahrhundert und ist die älteste christliche Gedenkstätte in Kairo.

Im Ägyptischen Museum kann man sich auf das pharaonische Ägypten einstimmen. Über 1.000 Exponate erzählen von dieser frühen Hochkultur. Am besten ersteht man an der Kasse den Katalog und konzentriert sich auf die wichtigsten Stücke. Dann ist man gerüstet für den obligatorischen Besuch der Pyramiden von Gizeh, die als einziges der sieben Weltwunder der Antike erhalten geblieben sind.

Claudia Šabić

Anzeige

Der Club Behinderter und ihrer Freunde verfolgt den Zweck, die Gleichstellung, die Selbstbestimmung und den Selbstvertretungsanspruch behinderter Menschen in allen Lebensbereichen zu bewirken. Hierzu unternimmt und unterstützt er alle fördernden Aktivitäten und Initiativen in Politik, Kultur und Gesellschaft für die uneingeschränkte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen sowie zur Gestaltung barrierefreier gemeinschaftlicher Lebensräume für alle Menschen.

CeBeeF
Club Behinderter und ihrer Freunde e.V.

www.cebeef.com

Möchten Sie als Seniorin und Senior Ihren Alltag weiterhin selbstbestimmt und aktiv gestalten?

Wir bieten

- Hilfen im Haushalt, Einkaufsservice, Botengänge, Assistenz, Pflege und Fahrdienst rund um die Uhr
- Ein zuverlässiges und kompetentes Team
- Beratung und Unterstützung bei der Abwicklung aller Formalitäten z.B. bzgl. Kostenübernahme durch Krankenkasse oder Sozialamt
- Über 30 Jahre Erfahrung im Bereich Assistenz und Pflege

(069) 970 52 20

Alle Angebote des CeBeeF sind individuell, nach Ihren jeweiligen Wünschen und Bedürfnissen miteinander kombinierbar.

CeBeeF Frankfurt e.V.
Elbinger Straße 2, 60487 Frankfurt, Tel.: 069 - 97 05 22 - 0

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Respekt vor der Schöpfung

Über das Speisen in der Henry und Emma Budge-Stiftung

Hast du gegessen und bist satt geworden, dann lobe den Ewigen. Fotos (4): Ungarisch

Rot oder blau – wie hätten Sie's denn gern? In der Senioren-Wohnanlage der Henry und Emma Budge-Stiftung im Osten Frankfurts haben die Bewohner die Wahl. Die verschieden farbigen Tischdecken bedeuten mehr als nur ein schönes Dekor. Wer an einer rot eingedeckten Tafel Platz nimmt, kann sicher sein, dass alles, was man ihm hier serviert, gemäß den jüdischen Speisegesetzen (Kashrut) zubereitet wurde, also kosher ist.

Doch ist es ganz und gar nicht üblich, dass die jüdischen und christlichen Bewohner getrennt ihre Mahlzeiten einnehmen. Vielmehr gibt es einerseits überzeugte Christen, die sich entschieden haben, kosher zu essen. Die Begründung: Die Thora sei schließlich auch Bestandteil ihrer Bibel. Daher würden die darin formulierten Speisegesetze auch für sie gelten. Im Gegenzug ist es für manchen Juden wichtiger, mit seinen nichtjüdischen Freunden an einem Tisch zu sitzen, als koshere Menüs zu sich zu nehmen. Wobei sich beides nicht einmal ausschließen muss: „Wenn man eines der beiden Gedecke auf ein Tablett stellt, kann man durchaus kosheres und nicht kosheres Essen an einem gemeinsamen Tisch verzehren", erklärt Küchen-Chef Swen Groß mit einem Augenzwinkern. Man merkt sofort: Groß kann, obgleich er kein Jude ist, mittlerweile als echter Experte in Sachen Kashrut gelten.

Einzigartiges Seniorenheim

Ein wenig stolz ist er auch auf seinen einzigartigen Arbeitsplatz. Denn in keinem anderen Seniorenheim in Deutschland gibt es dieses Nebeneinander einer komplett kosheren und einer „normalen" Küche. Und das bedeutet in der Praxis, dass Groß sogar Herr über drei Küchen ist. Denn so wenig sich christliche und jüdische Bewohner beim Essen voneinander separieren, so streng wird dessen Zubereitung getrennt. Doch nicht nur dies: Eine der wichtigsten Bestimmungen der Kashrut lautet: „Du sollst nicht kochen ein Böcklein in der Milch seiner Mutter" (Exodus 23:19), was bedeutet, dass milchige und fleischige Lebensmittel niemals miteinander vermengt werden dürfen. „Dieses Gebot wird in der Thora insgesamt dreimal wiederholt, woran man schon erkennen kann, welche zentrale Bedeutung ihm beigemessen wird", erläutert Andy Steiman, der Rabbiner des Heims. Deshalb müssen die Küche, in der die milchigen Speisen, und die, in der die fleischigen Speisen zubereitet werden, ebenfalls komplett voneinander geschieden sein. „Wir haben also vier vollständige Geschirre: eines für die normale Kost, ein milchiges und ein fleischiges sowie ein spezielles Service für das Pessach-Fest", erzählt Swen Groß. Auch das Besteck ist getrennt, wobei zusätzlich ein „F" und „M" eingraviert sind,

Die Tischdecke ist rot. Also sind alle Speisen, die auf diesem Teller serviert werden, kosher gekocht.

Fleisch- und Milchspeisen werden streng getrennt zubereitet.

Streng wird kontrolliert, ob der Gefrierbeutel richtig verplombt ist.

damit es niemals zu Verwechslungen kommt. Zwei Spülbecken und zwei Geschirrspülmaschinen allein für das koshere Geschirr, und auch das Personal darf nicht von einem Raum in den anderen wechseln.

Rituelle Reinheit gefordert

Und über allem wacht der Maschgiach, so heißt derjenige, der dafür zuständig ist, die Einhaltung der Kashrut in der Küche zu kontrollieren. Nur ihm ist es gestattet, den Gasherd einzuschalten und die Eier aufzuschlagen. In einer speziellen Kühlkammer lagert das Fleisch, das Küchenchef Groß von einem koscheren Lebensmittelhändler aus dem Frankfurter Ostend bezieht. Jeder Gefrierbeutel wird vom Maschgiach persönlich verplombt und mit der Haschgacha – was man flapsig als Unbedenklichkeitssiegel übersetzen könnte – versehen. „Gammelfleisch kann es bei uns also nicht geben", meint Rabbi Steiman. Dennoch: „Es geht hier vor allem um eine rituelle Reinheit, nicht um Fragen der Hygiene."

So gilt Schweinefleisch als unrein, weil nach der Thora nur Tiere, die Wiederkäuer sind und gespaltene Hufe aufweisen, verzehrt werden dürfen. Fische müssen Flossen und Schuppen haben, daher sind Meeresfrüchte nicht zugelassen, bei den Vögeln sind alle Gattungen mit gekrümmtem Schnabel als Nahrungsmittel verboten. „Die Vorschriften der Kashrut werden oft mit ökologischen Prinzipien gleichgesetzt", erklärt Rabbiner Steiman. Das sei zwar falsch, Berührungspunkte gebe es aber dennoch: „Damit ein Tier als rein gilt, muss es artgerecht gehalten worden sein." Auch das Schächten, die rituelle Schlachtung, soll das Leiden der Kreatur bei der Tötung verringern. „Respekt vor der Schöpfung", so Steiman, „ist daher der Grundgedanke der Kashrut."

Barbara Goldberg

Anzeige

Kaufe alte Gemälde, Krüge
Meissen aller Art, auch Einzelteile
Figuren u. Tiere aus Porzellan, Hummel
Schatztruhe Bauer Ffm T: 069- 55 59 98

Senioren-Wohnanlage und Pflegeheim

Seit fast acht Jahrzehnten betreut die Budge-Stiftung, entsprechend dem Auftrag des Stifterehepaares Henry und Emma Budge, ältere Menschen jüdischen und christlichen Glaubens.

Der Wunsch unserer Stifter, ein würdevolles Leben im Alter zu ermöglichen, ist unser Auftrag, dem wir uns verpflichtet fühlen.

Die Wohnanlage und das Pflegeheim liegen im östlichen Teil Frankfurts, stadtnah und dennoch im Grünen.

In der 2003 neu erbauten Wohnanlage gibt es über 170 Ein- und Zweizimmerwohnungen.

Unser modernes Pflegeheim bietet in sonnigen Ein- und Zweibettzimmern qualifizierte Pflege und Betreuung an.

Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge und eine koschere Küche.
Unser Rabbiner, Andrew Steiman, informiert Sie gern über Möglichkeiten des jüdischen Lebens in der Stiftung.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Nehmen Sie die Budge-Stiftung mit ihrer Kompetenz für Pflege und Betreuung in Anspruch.

HENRY UND EMMA BUDGE - STIFTUNG
Wilhelmshöher Straße 279 - 60389 Frankfurt/Main
Telefon 0 69 47 87 1-0 - Fax 0 69 47 71 64
www.BUDGE-STIFTUNG.de - info@BUDGE-STIFTUNG.de

MITGLIED IM PARITÄTISCHEN WOHLFAHRTSVERBAND HESSEN

Zu Gast in Gottes Haus

Kirchenführer für Muslime erklären das Christentum

Jeder Muslim weiß, was eine Moschee ist. Aber nicht jeder Muslim weiß, was eine christliche Kirche ist. Von außen betrachtet vielleicht schon. Aber betritt er ein katholisches oder evangelisches Gotteshaus, steht der eine oder andere vor manchem Rätsel. Warum hat die Kirche einen Turm? Wofür ist der Tisch in der Mitte der Kirche? Was ist ein Taufstein?

Kirchen sind nicht nur wichtige Bauwerke in unseren Städten und Dörfern. Sie sind auch „Gottes Haus" und erzählen vom Glauben. Aber nur wer Bescheid weiß, entdeckt die Symbolwelt der Kirchen. Broschüren der evangelischen und katholischen Kirche erklären Muslimen, was es in einem christlichen Gotteshaus zu sehen gibt, und was es bedeutet.

Den Anfang machte die katholische Kirche. Sie gab 2003 erstmals in Deutschland einen Kirchenführer für Muslime heraus, der als Gemeinschaftsprojekt des Frankfurter Katholischen Bildungswerks und der Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz für den Dialog mit Muslimen (CIBEDO) entwickelt wurde. In dem 50 Seiten starken Heft wird die Seminarkirche der Frankfurter Jesuiten-Hochschule St. Georgen beschrieben und der Einrichtung in einer Moschee gegenübergestellt.

Die Uhr gibt den Tagesrhythmus an

So erfährt der Leser, dass es in christlichen Kirchen Weihwasserbecken gibt, die nicht zum Füßewaschen vorgesehen sind, Moscheen dafür aber Waschgelegenheiten bieten und warum das so ist. Oder, dass der Turm einer christlichen Kirche nicht nur ein Erkennungszeichen ist, sondern mit einem Uhrwerk versehen allen Menschen lange Zeit ihren Tagesrhythmus vorgab. Dass das Minarett einer Moschee zwar auch ein Turm ist, dem Muezzin aber vor allem dazu dient, die Gläubigen fünfmal am Tag zum Gebet zu rufen. „Der Leser kann so leichter Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen christlichen Kirchen und islamischen Moscheen entdecken", erklärt Barbara Huber-Rudolf, die gemeinsam mit ihrem Ehemann für die Konzeption des Kirchenführers zuständig war.

Menschen ins Gespräch bringen

Ziel des Kirchenführers sei es, Menschen beider Religionen ins Gespräch zu bringen und Vorurteile abzubauen, erläutert sie. Daher sei das Werk bewusst nur in deutscher Sprache erschienen. Der Kirchenführer kann aber noch mehr: „Er ist eine Arbeitshilfe zum Selbstbasteln", sagt die Theologin, die mittlerweile für das Bistum Mainz arbeitet. Kirchengemeinden können bei ihr den Führer auf CD-Rom bestellen, um ihn mit Fotos und lokalen Informationen zu ihrer eigenen Kirche zu ergänzen. „Man braucht das Ganze dann nur noch auszudrucken und hat einen individuellen Kirchenführer für Muslime", sagt Huber-Rudolf.

Auf diese Art und Weise sind bereits individuelle Führer etwa für den Mainzer Dom oder die Pfarrkirche St. Sebastian in Mannheim erschienen. Das Konzept stößt auf großes Interesse. Die ersten 1.000 Exemplare waren schnell verkauft. Mittlerweile liegt eine zweite überarbeitete Version vor, die für Privatleute wie für Pfarrer gleichermaßen erhältlich ist.

Wie führt man Muslime durch eine Kirche?

Einen anderen Ansatz verfolgt der Kirchenführer, den die evangelische Kirche vor zwei Jahren für Muslime herausgab. Ausgehend von der Frage, wie man Muslime durch eine christliche Kirche führen kann, entstand ein 20 Seiten starkes Heft, in dem typische Orte, Gegenstände und Abläufe in einer evangelischen Kirche erklärt werden wie Kirchturm, Opferstock, Kanzel, Abendmahl, Bilder, Jesus Christus oder der Gottesdienstablauf. Der auf Deutsch und Türkisch herausgegebene Kirchenführer eigne sich etwa für muslimische Gäste in touristisch erschlossenen Kirchen, für den Einsatz in Kindergärten, in denen es muslimische Kinder gibt, und für Gemeinden, die den Kontakt zur benachbarten Moscheegemeinde suchen, erklärt Hanns Kerner, Leiter des Gottesdienst-Instituts der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Verständnis schaffen

Das Institut ist Herausgeber des Kirchenführers, den nur Pfarrer dort beziehen können. Von 2.000 Exemplaren liegen noch 350 vor. Sie werden genauso wie die Führer der katholischen Kirche bei Kirchentagen, in Citykirchen und zu konkreten Anlässen angeboten. Yusuf Colak, Vorstandsmitglied im islamischen Kultur- und Bildungsverein Frankfurt, begrüßt solche Angebote – auch wenn er selbst davon noch nie gehört hat. Colak bietet seit Jahren gemeinsam mit Kirchengemeinden im Gallus und der Volkshochschule Frankfurt Führungen durch Moscheen und christliche Kirchen an. Auch ihm geht es in erster Linie darum, Verständnis für beide Religionen zu schaffen und Vorurteile oder gar Ängste abzubauen.

„Das Interesse ist da, Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Religionen kennen zu lernen, vor allem bei Jugendlichen", sagt er. Christliche Feiertage seien allgemein bekannt. Ebenso eine christliche Kirche von außen betrachtet. „Was aber der Hahn oder das Kreuz am Kirchturm bedeutet, das wissen viele nicht."

Judith Gratza

Kirchenführer für Muslime, Gottesdienst-Institut der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Telefon 09 11 / 4 31 63 11, www.gottesdienstinstitut.org. Kosten: Zwei Euro.

Einkaufsführer für Muslime

Zutaten und Verarbeitung der Produkte nach den Speisegesetzen des Islam

Die Zutatenliste auf Lebensmittelverpackungen bringt nicht immer volle Klarheit über die Inhaltsstoffe und die Verarbeitungspraxis bei der Herstellung der Nahrungsmittel. Daher sind Allergiker, Vegetarier oder Muslime auf zusätzliche Angaben angewiesen, wollen sie bestimmte Vorschriften bei der Nahrungsaufnahme beachten.

Für die Zielgruppe der Muslime hat der Bundesverband der Verbraucherzentralen jetzt die vierte überarbeitete Auflage eines Einkaufsführers herausgegeben, der Produktlisten für den Lebensmitteleinkauf und zahlreiche Tipps zur gesunden Ernährung enthält.

Von einigen Herstellern abgesehen, die ihre Produkte direkt „halal"-zertifiziert haben, ist es schwer vom Etikett der Verpackung auf den Inhalt zu schließen. „Halal" ist arabisch und bedeutet „rein, erlaubt". Halal-konforme Ernährung heißt also, nach den Speisevorschriften des Islam, die im Koran festgehalten sind, zu essen. Und dies bedeutet nicht unbedingt nur auf bestimmte Zutaten zu verzichten, sondern auch eine genau definierte Zubereitungsweise einzuhalten. Je mehr sogenanntes „Convenience-Food" – also fertig verarbeitetes Lebensmittel – auf den Markt drängt, umso komplizierter wird die Überwachung dieser Vorschriften für den Verbraucher am Lebensmittelregal des Supermarktes.

Nach Angaben des Ernährungswissenschaftlers Hartmut König, Leiter der Abteilung Ernährung der Verbraucherzentrale Hessen in Frankfurt, ist der „Einkaufsführer für Muslime" aufgrund vieler einlaufender Anfragen entstanden. In der Tat seien viele Muslime unsicher. Es sei für sie schwierig herauszufinden, was in „stark verarbeiteten Lebensmitteln" wirklich drin ist.

Das Problem ist dabei, dass die Kennzeichnungsvorschriften der Inhaltsstoffe nur bedingt klare Aussagen über den Inhalt zulassen. So wird bei der Herstellung von Aromen häufig Alkohol verwendet, der in Spuren – nicht schmeckbar und ohne physische Wirkung – noch im Nahrungsmittel verbleibt. Auch wird bei der Klärung von klarem Apfelsaft häufig Gelatine tierischer Herkunft verwendet.

Der „Einkaufsführer für Muslime" gibt hier zweifelsfrei Auskunft, wie die Lebensmittel zu werten sind, wenn die Gerichte „halal" zubereitet werden sollen. Zunächst erhält der Leser einen Überblick über Wissenswertes zum Lebensmittelrecht. Diese Informationen sollte übrigens jeder, der Lebensmittel einkauft, kennen. So gehören zur Kennzeichnung eines Lebensmittels unter anderem die Zutatenliste, das Mindesthaltbarkeits- oder das Verbrauchsdatum, der Preis und der Name des Herstellers, des Verpackers oder des Verkäufers. Lebensmittel von insgesamt gut 120 Firmen werden im zweiten Teil des Ratgebers vorgestellt. In 19 Produktgruppen unterteilt, decken sie die gesamte Bandbreite in Sachen Ernährung ab: Tiefkühlkost, Snacks, Fertigprodukte und Kaffee sind ebenso enthalten wie Babynahrung, Molkereiprodukte, Fruchtsäfte und Gewürze. Alle aufgelisteten Produkte enthalten nach Angaben der Hersteller kein Fleisch, keine Fette, Öle oder Zusatzstoffe von Schlachttieren und keine alkoholischen Zutaten. Vegane Lebensmittel sowie solche aus ökologischer Produktionsweise sind separat gekennzeichnet. So bietet der Einkaufsführer auch dort Orientierung, wo es schnell gehen muss – im Supermarkt.

Als Ergänzung passt hierzu der neue Ratgeber der Verbraucherzentralen mit dem Titel „Was bedeuten die E-Nummern?" Er erläutert Lebensmittelzusatzstoffe, die sich unter den europaweit geltenden kryptischen Nummernbezeichnungen mit dem führenden „E" verbergen. Zusätzlich stuft er die Stoffe unter gesundheitlichen Aspekten ein.

Felix Holland

Einkaufsführer für Muslime, 4. überarbeitete Auflage Januar 2009, 156 Seiten, 4,90 Euro; ISBN: 978-3-936350-55-5. **Was bedeuten die E-Nummern**, 65. überarbeitete Auflage, Juni 2009, 80 Seiten, 4,90 Euro; ISBN: 3-922940-25-0.
Beide sind unter www.verbraucher.de oder Telefon 0 69/97 20 10-30 oder direkt bei der Verbraucherzentrale Hessen in Frankfurt, Große Friedberger Str. 13–17, zu beziehen.

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohlüberlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp" ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Vefahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 0 69/62 32 49 · Fax: 0 69/61 21 61

„Die größte Schwierigkeit ist doch die Sprache!"

Senioren mit Migrationshintergrund treffen sich zum Deutsch-Konversationskurs. Foto: Oeser

In der Altenbegegnungsstätte der Arbeiterwohlfahrt in Bornheim spielt die Begegnung zwischen Deutschen und ehemaligen Russen eine zentrale Rolle.

Hinter einer schweren grauen Metalltür liegt sie fast schon ein wenig versteckt. Die Bornheimer Altentagesstätte der Arbeiterwohlfahrt ist in der Kohlbrandstraße 24, einem von vier Hochhäusern der AWO-Seniorenwohnanlage, zu Hause. Ihre vielen Stammbesucher kennen den Weg. Die meisten kommen aus der Seniorenwohnanlage und dem näheren Bornheim, doch viele ältere Menschen aus den ehemaligen GUS-Staaten zieht es aus ganz Frankfurt in die Altentagesstätte. Deren langjähriger Leiter Helmut Michele hat die interkulturelle Begegnung zum Schwerpunkt seiner Tätigkeit dort erklärt.

Drei Altenclubs gibt es hier, in einem treffen sich überwiegend Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion. Zu ihren Veranstaltungen jedoch sind deutsche Nachbarn aufs Herzlichste willkommen. Seit 22 Jahren leitet Helmut Michele die Einrichtung. Er sagt „fast 45 Prozent aller Bewohner unserer Altenwohnanlage kommen aus der ehemaligen Sowjetunion". Das Fatale daran: „Weil die Gruppe der Russlandstämmigen so groß ist, lebt man oft nebeneinander her."

Bereits vor 17 Jahren wurde für Senioren aus den ehemaligen GUS-Staaten eine Konversationsgruppe gegründet. Die Idee hatte Tatiana Muchnik (78). In Moskau arbeitete sie als Lehrerin für Deutsch an der Technischen Hochschule. Heute gibt es zwei Deutschkurse, die von ihr und Semen Korinof geleitet werden. „Die allergrößte Schwierigkeit bleibt doch die Sprache", sagt Tatiana Muchnik. „Wir haben so eine Angst, denn wir sprechen schlecht und fühlen das ja."

In den ersten Jahren sei zwischen ihnen und den deutschen Nachbarn ein großer Abstand gewesen. Doch er sei kleiner geworden. Im interkulturell ausgerichteten Seniorenclub treffen sich mittlerweile beide Nationen zu Vorträgen kultureller oder historischer Art.

„Die Vergangenheit", sagt Tatiana Muchnik, „betrifft uns doch alle." Vor allem ihre kulturellen Wurzeln seien den russlandstämmigen Senioren sehr wichtig. Gemeinsam feiere man traditionelle Feste, lade zum „Alten russischen Neujahr" ein, und umgekehrt seien die russlandstämmigen Senioren zu Gast beim Adventsmarkt samt Adventsfeier.

Beim gemeinsamen Sommerfest singen russische Bewohner deutsche Volkslieder. Einige kulturell ganz besonders interessierte Bewohner laden zu Vorträgen ein. Valentina Diakov zum Beispiel zu ihren „literaturmusikalischen" Exkursen. Natalie Trubtchikova informiert als Expertin für russische Kunst und russische Kirchenbauten. Georg Arinstein weiß hingegen von den ganz großen Komponisten der Welt zu berichten. Auch ein gemeinsamer Busausflug zur großen Modigliani-Ausstellung in Bonn stand schon auf dem Programm. Damit keiner die interessanten Informationen der Kunstexperten verpasst, wurden schon im Bus die Texte auf Deutsch und auf Russisch vorgetragen.

Annette Wollenhaupt

Anzeige

Der Mensch ist Mittelpunkt.

Zukunftsweisende Konzepte
für ein seniorengerechtes Leben.

Wir sind ein führender privater Betreiber von Senioren-Residenzen in der gesamten Bundesrepublik. Im Rahmen unserer Aktivitäten entwickeln wir vielfältige Konzepte für ältere sowie hilfsbedürftige Menschen und schaffen - gemäß der Alloheim-Philosophie - angenehme, menschenwürdige Lebensbedingungen für Senioren.

Diesem Anspruch tragen wir mit inzwischen 1.100 qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie unserem professionellen Qualitätsmanagement Rechnung. Durch innovative Lösungen verbunden mit optimalen Dienst-Leistungen sind wir in der Lage, uns auf die sich stets wandelnden Anforderungen der älteren Generationen einzustellen und zukunftsweisende Wohn- und Lebensformen anzubieten, die unseren Bewohnern Selbstbestimmung sowie soziale Eingebundenheit gleichermaßen garantieren.

ALLOHEIM®
SENIOREN-RESIDENZEN

Schleusenweg 26, D-60528 Frankfurt
Telefon (0 69) 6 78 61 - 0, Telefax (0 69) 6 78 61 - 10 99
www.alloheim.de, frankfurt-mainpark@alloheim.de

Einmischen, teilhaben, mitgestalten

Misch mit lautet das Motto der diesjährigen „Interkulturellen Wochen". Vom 1. bis 21. November macht das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten mit einer Vielzahl von Veranstaltungen Lust auf das Kennenlernen fremder Kulturen und auf das sich Einmischen und Mitgestalten von Gesellschaft.

Das Programm umfasst Vorträge, spannende Podiumsdiskussionen, Musik, Führungen durch Gotteshäuser, Filme, mehrsprachige Lesungen und von Kulturvereinen gestaltete interkulturelle Feste.

Spannend dürfte der 3. November werden, wenn der Rat der Religionen, in dem sich erst im April neun Religionsgemeinschaften zusammengefunden haben, zu einer multireligiösen Feier einlädt. Eine interessante Veranstaltung ist sicherlich auch der Tag der Offenen Tür im Indischen Kulturinstitut, das an klassische indische Tempeltänze heranführt. Eine „Bittersüße Mischung" verspricht der Literaturclub der Frauen aus aller Welt mit zwei Lesungen im Bibliothekszentrum Sachsenhausen. Interessant für den einen oder anderen Senior könnte auch ein Workshop für Vorleserinnen und Vorleser unterschiedlicher Muttersprachen sein. Das Mesopotamische Kulturzentrum lädt zu Einblicken in die kurdische Welt ein, das Tibethaus zu einer Lesung mit dem Tibetkenner Klemens Ludwig.

Drei Generationen von Zuwanderern erzählen auf Einladung der AWO am 13. November ausgehend von einem Film zum Thema von ihren Erfahrungen. Der Deutsch-Slowakische Kulturklub lädt am 14. November dazu ein, sich gemeinsam an die Wende 1989 zu erinnern und unter dem Titel „Wir im Jahre 1989" eine Collage zu erstellen. Zum Abschluss der „Interkulturellen Wochen" gibt es ein buntes „Fest der Kulturen". *Annette Wollenhaupt*

Das Programmheft der „Interkulturellen Wochen" liegt in allen Stadtteilbibliotheken, in allen Bürgerämtern und im Frankfurt-Forum am Römerberg aus. Mehr dazu gibt es im Internet unter www.interkulturellewochen.frankfurt.de

Anzeige

Geschichten, die das Leben schreibt: Kerstin Murmann bringt für ihre Kunden deren Lebenserinnerungen zu Papier

„Das müsste man eigentlich alles mal aufschreiben" – wie oft fällt dieser Satz, wenn die Großeltern davon erzählen, was sie erlebt haben. Viele ältere Menschen wünschen sich, ihre Erinnerungen einmal zu Papier zu bringen, sei es für sie selbst oder für ihre Familie. Doch nicht jeder traut sich zu, längere Texte zu schreiben, Zusammenhänge zu ordnen und zu formulieren. Hier bietet die freie Autorin Kerstin Murmann seit etwa einem Jahr eine neuartige Dienstleistung an: Die studierte Germanistin hat sich mit einem Biographieservice selbstständig gemacht und schreibt für ihre Kunden deren Lebenserinnerungen auf.

Das Angebot umfasst das Schreiben, Layouten und Drucken von Biographien jeden Umfangs – von der kleinen Broschüre bis zum Buch mit mehreren hundert Seiten. Den Stil des Textes richtet die Autorin dabei am Erzählstil des Kunden aus, so dass dieser sich im Text wiederfindet. Gemeinsam mit lieb gewordenen Bildern entsteht so ein schön gestaltetes Buch mit der ganz persönlichen Lebensgeschichte des Kunden. Ein sehr wertvolles Geschenk, sowohl für den Kunden selbst, als auch für dessen Familie und Freunde. Die Kunden sind meist ältere Menschen. Aber auch Jüngere, die ihren Eltern oder Großeltern das Aufschreiben ihrer Erinnerungen schenken wollen, wenden sich an Kerstin Murmann.

Den Schwerpunkt ihrer Arbeit sieht die 36-Jährige neben dem Schreiben selbst in den Gesprächen mit den Kunden. Aufmerksames Zuhören ist ihr dabei besonders wichtig, „denn die Kunden sollen spüren, dass ich Interesse an ihrer ganz persönlichen Lebensgeschichte habe", erklärt sie.

Mehr Informationen zum Angebot der freien Autorin, das auch das Redigieren von selbst verfassten Lebenserinnerungen einschließt, gibt es unter

Biographieservice Kerstin Murmann
Anton-Bruckner-Straße 9, 64807 Dieburg
Telefon 06071 301695, Fax 06071 301696
E-Mail: murmann@biographieservice.net,
Internet: www.biographieservice.net

Kurzinformationen

Migranten und das Internet

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat untersuchen lassen, inwieweit Migrantinnen und Migranten das Internet nutzen. Hintergrund der Studie ist es, dass die Online-Kompetenz dieser Zielgruppe verbessert und damit auch ihre politische Teilhabe gestärkt werden soll. Aus der Studie wurden Empfehlungen für mehrere Handlungsfelder entwickelt. So sollen unter anderem öffentliche Zugangsorte für die Internetnutzung geschaffen werden, um sprachliche, materielle und auch räumliche Barrieren abzubauen. Weitere Informationen finden sich auf der Internetseite des Ministeriums www.bmfsfj.de unter der Rubrik Publikationen. *red*

Über Weihnachten nach Bad Orb

Der Verband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e. V. führt vom 21. Dezember bis 4. Januar 2010 eine 14-tägige Reise für Seniorinnen nach Bad Orb durch. Wer an Weihnachten und Silvester nicht alleine sein, sondern gemeinsam mit anderen Menschen die Festtage verbringen will, sei dort richtig, so die Überzeugung der Veranstalterinnen. Die Unterbringung erfolgt im Evangelischen Bildungszentrum in der Nähe des Kurparks und der Fußgängerzone. Die Anreise erfolgt per Bus. Zusteigemöglichkeiten sind in Gießen, Frankfurt und Darmstadt. Information erteilt Mechthild Köhl unter Telefon 0 61 51/6 69 01 55; frauenreisen@EvangelischeFrauen.de; www.reisenmitfrauen.de. *red*

„Kultureinrichtungen, die Sie in dieser Vielfalt in keiner anderen deutschen Stadt finden, warten auf Sie.
Lassen Sie sich inspirieren!"

Ihr

Prof. Dr. Felix Semmelroth
Kulturdezernent

Mahlzeit!

Nicht nur seinen Informationshunger kann man bis 7. Februar 2010 in der Ausstellung „satt? kochen ■ essen ■ reden" des Museums für Kommunikation stillen. Der Rundgang durch die Ausstellung wird zum unterhaltsamen Erlebnis, das Appetit auf mehr macht.

So picknickte man zu Zeiten des Wirtschaftswunders.
Alle Fotos: Museum für Kommunikation

Gehören Sie auch zu den Menschen, die morgens ein kräftigendes Birchermüsli frühstücken, mittags mit einem Freund an der Imbissbude eine Currywurst verdrücken, um dann abends, vielleicht zur Feier des Hochzeitstages, mit der Ehefrau im Sternerestaurant im siebten kulinarischen Himmel zu schweben? Zwischendurch haben Sie den kleinen Hunger am PC mit einem Schokoriegel verscheucht und beim Gedanken an das bevorstehende Dinner beiläufig hin und wieder in das Glas mit den Gummibärchen gegriffen? Ganz nebenbei flimmert der Fernseher vor sich hin. Und wie so häufig in den letzten Monaten liefern Lafer, Lichter und Konsorten unterhaltsamen Small Talk, gepaart mit Tipps und Tricks am Herd.

Nie war das Nahrungsmittelangebot größer, Theorien zur richtigen Ernährung vielfältiger und die Kunstfertigkeiten der Zubereitung in den Medien präsenter als zum aktuellen Zeitpunkt. Heute ist nicht nur das Essen selbst, sondern auch die Vorbereitung Anlass zur Kommunikation. Keine anderen Sendungen haben in der letzten Zeit einen solchen Zuspruch erlebt wie Koch-Shows – angefangen vom eher belehrenden Vorkochen über den unterhaltsamen Promi-Kochtalk bis hin zu allen Arten von Kochwettbewerben. Prominente Kochstars füllen bei Live-Auftritten spielend ganze Veranstaltungssäle und haben bisweilen Kultstatus, ähnlich wie berühmte Musiker. Auf der anderen Seite werden wir zunehmend mit Meldungen über Verlust und Niedergang der Koch- und Esskultur konfrontiert. Nur noch in wenigen Familien wird regelmäßig gekocht, das Grundwissen über die Zubereitung von Speisen geht verloren, Take-away und Fast Food bestimmen immer mehr den Essalltag. Zusammen wird in der Familie kaum noch gegessen – statt bei einer gemeinsam eingenommenen Mahlzeit findet Essen mehr und mehr unterwegs und alleine statt.

Wie passen diese Entwicklungen zusammen – medialer Koch- und Esskultur-Hype und gleichzeitig reale Tristesse beim sprachlosen Fertigproduktkonsum?

Steinzeitlicher „To-go-Esser"

Die Ausstellung „satt? kochen – essen – reden" unternimmt eine Bestandsaufnahme sowohl der realen Kommunikationsanlässe von Kochen und Essen in Deutschland wie auch von deren medialer Präsenz. Im Zentrum der Ausstellung präsentieren sich fünf Themen des Essens: Zuhause, auswärts, draußen, öffentlich und richtig essen. Ausgehend von den verschiedenen Konstellationen gibt es historische Vergleiche und kritische Kontrastierungen. Dabei kommt es weniger auf Vollständigkeit denn auf exemplarische Zusammenhänge an, etwa wenn der steinzeitliche Sammler mit dem heutigen „To-go-Esser" verglichen wird oder Parallelen zwischen mittelalterlichem Krönungsmahl und publikumswirksamem Grillen beim G8-Gipfel deutlich werden.

Wer eine Ausstellung über Essen, Kochen und Kommunikation macht, muss auch über Hunger sprechen. Dabei ist der Mangel keineswegs auf Entwicklungsländer beschränkt. Auch in hoch entwickelten und reichen Gesellschaften ist eine ausreichende Ernährung keineswegs für alle gesichert. Noch größer ist die Anzahl der vom Mangel Betroffenen

in den sogenannten Überflussgesellschaften, wenn man bedenkt, dass zum Sattwerden der bloße Konsum von Lebensmitteln nicht ausreicht. Gerade der unmittelbare Zusammenhang von Kommunikation und Geselligkeit auf der einen, Essen und Kochen auf der anderen Seite macht deutlich: Wer unter Einsamkeit leidet, kann auch am Essen und Kochen nur bedingte Freude empfinden.

Die persönliche Erinnerung der Menschen spielt beim Thema Essen und Kommunikation eine zentrale Rolle. Lieblingsessen werden oft mit besonderen Situationen in der Kindheit verbunden, und die Erinnerung daran löst sofort Gefühle aus. Wenn es ein Fazit der Ausstellung gibt, dann wäre es folgendes: Kochen und Kommunikation stiftet Gemeinschaft!

Die Ausstellung „satt?“ erzählt vom Erlebnis und Kommunikationsanlass Essen und Kochen. Zur Ausstellung gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm für Köche, Esser und Redner aller Altersgruppen. Sie ist noch bis zum 7. Februar 2010 im Museum für Kommunikation Frankfurt zu sehen.

Bei einer Tour durch deutsche Städte 2009 wurden Menschen in unterschiedlichsten Situationen des Essens fotografiert.

Sehen und Erleben

Das Museum für Kommunikation lädt die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift zu einer kostenfreien Führung durch die Ausstellung „satt? kochen ■ essen ■ reden“ ein. Termin ist Freitag, 23. Oktober, 15 Uhr.
Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.
Anmeldung unter Telefon 0 69/6 06 03 10.

Wie gut kennen Sie Frankfurt?

Foto: Hoffmann

Für diese Ausgabe gibt es wieder eine Frage aus der Stadt Frankfurt: Wie heißt dieser Brunnen und wo steht er? Alle richtigen Antworten, die bis zum 15. November 2009 bei der Senioren Zeitschrift eingehen, nehmen an der Verlosung teil. Diesmal gibt es fünf Bücher „Älter werden in Frankfurt“ zu gewinnen. Die Autoren Kristiane Müller-Urban und Eberhard Urban präsentieren in ihrem neuen Ratgeber Wissenswertes für alle, die ihren Lebensabend in der Mainmetropole verbringen wollen. Neben Ausgeh- und Freizeittipps gibt es auch jede Menge Informationen rund um Betreuung und Pflege. Auch ein Hinweis auf das Silberblatt bietet das 160 Seiten starke Buch. Wünscht sich doch jeder ein abwechslungsreiches und erfülltes Leben im Alter, hat aber nicht immer eine genaue Vorstellung darüber, wie dies aussehen soll. Erschienen ist das Buch „Älter werden in Frankfurt“ im Societäts-Verlag 2009.

Auflösung des Preisrätsels aus SZ 3/09 aus der Rubrik „Sehen und Erleben“.

Die männliche Hauptfigur des Stücks „Der fröhliche Weinberg“ heißt: „Jean-Baptiste Gunderloch“. Unter den zahlreichen richtigen Einsendungen haben gewonnen:

Zwei Geschenk-Gutscheine für je eine Person für „Die Dramatische Bühne“ gingen an Anne Feist; zwei Geschenk-Gutscheine für je eine Person für die „Kammeroper Frankfurt“ erhielt Elke Messerschmidt, und Rosemarie Bock bekam einen Geschenk-Gutschein für zwei Personen für das „Volkstheater Liesel Christ“ geschickt.

MUSEUMSUFERFRANKFURT

Kochen ■ Essen ■ Reden

jeden Sonntag 15 Uhr,
jeden Mittwoch 15 Uhr
Öffentliche Führung durch
„satt? kochen ■ essen ■ reden“
Museum für Kommunikation
www.mfk-frankfurt.de

jeden ersten Freitag im Monat, 17 – 22 Uhr

Koch-Workshop: Kochen wie in Thailand, Tibet, Indien und Vietnam
IKAT Museum der Weltkulturen
www.mdw-frankfurt.de

Mittwoch 21. Oktober 2009, 18.30 Uhr

Abendführung: Festbankette und ihre Folgen
Städel Museum
www.staedelmuseum.de

Mittwoch 28. Oktober, 19 Uhr

Abendführung: In Vino Veritas
Liebieghaus Skulpturensammlung
www.liebieghaus.de

Sonderführungen im Dommuseum

Donnerstag 19. November, 16 Uhr

Geschirrschränke und Wäschekammer

Donnerstag 10. Dezember, 16 Uhr

Kostbares kirchliches Tafelgut
www.dommuseum-frankfurt.de

Foren Älter werden starten in Bornheim

Stadträtin stellt Weichen für die Zukunft

Die Angebote für Ältere in Frankfurt sind vielfältig: Das Rathaus für Senioren, die Sozialrathäuser und zahlreiche andere Beratungsstellen helfen in den verschiedensten Situationen weiter. Seniorentreffs und Seniorenreisen garantieren Geselligkeit. Essen auf Rädern, hauswirtschaftliche und pflegerische Dienste ermöglichen den Verbleib in der eigenen Wohnung. Doch die Lebensentwürfe der älteren Generation werden immer vielfältiger. Um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, müssen die Stadt und die Träger der Altenhilfe ihre Angebote weiterentwickeln. Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld lädt nun zu Foren, um mit Bürgerinnen und Bürgern jenseits der 50 über ihre Vorstellungen ins Gespräch zu kommen.

Die Idee zum „Forum Älter werden in Frankfurt – Bürgerinnen und Bürger im Gespräch" kam der Stadträtin, als das Sozialdezernat im April dieses Jahres den fünften und letzten Teilbericht zur partizipativen Altersplanung der Stadt Frankfurt vorlegte. Darin stehen 137 Handlungsempfehlungen, die die Selbstständigkeit und gesellschaftliche Mitsprache fördern, soziale Benachteiligung verhindern, sozialer Isolation entgegenwirken und die Netzwerkbildung unterstützen sollen. Die Empfehlungen betreffen das Leben zuhause beziehungsweise im Altenpflegeheim, die Gesundheit und gesellschaftliche Teilhabe. „Jetzt geht es darum, gemeinsam mit Politik und Bevölkerung Schwerpunkte zu setzen, Kon-

Stadträtin Birkenfeld

zepte zu verzahnen und wichtige Weichen für unsere Zukunft zu stellen", sagt Birkenfeld.

Weil die Ausgangslage und die Bedürfnisse in den einzelnen Stadtteilen unterschiedlich sind, hat sich die Sozialdezernentin zu neun regionalen Bürgerforen jeweils in den Einzugsbereichen der Sozialrathäuser entschieden. „Dadurch können wir mit den Foren auch gleich die Netzwerkbildung in den Stadtteilen voranbringen, wie in den Berichten zur Altersplanung empfohlen", erläutert Birkenfeld. Die Stadträtin wird jeweils mit einem Referat zur Altersplanung ins Thema einführen. Danach haben die Bürgerinnen und Bürger das Wort. Die neun Foren sind im Abstand von drei Monaten geplant, so dass die Erfahrungen aus den einzelnen Veranstaltungen jeweils in die Planung der nächsten einfließen können.

„Das ist für uns alle ein Experiment", verrät die Stadträtin. Das Jugend- und Sozialamt hat eigens eine Klausur anberaumt, um eine Struktur für die Foren und Arbeitshilfen zur Vorbereitung zu entwickeln. Die Federführung liegt bei Gerd Becker aus dem Team Jugendhilfe- und Sozialplanung, der im Juni bereits die Bürgeranhörung zur Altersplanung im Römer organisiert hatte. „Ich bin gespannt, was die Bürgerinnen und Bürger vortragen werden", sagt Becker. Der Pädagoge arbeitet eng mit der Leitung des jeweiligen Sozialrathauses zusammen, um regionale Besonderheiten zu berücksichtigen und die Nachhaltigkeit in den Stadtteilen sicherzustellen.

Norbert Radgen leitet das Sozialrathaus Bornheim, in dessen Einzugsbereich – Bornheim, Nordend, Ostend sowie Alt- und Innenstadt – am 25. November das „1. Forum Älter werden in Frankfurt" stattfinden wird. Der Verwaltungsfachmann verspricht sich von dem Forum unter anderem für das Ostend wichtige Impulse: „Hier ist das Netzwerk der Altenhilfe noch nicht so eng geknüpft wie in Bornheim und im Nordend." Eine weitere Besonderheit im Einzugsbereich des Sozialrathauses Bornheim ist, dass in der Alt- und der Innenstadt mit rund 50 Prozent überdurchschnittlich viele Bürgerinnen und Bürger über 50 Jahre allein in einem Haushalt leben.

Das „1. Forum Älter werden in Frankfurt – Bürgerinnen und Bürger im Gespräch" findet am Mittwoch, 25. November, von 18 Uhr an im Saalbau Bornheim, Arnsburger Straße 24, Clubraum 1, statt. Interessierte können sich im Internet auf www.frankfurt.de unter „Frankfurt für Seniorinnen und Senioren" die Berichte zur Alters-planung ansehen.

Harmonisches Miteinander

Zehn Jahre Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft

Gemeinsam Scrabble spielen, das Gedächtnis trainieren oder sich einfach einmal bei Kaffee und Kuchen austauschen – Senioren aus Griesheim-Nord haben sich in ihrem Stadtteil einen Treff eingerichtet, in dem sie Kontakte zu anderen knüpfen können. Einmal im Monat diskutieren Einheimische wie Migranten beim Griesheimer Generationentalk mit Jugendlichen über die Liebe, die Zeit nach dem Krieg oder über Technik. In Niederrad verwandeln junge Mainfelderinnen aller Nationen ihren langweiligen Spielplatz in eine phantasievolle Tobelandschaft. In Ginnheim bringen Bewohner der Platensiedlung die „Ho..Pla..Post" mit jüngsten Infos aus dem Viertel heraus, und in Goldstein, Schwanheim, Zeilsheim und Sindlingen helfen junge Arbeitsuchende Senioren beim Einkaufen. Oder sie gehen ihnen im Haushalt zur Hand, damit sie so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden wohnen können. Das sind nur einige Projekte, die aus dem „Frankfurter Programm – Aktive Nach-

In Griesheim-Nord unternehmen Senioren öfters auch einmal etwas gemeinsam.

barschaft" über die Jahre in Goldstein, Fechenheim, Niederrad, der Nordweststadt, Am Bügel, Sossenheim, Ginnheim oder Griesheim entstanden sind. „Es geht darum, Anstöße zu geben, die Leute einzubeziehen und zu unterstützen", sagt Horst Schulmeyer, Leiter der Stabsstelle Aktive Nachbarschaft. Dann laufen plötzlich Einkaufshilfen, interkulturelle Treffs und Siedlungsfeste fast wie von selbst. „Die Leute müssen wissen, dass sie ernst genommen werden und mit ihren Sorgen nicht einfach abgehängt sind."

Schulmeyer ist seit der ersten Auflage des Programms im Jahr 2000 dabei, damals hieß es noch: „Soziale Stadt – Neue Nachbarschaften". „Der Name wurde voriges Jahr geändert, um sich zum einen vom Bundes- und Landesprogramm Soziale Stadt abzugrenzen", sagt Schulmeyer. Und zum anderen soll schon im Titel deutlich werden, worum es den Frankfurtern geht: Um aktive Nachbarschaft und ein harmonisches Miteinander.

Dafür gibt die Stadt jährlich 1,6 Millionen Euro aus, arbeiten die Projektträger Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt, Internationaler Bund und Caritas seit Jahren zusammen. „Die Investitionen haben sich gelohnt", sagt Schulmeyer, auch wenn er Erfolgsbilanzen nicht in Zahlen vorlegen kann. Spürbar sei aber, dass sich die Lebensumstände verbessern, das Zusammenleben im Stadtteil wegen ehrenamtlicher Konfliktschlichter besser klappt. Die Siedlungen würden optisch schöner, Läden und Betriebe durch das neue Zusammenleben gestärkt. Denkbar sei daher auch, die Wirtschaftsförderung stärker ins Boot zu holen oder mit Kunstaktionen auf leer stehende Geschäfte etwa in Rödelheim aufmerksam zu machen.

Auf maximal fünf Jahre ist das Programm in den einzelnen Vierteln angelegt, so lange sitzt ein Quartiersmanager mit eigenem Büro vor Ort, nimmt Klagen entgegen, sucht gemeinsam mit Bewohnern nach Lösungen, stößt Projekte an, moderiert. „Es sind oft eher Frauen, die bereit sind, sich im Quartier zu engagieren", sagt Pia Ettling, die noch bis Ende des Jahres als Quartiersmanagerin in Griesheim-Nord die verschiedenen Aktivitäten koordiniert. Sie half den Senioren des Stadtteils ein Nachmittagscafé in einer Kantine des Internationalen Bundes einzurichten, das nun zum Selbstläufer geworden ist. Das sei aber keine Selbstverständlichkeit, betont sie. „Man muss immer wieder auf die Leute zugehen, sie animieren, mitzumachen. Wenn sie aber dann einmal dabei sind und zufrieden nach Hause gehen, dann kommen sie auch wieder."

„Damit ein Projekt zum Selbstläufer wird, braucht es aber immer eine Person in der Gruppe, die die anderen mitreißt", sagt Ettling. „Es muss nur ein aktiver Bewohner wegziehen, schon läuft's nicht mehr." Diese Erfahrung macht auch Schulmeyer. „Bisher hat sich gezeigt, dass ein Jahr nach Ende der Quartiersmanagerzeit noch 80 Prozent der Aktivitäten laufen". Die würden mit der Zeit allerdings schwinden. In den 2004 beendeten Projekten Fechenheim, Am Bügel und Ginnheim wolle die Stadt daher „nachbetreuen", sagt Schulmeyer. Geld sei bewilligt. Ebenso für die neuen Quartiere. Nun ginge es an die Konzepte.

Judith Gratza

Mehr Infos zum Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft gibt es im Internet unter: www.frankfurt-sozialestadt.de.

Anzeige

caritas Frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause

Wir sind in Ihrer Nähe

Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung

Telefon: 069 2982-107

in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Altenzentrum Santa Teresa

Pflege, so individuell wie Sie

vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12-16
Telefon: 069 247860-0

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

caritas

Vorhang auf

Theater in der Vorweihnachtszeit – Kartenverkauf am 2. November

Das Rathaus für Senioren bietet auch in diesem Jahr wieder verschiedene unterhaltsame Theatervorstellungen für Frankfurter Seniorinnen und Senioren an, die 65 Jahre und älter sind. Der Beginn der Vorstellung ist jeweils um 14 Uhr. Wie in der SZ 3/09 angekündigt, konnten bereits Theaterkarten über Verbände der freien Wohlfahrtspflege, bei Sozialbezirksvorsteher/innen und anderen Institutionen bestellt werden.

Wann und wo gibt es Karten

Karten zum Preis von 8 Euro gibt es am 2. November ab 8 Uhr unter Vorlage eines gültigen Personalausweises im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, Erdgeschoss.

Volkstheater Frankfurt – Liesel Christ
Di. 17. November 2009
Do. 03. Dezember 2009

„Altweiberfrühling"
Komödie nach dem Film „Die Herbstzeitlosen"
Martha führt nach dem Tod ihres Mannes den Tante-Emma-Laden nur noch ungern weiter. Ihr Sohn Walther, Pfarrer in dem beschaulichen Örtchen, und Bürgermeister Fritz haben längst andere Pläne mit dem Geschäft: Es böte einen wunderbaren Raum für Bibelstunden und Parteiversammlungen. Doch Martha hat eine bessere Idee: Die gelernte Miederwarenschneiderin erinnert sich an ihren Traum von einer eigenen Dessousboutique in Paris. Sie macht ihren Traum wahr, zunächst skeptisch, dann begeistert begleitet von ihren Freundinnen. Walther und der Bürgermeister boykottieren diese Aktivitäten. Doch das lassen sich Martha und ihre Freundinnen nicht bieten...

Die Komödie
Mo. 16. November 2009
Mo. 30. November 2009
Mo. 14. Dezember 2009

„Irma La Douce"
Musical von Alexandre Breffort und Marguerite Monnot
Der mittellose Jurastudent Nestor verliebt sich in einem Pariser Vergnügungsviertel in das Freudenmädchen Irma, die von ihren zahlreichen Verehrern „la Douce" genannt wird. Bei einem Handgemenge gelingt es ihm, Irmas Zuhälter Hippolyte auszuschalten und dessen Stellung einzunehmen. Doch wenn ihm Irma dann nach „Feierabend" das verdiente Geld überreicht und von ihren Kunden erzählt, packt ihn die Eifersucht. Er macht sich selbst – verkleidet – zum reichen Freier Irmas, damit sie auf andere Kunden nicht mehr angewiesen ist. Diese prahlt nun mit ihrem reichen Gönner. Nestor wird eifersüchtig – auf sich selbst!

Fritz Rémond Theater im Zoo
Di. 24. November 2009
Fr. 27. November 2009

„Das Haus am See"
von Ernest Thompson
Das Ehepaar Ethel und Norman Thayer verbringt seit Jahrzehnten den Sommer in seinem Ferienhaus an einem See. Zum 80. Geburtstag von Norman kommt auch Tochter Chelsea die Eltern besuchen, gemeinsam mit ihrem zukünftigen zweiten Ehemann und dessen Sohn Billy Ray. Chelsea und ihr zukünftiger Mann möchten den Sommer in Europa verbringen und den pubertierenden Sohn bei den Großeltern lassen. Darüber sind weder Norman noch Billy Ray begeistert. Doch während gemeinsamer Angeltouren auf dem See kommen sie sich näher und werden enge Freunde. Gemeinsam erfahren sie das Alter und die Jugend neu und überstehen diverse Abenteuer gemeinsam. Selbst das Verständnis für Tochter Chelsea ist jetzt ein anderes.

Weitere Informationen zu den Theatervorstellungen im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main unter Telefon 0 69/212-3 81 60.

Sommerreisen 2010

Wie jedes Jahr ist die Nachfrage für die Terminscheine wieder sehr groß. Inzwischen liegen sehr viele Anforderungen für diese vor. Bis einschließlich 23. Oktober (Posteingangsstempel) können unter folgender Adresse noch schriftlich Terminscheine angefordert werden: **Rathaus für Senioren, Seniorenreisen, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt**.
Bitte einen frankierten und mit der eigenen Adresse versehenen Rückumschlag beilegen.

Am 2. November können bis dahin noch zur Verfügung stehende Terminscheine persönlich abgeholt werden.

Folgende Urlaubsorte sind geplant:

- Bad Bocklet (Bayrische Rhön)
- Bad Brückenau (Bayrische Rhön)
- Bad Emstal (Nordhessen)
- Bad König (Odenwald)
- Bad Mergentheim (Taubertal)
- Bad Salzschlirf (Rhön)
- Reinhardshausen (Nordhessen)
- Bad Lauterberg (Harz)
- Bad Pyrmont (Weserbergland)
- Bad Tölz (Oberbayern)
- Bad Wörishofen (Allgäu)
- Dahme (Ostsee)
- Werder (Havel)
- Windorf (Donau)
- Zell/Unterharmersbach (Schwarzwald).

Daniela Birkenfeld setzt sich für Senioren ein.

Politisches Fundament für Seniorenarbeit gelegt

Berichte zur „Partizipativen Altersplanung" im Stadtparlament diskutiert

Den einen war der sieben Telefonbücher starke Bericht für ehrenamtliche Stadtverordnete „viel zu dick", einem anderen erschien er „schlafmützig", wieder anderen lobenswert wegen seiner vielgestaltigen basisdemokratischen Ansätze: Die Stadtverordnetenversammlung diskutierte über die vor sieben Jahren begonnenen und jetzt fertig gestellten fünf Berichte zur „Partizipativen Altersplanung" in Frankfurt.

Bei ihrer einleitenden Rede bezeichnete die zuständige Stadträtin Daniela Birkenfeld die Berichte als eine „hervorragende Grundlage" für die Weiterentwicklung der Altenhilfe in der Stadt. Sie stellte damit klar, dass die Berichte kein fertiges Konzept lieferten, sondern Möglichkeiten aufzeigten „hier Schwerpunkte zu setzen, Ideen und Konzepte miteinander zu verzahnen und entscheidende Weichen zu stellen". Dies bezeichnete sie vor den Stadtverordneten „als unsere gemeinsame Aufgabe". Die Berichte legen einen deutlichen Fokus auf das Ehrenamt und die Einbindung der Bevölkerung in Willensbildungsprozesse.

Birkenfeld unterstrich, dass Altersplanung alle Politikbereiche berühre und die Gesellschaft davon lebe, dass Entscheidungsprozesse nachvollziehbar seien und von der Bevölkerung mitgetragen würden. Dabei kommt Frankfurt bei der immer älter werdenden Gesamtbevölkerung im Bundesvergleich auf ein relativ niedriges Durchschnittsalter durch den stetigen Zustrom junger Arbeitnehmer: Mehr als 64 Jahre alt sind hier nur 17 Prozent der Gesamtbevölkerung (108.000 Bürger). Das sind zwar 6,2 Prozent mehr als noch vor zehn Jahren, auf Bundesebene leben jenseits dieser ehemaligen Standardrenten-Altersgrenze knapp ein Viertel mehr Bürger als noch vor einem Jahrzehnt.

Trotz dieser Zahlen wird auch in Frankfurt die Anzahl der Menschen im Seniorenalter stetig steigen. Daniela Birkenfeld ging auf die Problematik der Pflege und der Vereinsamung alter Menschen ein: Sie sprach von einem Drittel mehr Pflegebedürftigen im Jahr 2025 und von der Problematik, dass „keine Altersgruppe so viel Zeit am Tag vor dem Fernseher zubringt wie die Älteren". Ein Drittel der 65- bis 80-Jährigen lebe allein. Bei der Altersgruppe jenseits der 80 seien dies mit 54 Prozent mehr als die Hälfte. Die Leitideen der Handlungsempfehlungen aus den Berichten folgen daher unter anderem den Maximen, die „Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu fördern" und der „sozialen Isolation entgegen zu wirken". *Felix Holland*

Die Partizipative Altersplanung war im September Thema in der Stadtverordnetenversammlung. Fotos (2): Rohnke

Anzeige

„Paulinum": Neuer Treffpunkt für aktive Senioren an der Friedberger Warte

Mitten im neuen Stadtquartier an der Friedberger Warte öffnete Ende August die Begegnungsstätte „Paulinum – Zentrum für aktives Miteinander" zum ersten Mal ihre Türen. „Die Bewohner der Seniorenwohnungen von Sahle Wohnen, aber auch alle anderen älteren Menschen aus dem umliegenden Quartier haben damit einen neuen Treffpunkt und eine feste Anlaufstelle", freute sich Doris Lenk, die Geschäftsführerin der sozialen Dienstleistungsgesellschaft Parea, die die Trägerschaft für die neue Einrichtung übernommen hat. An der gut besuchten Eröffnungsfeier nahmen auch Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld und Sahle Wohnen-Chef Uwe Sahle teil. In den einladenden Räumlichkeiten erhalten Senioren die Möglichkeit für Treffen im geselligen Kreis, gemeinsame Aktivitäten und die Teilnahme an Kursen, Vorträgen und Veranstaltungen.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf!
069 / 59 79 31 99

Citynahe Seniorenwohnungen an der Friedberger Warte

Bezahlbar wohnen und mehr.....

- helle 2- und 3- Zimmer-Neubauwohnungen mit Balkon
- seniorenfreundliche Ausstattung, barrierefrei mit Aufzug
- günstige Mietpreise durch öffentliche Förderung (Wohnberechtigungsschein erforderlich)
- Beispiel für 2 Personen-Haushalte: 3-Zimmer ca. 66 m², 408 Euro zzgl. Betriebs- und Heizkosten
- provisionsfreie Vermietung durch den Eigentümer

Sahle Wohnen

Kundencenter · Valentin-Senger-Str. 136b · 60389 Frankfurt/M. · www.sahle.de

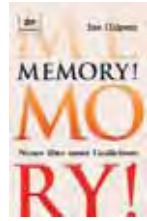
Für sie gelesen

Doping für die grauen Zellen

Wer möchte nicht bis ins hohe Alter geistig fit sein? Doch was ist sinnvoll zu tun, und wo fangen bei Angeboten zur Förderung der grauen Zellen Scharlatanerie und Geschäftemacherei an? Sachlich und seriös setzt sich die Wissen-Hörbuchserie „Hirnforschung" der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit dem Thema auseinander. Neu herausgekommen: Teil 3 zum Thema „Doping für die grauen Zellen". Unter anderem erklärt der Frankfurter Hirnforscher Wolf Singer, wie Meditation sich auf Emotionen und die Steuerung von Aufmerksamkeit auswirkt. 19,90 Euro.

ISBN 978-3-89843-994-7

Memory



Amüsant und spannend liest sich Sue Halperns Sachbuch „Memory!". Halpern geht dem Gedächtnis auf den Grund und vermittelt auf angenehm kurzweilige Art den neuesten Wissensstand der Forschung. Sie macht den Leser unter anderem mit den ganz großen Hirnforschern wie etwa Eric Kandel bekannt, aber auch mit dem Forschernachwuchs. Zudem erfährt man etwa, dass Ratten durch den Verzehr von Blaubeeren dazu beitragen, dass in ihrem Gehirn neue Neuronen entstehen. Sue Halpern „Memory!"; erschienen bei dtv premium; 14,90 Euro.

ISBN 978-3-423-24737-5

Eine besondere Freundschaft

Nordaustralien ist der Schauplatz von Peter Goldsworthys Roman „Maestro". Der zehnjährige Paul nimmt seinem Vater zuliebe Klavierunterricht bei Eduard Keller, einem alkoholkranken, unberechenbaren, kantig-schroffen Österreicher. Paul kämpft mit seinen Gefühlen von Trauer und Wut, denn wochenlang darf er keinen einzigen Ton spielen. Der seltsame Herr Keller beginnt ihn gedanklich zu beschäftigen, und es kommt der Tag an dem Peter meint, das dunkle Rätsel um Herrn Kellers Leben gelöst zu haben: Peter vermutet, dass sein ruppiger Klavierlehrer ein alter Nazi ist. Peter Goldsworthy „Maestro", Deutscher Taschenbuch Verlag; 8,90 Euro.

ISBN 978-3-423-13773-7

Altersgerechte Umbauten

Das Gros der Senioren möchte nicht in einem Altenheim, sondern in den eigenen vier Wänden leben. Doch um sich auch im Falle körperlicher Einschränkungen hierin wohl zu fühlen, bedarf es vieler Überlegungen und umfassender Vorbereitungen. Schließlich sind die wenigsten Wohnungen oder Wohnhäuser wirklich behinderten- bzw. seniorengerecht gebaut. Was es alles zu bedenken gibt, darüber informiert detailreich der Stiftung Warentest-Führer „Altersgerecht umbauen". Erschienen bei Stiftung Warentest; 19,90 Euro.

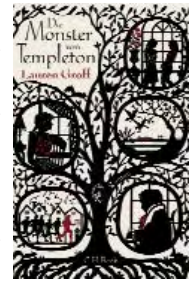
ISBN 978-3-868510-04-1

Finnisches Panorama

Helsinki in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Der finnische Bürgerkrieg spaltet die Gesellschaft, in den 20er Jahren macht sie sich auf zu einem langen Rausch. Champagnerkorken knallen, Frauen tragen Bubikopf, in Jazzbars wird getanzt und geflirtet, Tennis und Fußball gelten sportlich als chic. Doch zugleich gibt es die finstere Seite mit Schwindsucht und Hunger. In seinem Roman „Wo wir einst gingen" lässt Kjell Westö diese spannungsgeladene Zeit wieder lebendig werden. Mit Menschen, wie dem radikalen Sportler Allu Kajander etwa, der seine Karriere beendet, um zur See zu fahren. Oder mit dem dünnhäutigen Fotografen Eccu, der schließlich an der düsteren Wirklichkeit scheitert. Kjell Westö „Wo wir einst gingen", erschienen bei btb; 19,95 Euro.

ISBN 978-3-442-75197-6

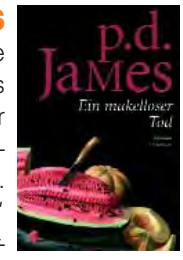
Von Monstern und Vätern



Willie, eine junge Archäologiestudentin, vermeintlich schwanger von ihrem Professor, kehrt aus Alaska zurück ins Provinzstädtchen Templeton im Staat New York. Willie kommt bei ihrer Mutter, einem ehemaligen Hippiemädchen, unter. Die Mutter zog ihre Tochter alleine groß, drei Männer mit denen sie einst in einer Kommune in San Francisco zusammen gelebt hat, kommen als Vater von Willie in Frage. Doch Willie selber weiß, dass ihr wirklicher Vater in Templeton lebte. Sie macht sich auf die Suche nach ihm, begegnet dabei gleich zu Beginn einem toten Seeungeheuer und später gleich noch mehreren Monstern in Menschengestalt. Lauren Groff „Die Monster von Templeton", bei C. H. Beck; 22,90 Euro.

ISBN 978-3-406-58390-2

Die Königin des Kriminalromans



P. D. James – für manchen Krimifan ist die 89-jährige britische Autorin die „Königin des Kriminalromans" – ist unermüdlich. Und der beste Beweis dafür, dass hohes Alter Kreativität und Lust am Neuen nicht ausschließt. Ihr 18. Roman ist mit „Ein makelloser Tod" nun erschienen. Der Fall in Kürze: Eine Journalistin, bekannt für ihre spitze Feder, unterzieht sich einer Schönheits-Operation. Am Tag nach ihrer OP wird sie erwürgt in einer Privatklinik aufgefunden. Wenig später findet ein Freund des Hauses einen ziemlich frostigen Tod im Innern einer Tiefkühltruhe. Ein neuer, spannender Fall für Commander Adam Dalgliesh. Erschienen bei Droemer; 19,95 Euro.

ISBN 978-3-426-19846-9

Annette Wollenhaupt

Kurzinformation

Open Books (Offene Bücher)

Rund sechzig Verlage präsentieren vom 13. bis 17. Oktober im Frankfurter Kunstverein, Steinernes Haus am Römerberg, Markt 44, Autoren, Programme und Bücher. Dazu werden tagsüber und abends Lesungen, Diskussionen, Gespräche und Konzerte veranstaltet (www.kultur.frankfurt.de). *red*

Aus dem Seniorenbeirat

Ganz klar. Senioren fühlen sich auf dem Bürgersteig nicht sicher. Vor allem, wenn ihnen dort Radfahrer entgegenkommen. Beispiele für rücksichtsloses Verhalten gibt es zahlreiche. Sei es, dass Radfahrer nicht absteigen, wenn sie in eine Fußgängerzone oder auf einen Wochenmarkt fahren, dass sie auf Rennrädern das Niddaufer entlang rasen oder, dass sie trotz vorhandener Radwege die Gehwege nutzen.

So berichtete Pieter Zandee, Seniorenvertreter vom Ortsbeirat 3, dass ihn auf der Eckenheimer Landstraße eine Radfahrerin auf dem Bürgersteig schnitt. Als er sie auf den neuen Radweg auf der Fahrbahn hinwies, beschimpfte sie ihn und fuhr weiter. „Ich war schockiert", sagte er im neuen interkulturellen Begegnungs- und Servicezentrum des Frankfurter Verbandes in Fechenheim, wo der Seniorenbeirat tagte. „Was kann ich in so einem Fall tun?", fragte er die Vertreterinnen des Polizeipräsidiums Frankfurt, die zu diesem Thema eingeladen waren. „Das ist eine heikle Sache", antwortete ihm Polizeikommissarin Anke Wielpütz. Man könne den Radfahrer zwar festhalten, die Polizei informieren und ihn wegen Beleidigung und unerlaubtem Fahren auf dem Bürgersteig anzeigen. Aber das sei nicht so einfach, gab sie offen zu.

Seit Herbst vergangenen Jahres kontrolliert daher die Polizei gemeinsam mit Mitarbeitern der Stadt Frankfurt verstärkt Radfahrer im Straßenverkehr. In gezielten Aktionen wird kontrolliert, ob die Räder adäquat beleuchtet sind und ob der Radweg in der richtigen Richtung befahren wird. Sie ermahnen Radfahrer, wenn diese auf den Bürgersteig ausweichen oder bei Rot über die Straße fahren. Mit Erfolg: „Viele Radfahrer wissen mittlerweile, dass sie keine grenzenlose Freiheit im Straßenverkehr haben", sagte Wielpütz. So müssten Radler, die des Nachts ohne Licht durch die Stadt fahren, zehn Euro Strafe zahlen; wenn sie bei Rot die Straße queren, sogar 45 Euro, und sie erhalten zusätzlich einen Punkt im Flensburger Verkehrszentralregister. Aber: „Trotz dieser Aufklärungsaktionen lässt sich dieses Problem nicht kurzfristig lösen, das ist ein langwieriger Prozess", sagte Wielpütz, „nicht nur in Frankfurt".

Wesentlich schneller erhielt der Seniorenbeirat eine Antwort auf die Forderung, bei der Ausstattung des Straßenbelags im Gehwegsbereich künftig nur noch Verbundsteine zu verwenden. Planungsdezernent Edwin Schwarz (CDU) versicherte dem Gremium in einem Schreiben, dass die Stadt bemüht sei, künftig nur noch Pflastersteine mit glatten Flächen zu verlegen. Es sei denn, es handele sich um ein historisch gewachsenes Viertel. Dafür würden Steine nach ästhetischen Kriterien ausgewählt. Die Auswahl erfolge stets in Abstimmung mit der Behindertenbeauftragten der Stadt Frankfurt, Friederike Schlegel.

Mitsprechen, mitgestalten ist ein Bedürfnis, dass der Seniorenbeirat in vielen Belangen zum Ausdruck bringt. Erna Brehl (Ortsbeirat 11) forderte in ihrem Antrag, einen Behindertenparkplatz am Eisernen Steg vor den Schifffahrtsanlegern einzurichten. Die Forderung wurde einstimmig auf den Weg gebracht. Beiratsvorsitzender Christof Warnke will sich dafür einsetzen, dass sich bei der alljährlich stattfindenden Seniorenmesse „Fit ab 60" in der Jahrhunderthalle Höchst nur noch seriöse Firmen mit einem entsprechenden Qualitätsstandard vorstellen. Josef Ullrich vom Ortsbeirat 8 hatte dort eine Firma kennen gelernt, die er mit der Renovierung seines Hauses beauftragt hatte. Doch diese hielt weder Arbeitszeiten ein, noch erfüllten sie den Auftrag zufrieden stellend. Im Gegenteil: Es traten gravierende Fehler auf, die nur nach zahlreichen Anrufen, wochenlangen Verzögerungen und nur unter Androhungen behoben wurden.

Wenig Hoffnung auf Erfolg machte Sylvia Hornung vom Sozialdezernat indes dem Vorsitzenden, dass die Stadt das Geld für Seniorenreisen und Tagesfahrten aufstockt, damit noch mehr ältere Menschen diese Angebote wahrnehmen können. „Das ist eine freiwillige Leistung. Eine Etaterhöhung sehe ich wegen der schlechten Wirtschaftslage nicht", sagte sie. Zugesichert wurde aber, dass der Beirat vor Veröffentlichung der Angebote in der Senioren Zeitschrift über die Reisen und Ausflüge informiert wird, und dass er jederzeit Vorschläge zur Planung der Urlaubsziele einbringen kann.

Darüber hinaus informierte Sylvia Hornung die Mitglieder, dass das Sozialdezernat derzeit an der Veröffentlichung einer stadtweiten Broschüre arbeitet, in der Hol- und Bringdienste sowie seniorengerechte Geschäfte in den einzelnen Stadtteilen aufgelistet sind. Zudem soll es ab Herbst Bürgerforen zum Thema „Älter werden in Frankfurt" geben, bei denen Senioren ihre Wünsche an die Stadt einbringen können. Die Foren kämen vierteljährlich in den neun Sozialrathäusern der Stadt zustande. Das erste sei in Bornheim geplant.

Judith Gratza

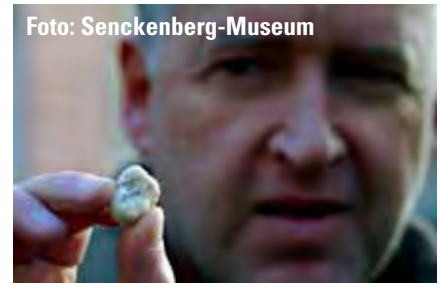
Kurzinformation

Natur verstehen – Mitreden – Aktiv sein

Das Team der Museumspädagogik im Senckenberg-Museum freut sich, im Rahmen der Reihe „Natur-Gespräche 50+" zu weiteren Veranstaltungen für naturkundlich interessierte Erwachsene in ihren besten Jahren einzuladen. Geboten werden jeden letzten Dienstag im Monat um 15 Uhr wissenschaftliche Rundgänge zu wechselnden Themen mit anschließendem Vortrag und Gedankenaustausch in gemütlicher Atmosphäre.

Am 27. Oktober nimmt Dr. Eva Gebauer die Teilnehmer mit auf eine Safari zum Urmenschen. Dr. Peter Mende fordert am 24. November: „Zeigt her eure Zähne" und erklärt Gebissanpassungen als Indizien der Evolution. Und am 15. Dezember berichtet Dr. Eva Gebauer über Deutschland und seine Fossilien.

Eine verbindliche Anmeldung ist unter Telefon 069/7542-1357 erforderlich. Die eineinhalbstündigen Führungen kosten 12 Euro, inklusive Kaffee und Kleingebäck. *red*



Prof. Friedemann Schrenk mit Backenzahn von Giganthopithecus blacki.

Dieses Jahr feiert die Frankfurter Senioren Zeitschrift ihren 35. Geburtstag. Das Magazin hat sich zeitgemäß entwickelt. Es ist bunt und dicker geworden, im Internet präsent und als Hör-CD erhältlich.

Das Redaktionsteam der Senioren Zeitschrift mit der Stadträtin. **Fotos (2): Oeser**

Modern und Multimedial

Die Frankfurter „Senioren Zeitschrift" ist eine der ältesten ihrer Art. Bevor sie 1974 zum ersten Mal erscheint, gab es für kurze Zeit die Publikation „Wir in unserer Stadt". Darin waren unter anderem Adressen von Alteneinrichtungen, Klubs und Anlaufstellen aufgeführt. Die Erhebung und Produktion dauerte aber sehr lange. Oft waren etwa die Öffnungszeiten bestimmter Einrichtungen bereits veraltet, wenn das Werk gerade gedruckt wurde. Der damalige Sozialdezernent Martin Berg (siehe Kasten) hatte die Idee, ein aktuelleres Informationsmedium für ältere Bürger zu schaffen: mit Adressen, Geschichten, Rätseln und vielen Informationen.

Im Sommer 1974 liegt eine Probenummer vor. Anfang Oktober im gleichen Jahr ist es dann soweit: Die erste Ausgabe mit 28 Seiten und 50.000 Exemplaren ist gedruckt. Von Anfang an liegt die SZ in Ämtern, bei verschiedenen Organisationen und auch in Apotheken aus, damit sie möglichst viele Menschen in der Stadt erreicht. Erkennungszeichen der SZ wird der silberne Umschlag, in Anlehnung an das silbergraue Haar der Senioren.

Leser überall in der Welt

Zum fünfköpfigen Gründerteam des Frankfurter Silberblattes gehören die unvergessene Volksschauspielerin Liesel Christ, Ingo Staymann, Bergs damaliger Referent, Horst Funk, der ehemalige Leiter der Altenhilfe, der frühere Leiter des Presseamts Joachim Peter und der Grafiker Paul Schuster.

Seine Frau Maria prägt die Senioren Zeitschrift in den Folgejahren. Mit damals 43 Jahren kommt sie 1978 zur SZ und behält für knapp 25 Jahre die Fäden in der Hand. Die komplette Organisation des Heftes läuft über ihren Tisch. Dazu gehören der Themenplan, Verhandlungen mit Journalisten, Fotografen und der Druckerei, Besprechungen mit den städtischen Gremien und vieles mehr. Sie regt mit an, dass die Zeitschrift regelmäßig alle drei Monate im Quartalsrhythmus erscheint. Besonders freut sie sich über Leserbriefe, die manchmal aus weit entfernten Gegenden kommen. Damit ist klar: Die SZ wird nicht nur in Frankfurt oder Freiburg gelesen, sondern etwa auch in Südafrika. Auch die Rubrik „Klassentreffen" mit alten Schulfotos erreicht Menschen in aller Welt. Was dazu führt, dass sich frühere Klassenkameraden auf den Bildern wiedererkennen und in einem Fall in New York entdecken, dass sie seit Jahren Nachbarn sind, ohne es zu wissen.

Noch mindestens eine weitere Seniorenzeitschrift in Deutschland sieht genauso aus wie das „Silberblatt": Die Zeitschrift „Senioren heute" aus Northeim in Südniedersachsen erscheint ebenfalls mit einem silbernen Titelblatt. Allerdings deutlich später als die „Senioren Zeitschrift" der Stadt Frankfurt. Maria Schuster sagt, die Northeimer hätten um Erlaubnis gebeten, den silbernen Titel ebenfalls benützen zu dürfen. Außerdem hätten mehrere Zeitschriftenmacher für Seniorenmedien die Frankfurter Kollegen um Rat bezüglich Konzeption, Erscheinungsweise und Inhalt gefragt. Also fanden auch immer eine überregionale Zusammenarbeit mit anderen Städten und ein reger Austausch statt.

„Stadtgesichter" als Buch

Ideen für Geschichten kommen in all den Jahren auch von den Mitgliedern des Seniorenbeirates in den Redaktionsrunden. Ebenso liefert das städtische Presseamt Informationen für die SZ-Ausgaben. Ein halbes Dutzend Journalisten, Fotografen und Grafiker arbeiten für das Magazin – und es werden immer mehr. Die Autoren schreiben Stadtteilgeschichten, Berichte über den Palmengarten oder den Zoo und Porträts von spannenden Frankfurtern. Die 77 „Stadtgesichter", die von 1976 bis 1999 in der SZ porträtiert werden, erschienen zum 25-jährigen Bestehen der Zeitschrift als Sonderband. Viele dieser Frankfurter Persönlichkeiten werden von Lore Kämper interviewt. Sie schreibt seit 1990 mehr und mehr Artikel für die SZ-Ausgaben und arbeitet immer enger mit Maria Schuster in der Redaktion zusammen. Schließlich sind die beiden Frauen ein eingespieltes Redaktionsteam, das gut und harmonisch zusammen arbeitet.

Anzeigen und Farbe

In den ersten 20 Jahren gibt es keine Anzeigen im Heft, dafür viel Platz für Infos und Geschichten. „Wir hatten eigentlich bei jeder Ausgabe Angst, dass die vorbereiteten Texte nicht reichen. Aber es waren dann immer zu viele", erinnert sich Maria Schuster. 1993 erscheinen sporadisch erste Anzeigen, ein Jahr später regelmäßig. Allerdings

ist bis dahin nur der Heftumschlag vierfarbig. Die anderen Seiten sind schwarzweiß mit lediglich einer Schmuckfarbe. „Das war eine Kostenfrage", sagt Schuster. Bis 2002 endlich alle Seiten vierfarbig gedruckt werden, hat Maria Schuster lange verhandelt und viel diskutiert. Vom Vierfarbdruck profitiert auch das Anzeigengeschäft. Die Umstellung lohnt sich letztlich finanziell. Die Redaktion übergibt Maria Schuster 2002 an Tanja Sadowski. Mit ihr weht frischer Wind ins Heft. 2003 startet der Internetauftritt der SZ, der bis heute sehr gut angenommen wird. Monat für Monat kommen zirka 3000 Besucher auf die Website. Seit 2007 gibt es die Magazin-Ausgaben auch als Hör-CD. Tanja Sadowski hat die Redaktion 2008 in die bewährten Hände von Jutta Perino gelegt, die bereits seit 1996 als Autorin für die SZ arbeitet. Jutta Perino hat im April des gleichen Jahres während des „Tags der offenen Tür im Rathaus für Senioren" die erste „Dichterlesung" der SZ initiiert. Leserinnen und Leser konnten eigene Texte vortragen, moderiert wurde die Runde von Wolfgang Kaus.

Bis heute hat sich also viel getan. Das Magazin ist mit den Jahren immer moderner und multimedialer geworden, bunter und dicker. Das „Silberblatt" hat zugelegt: Allein die Seitenzahl ist in 35 Jahren um etwas mehr als das Doppelte gestiegen. *Nicole Galliwoda*

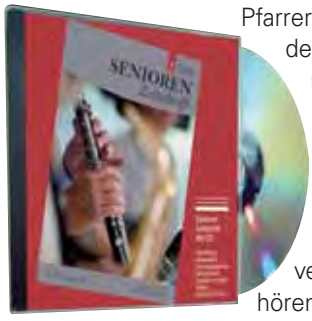
Maria Schuster hat die Zeitschrift jahrelang mit großem Engagement betreut.

So sah das erste Titelbild der Senioren Zeitschrift 1974 aus.

Das Äußere und der Inhalt der Senioren Zeitschrift verändern sich zeitgemäß.

Senioren-Zeitschrift als Hör-CD im Internet zu hören

Ab sofort – pünktlich zum 35. Geburtstag – ist die Hör-CD der Senioren Zeitschrift auch im Internet zu hören. Aufgelesen werden die Artikel von Ehrenamtlichen und Mitarbeitern der Evangelischen Blindenarbeit im Diakonischen Werk für Frankfurt. Pfarrer Hans-Georg Döring und sein Team machen so die Texte der Senioren Zeitschrift auch für Menschen zugänglich, die nicht oder nur schlecht sehen können.



Wer in die Senioren Zeitschrift hineinhören möchte, findet diese: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de unter dem Button „Hör-CD". Nutzer können die einzelnen Beiträge entweder direkt am Computer abhören – die meisten PCs dürften über die entsprechende Software verfügen – oder auf ihren mp3-Player laden und dort hören. Auch die Bestellung der CD ist weiterhin möglich. *red*

***Martin Berg*, der Initiator der SZ, ist im März 2009 mit 77 Jahren gestorben. 1968 wurde der Sozialdemokrat erstmals in den Römer gewählt. Als Dezernent mit einem sogenannten Superdezernat für Soziales, Jugend, Wohnungswesen, Sport und Grünbereich kam er 1972 in den Magistrat und wurde 1976 Bürgermeister der Stadt Frankfurt. Von 1992 bis 1995 war er erneut als Dezernent für Jugend und Soziales tätig. Danach zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück.** *gal*

Medien für Senioren

Die Frankfurter Senioren Zeitschrift, das „Silberblatt", ist eine der ältesten Seniorenzeitungen in Deutschland. Publikationen für die Zielgruppe 50 + gibt es viele. Ein Überblick.

Sie heißen „sechs + sechzig", „Mitten im Leben", „Alt? Na und!" oder ganz einfach „Senioren Zeitschrift". Die Titel der Publikationen für Senioren könnten unterschiedlicher nicht sein. Ebenso verschieden sind die Formate. Sie reichen von DIN A5 bis Zeitungsgröße, fotokopiert schwarz-weiß bis Vierfarb-Hochglanzdruck. Kaum eine gleicht der anderen. Auch inhaltlich sind die Themen breit gefächert. In Mitmach-Zeitschriften schreiben Ehrenamtliche Gedichte oder andere Textbeiträge. In anderen Zeitungen formulieren freie Autoren und Journalisten professionell recherchierte Artikel über aktuelle oder bunte Themen.

Niemand weiß heute genau, wie viele Seniorenzeitschriften es gibt. Vor rund zehn Jahren hat Ines Jonas vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) sämtliche Titel erfasst. Damals gab es 115 Publikationen. Inzwischen wurden zwar einige Titel eingestellt, es kamen aber auch neue hinzu. Dennoch lassen sich die Publikationen in drei Gruppen einteilen: Kommerzielle, Nichtkommerzielle und Verbandszeitschriften.

Kommerzielle Zeitschriften

Vor allem bei den kommerziellen Publikumszeitschriften und Kundenmagazinen hat sich in den vergangenen beiden Jahren viel getan. So gibt es seit 2007 etwa „Aktiv!", ein Apothekenmagazin der deutschen Seniorenliga, das alle zwei Monate erscheint. Auch „Rubin – Lebenslust ab 55" gibt es seit 2007 vier Mal jährlich. Das Blatt will ältere Menschen erreichen, die sich jung fühlen, ihr Leben genießen und konsumfreudig sind. In jeder Ausgabe kommen auch ältere Prominente zu Wort.

Im Herbst 2008 hat Hoener's Bureau in Münster „Indian Summer – Magazin für die 50+ Generation" herausgebracht. Monatlich informiert es über die Themen Reise, Kultur und Lebensart und will vor allem die angenehmen Seiten des Lebens beleuchten.

Ähnliches hat sich der Hamburger Verlag Gruner+Jahr mit „fifty" vorgenommen. Das kostenlose „Magazin für die besten Jahre" erschien erstmals im Herbst 2008 und richtet sich an 50 bis 69-Jährige. Das Heft soll zeigen, dass Genuss, Unternehmungslust, Kontaktfreude und Wissbegierde ebenso wichtig sind wie Gesundheitsvorsorge. Neben Informationen und Kurzgeschichten geht es um Themen wie Lifestyle und Reise, Wellness und Gesundheit, Ernährung, Beauty, Finanzen und Technik. „fifty" sollte zunächst drei Mal jährlich erscheinen. Doch das Magazin kämpft mit Anlaufschwierigkeiten. Die zweite Ausgabe ist im April 2009 erschienen. Derzeit sind drei Erscheinungstermine pro Jahr geplant.

Traditionsreiche Titel

Neben diesen kommerziellen Zeitschriften gibt es viele traditionsreiche Titel, die keine großartigen Gewinne erzielen wollen. Sie sind teilweise schon seit den 80er Jahren auf dem Markt und werden meistens von Städten und Kommunen unterstützt oder sogar komplett finanziert. In diese Gruppe gehört auch die Frankfurter Senioren Zeitschrift, eine der ersten Publikationen ihrer Art. Initiatoren waren häufig die Seniorenbeiräte, die sich in dieser Zeit bundesweit gegründet haben. Manchmal entstand das Redaktionsteam auch nach einem Kursus der Volkshochschule, wie etwa beim „Ausblick" in Lüneburg oder der Mühlheimer Seniorenzeitung „Alt? Na und!". Herausgeber von „Alt? Na und!" ist noch heute ein Redaktionsteam der Heinrich-Thöne-Volkshochschule. Inhaltlich geht es in diesen nicht-kommerziellen Publikationen meist um Angebote für Senioren in der jeweiligen Stadt, Gesundheit, Kultur, Wohnen, Umwelt, Technik und Verbraucherfragen.

Verbandspublikationen

In die dritte Gruppe gehören Zeitschriften wie das KDA-Fachmagazin „Pro Alter" vom Kuratorium Deutsche Altershilfe und die „Bagso-Nachrichten", die die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (Bagso) seit 16 Jahren herausgibt. Unter dem Dach der Bagso arbeiten rund 100 Verbände, Organisationen und Initiativen der freien Altenarbeit mit rund zwölf Millionen Mitgliedern zusammen. Die Verbandszeitschrift richtet sich vor allem an Aktive in der Seniorenarbeit und –politik.

Jede Ausgabe dieser Fachzeitschriften, die jeweils vier Mal im Jahr erscheinen, dreht sich um ein Schwerpunktthema wie etwa „Wohn(t)räume", „Jungbrunnen Gesundheit" oder „Ruhestand – Neuland für die Partnerschaft". Die Bagso-Nachrichten berichten außerdem über Projekte, Wettbewerbe, Veranstaltungen und Aktuelles aus Gesellschaft, Politik und Wissenschaft.

„Pro Alter" vom KDA richtet sich an alle, die sich beruflich, ehrenamtlich oder privat für Fragen interessieren, die mit dem Älterwerden zusammenhängen. Die Fachzeitschrift informiert über die Arbeit des KDA und bringt Berichte, Reportagen, Interviews und Kommentare zu wichtigen und aktuellen Fragen rund ums Alter. Das können neue Altenhilfe-Angebote sein, Sozialleistungen, Wohnen im Alter oder Beiträge über altengerechte Architektur, Gesundheit, Seniorenpolitik und Kultur. *Nicole Galliwoda*

Barrieren abbauen

Friederike Schlegel **Foto: Galliwoda**

Friederike Schlegel kümmert sich seit über zehn Jahren um die Belange von Menschen mit Behinderungen. Dabei spielen manchmal stille Örtchen eine große Rolle.

Öffentliche Toiletten können sich manchmal zu einem Dauerthema entwickeln. Das hätte Friederike Schlegel vor zehn Jahren nicht gedacht, als sie anfing für die Stadt Frankfurt als Behindertenbeauftragte zu arbeiten. Das stille Örtchen auf dem Paulsplatz beschäftigte die 55-Jährige beispielsweise insgesamt fünf Jahre. Dreh- und Angelpunkt der langjährigen Debatte war der barrierefreie Zugang zu dem unterirdischen WC per Aufzug. „Letztlich hat sich das Thema zu einem Politikum entwickelt, dabei wollte ich nur, dass Menschen mit Behinderungen genauso auf Toilette gehen können wie alle anderen auch." Ausdauer, am Thema dran bleiben und Beharrlichkeit gehören zu den wichtigsten Eigenschaften, die sie für ihre Arbeit braucht. Dann lasse sich etwas erreichen, sagt sie.

Vielseitige Ausbildung

Die gelernte Industriekauffrau hat seit ihrer Kindheit selbst eine körperliche Einschränkung: Mit 15 Monaten erkrankte sie an Kinderlähmung. Bevor sie 1999 als Behindertenbeauftragte zur Stadt Frankfurt kam, studierte sie an der Fachhochschule Frankfurt Sozialpädagogik, arbeitete in der Reisebranche und in der Werbung. Sie lernt nie aus. Erst vor einigen Monaten hat sie ein Master-Aufbaustudium beendet und sich zwei Jahre lang mit barrierefreien Systemen beschäftigt. Sie weiß, wovon sie redet, wenn sie etwa Architekten berät, die gesetzlich geforderte Barrierefreiheit für Neubauten umzusetzen. „Bei den vielen Bauvorschriften und Richtlinien, die zu beachten sind, kommt die Barrierefreiheit meistens zu kurz." Deshalb setzt sie sich seit Jahren etwa dafür ein, dass die Mitarbeiter des städtischen Hochbauamtes zu diesem Thema geschult werden. „Das ist auf einem guten Weg", sagt sie. Und die Resonanz gibt ihr Recht: Zur ersten Schulung haben sich gleich 120 Mitarbeiter angemeldet.

Niemanden benachteiligen

Mit Gesetzestexten, DIN-Vorschriften, Richtlinien und Bauplänen kennt sie sich gut aus. So muss sie für sämtliche Baumaßnahmen im öffentlichen Nahverkehr, die barrierefrei umgebaut oder neu gebaut werden, eine Stellungnahme abgeben. Ohne ihre Zustimmung fliessen keine Fördergelder vom Land Hessen. Dabei geht es oftmals um Spitzfindigkeiten. „Was für den einen eine Erleichterung darstellt, kann für andere ein Hindernis bedeuten", sagt sie. Ein Paradebeispiel seien abgeflachte Bordsteinkanten. Für Rollstuhlfahrer seien sie gut, Menschen mit Sehbehinderung bräuchten aber als Orientierung den Absatz. Man könne es nicht immer jedem Recht machen, sagt sie. Ihr Ziel ist es aber, dass niemand benachteiligt oder von bestimmten Dingen ausgeschlossen wird. „Dafür müssten auch die Barrieren in den Köpfen der Menschen abgebaut werden."

Zukunftsthema Wohnraum

In Zukunft will sie sich vor allem um Wohnungen in der Stadt kümmern. „Nur 2,5 Prozent sind barrierefrei. Das ist deutlich zu wenig." Sie selbst wohnt im Nordend in einem Altbauhaus im zweiten Stock und kennt das Problem, dass besonders ältere Menschen ohne Fahrstuhl irgendwann in ihrem Zuhause nur noch schlecht zu Recht kommen. Sie empfiehlt, auf der Rückseite der Häuser Aufzüge anzubauen. Gerade hat sie sich bei der Bauaufsicht erkundigt, wie viele Aufzüge in den vergangenen fünf Jahren nachträglich angebaut wurden. Es gab 19 Anträge.

Aufzug zum WC eröffnet

Friederike Schlegel wird sich weiter im Ausschuss Planen und Bauen für ihr Anliegen einsetzen, mit den Stadtplanern reden und dran bleiben. Schließlich hat es beim Zugang zur unterirdischen Toilette auf dem Paulsplatz ja auch geklappt. Der Glasaufzug ist zwar nicht vor der Fußball-Weltmeisterschaft fertig geworden, wie sie sich das gewünscht hat. Aber immerhin wurde er Ende 2007 von Oberbürgermeisterin Petra Roth feierlich eröffnet. Als sie das rote Bändchen noch nicht ganz durchgeschnitten hatte, standen bereits einige ältere Herrschaften einer Reisegruppe ungeduldig daneben. „Die mussten mal ganz dringend." *Nicole Galliwoda*

Anzeige

Diakoniestation Frankfurt am Main gemeinnützige GmbH
im
Evangelischen Pflegezentrum Frankfurt
Battonnstraße 26-28, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: (089) 25 49 20 Fax: (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de
www.diakoniestation-frankfurt.de

- Evangelische Hauskrankenpflege
  Tel.: (069) 25 49 21 21
  - Qualifizierte Pflege
  - fachgerechte Ausführung ärztlicher Verordnungen, z.B. Injektionen, Verbandswechsel, Verabreichen von Medikamenten
  - Beratung und Anleitung
  - Hauswirtschaftliche Versorgung
  - Beratungsgespräche nach dem Pflegeversicherungsgesetz
- Diakonischer Betreuungsdienst
  Tel: (069) 25 49 21 31
  - Hilfen im Alltag etc.

und gefördert durch die Stadt Frankfurt:

- Beratung für pflegende Angehörige und Patienten
  Tel.: (069) 25 49 21 41
- Projekt Chronische Wunden
  Tel.: (069) 25 49 21 61
- Projekt Dementielle und psychische Erkrankungen
  Tel.: (069) 25 49 21 13

Aktiv im Stadtteil

Im Nachbarschaftszentrum Ginnheim ist Eigeninitiative gefragt

Im Nachbarschaftszentrum gab es guten Grund zu feiern.

Mitten im Stadtteil liegt es, das Nachbarschaftszentrum Ginnheim (NZG). Als Domizil dient ein fast schon kuschelig kleines, im Hinterhof gelegenes Fachwerkhaus.

Zehn Jahre ist es her, dass Frauen aus Alt- und Neu-Ginnheim das Zentrum gründeten. Mit dabei von Anfang an: Geschäftsführerin Monika Westmeyer.

„Wir sind ein Mehrgenerationenhaus", sagt sie. „Zu uns kommen Mütter mit Kindern im Krabbelalter, aber auch viele ältere Frauen." Vor allem die vielen Kursangebote zu Gesundheitsthemen und Kreativangebote des Hauses würden immer wieder gerne von älteren Bewohnern des Stadtteils wahrgenommen. Außerdem gibt es einen Frauengesprächskreis für Frauen ab 50 und einen Geschichtskreis, in dem sich viele ältere Bewohner des Stadtteils engagierten.

Dass im NZG mehrere Generationen in ganz lockerer Weise aufeinandertreffen, habe für viele einen ganz besonderen Charme. „Für ältere Besucher ist es unheimlich bereichernd, wenn sie auch mal im Minikindergarten aushelfen", erzählt Monika Westmeyer. Das kann Hannelore Koch nur bestätigen. Die 74 Jahre alte Ginnheimerin nimmt im Nachbarschaftszentrum Gitarrenunterricht, ihre Mitschülerinnen sind Mädchen. Sie findet das wunderbar: „Ich fühle mich noch zu jung, um nur mit anderen älteren Herrschaften zu kommunizieren."

Ein großes Anliegen der NZG-Mitarbeiter ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten, die Bürger im Stadtteil zu eigenen Aktivitäten zu ermutigen. Schön fände man es zum Beispiel, würden sich – mehr als in der Vergangenheit geschehen – Senioren zusammenfinden, die eigene Angebote machten, ihre Talente und Fähigkeiten einbrächten. „Auch wenn sich jemand fände, der eine Nachbarschaftshilfe aufzöge oder einen Tauschring in Ginnheim, würden wir das toll finden und unterstützen", versichert Monika Westmeyer.

In der Platen-Siedlung hat das NZG eine Dépendance eingerichtet, ein kleines Nachbarschaftsbüro, das auch als Treffpunkt der Menschen im Viertel dient. Hier trifft sich unter anderem die Redaktion der „Ho Pla Post", einer Stadtteilzeitschrift. „Und bei der", sagt Monika Westmeyer, „machen auch Senioren mit."

Auch Stadträtin Daniela Birkenfeld lies es sich nicht nehmen, zur Feier des 10-jährigen Bestehens des Nachbarschaftszentrums Ginnheim zu erscheinen. „Das Nachbarschaftszentrum ist mit seinen Angeboten für Kinder, Frauen und Familien eine zentrale Anlaufstelle", sagte sei. Der Erfolg des NZG gehe vor allem auf die enge Verwurzelung in der Bevölkerung zurück. Birkenfeld: „Solches Engagement wünsche ich mir für alle Frankfuter Stadtteile. Denn unter solchen Bedingungen muss uns um die Lebensqualität in unserer Stadt nicht bange sein." *Annette Wollenhaupt*

Nachbarschaftszentrum Ginnheim, Ginnheimer Hohl 14 (HH), Telefon 0 69/53 05 66 79; www.nbz-ginnheim.de. Das NGZ wird gefördert vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt und vom Sozialdezernat über das „Frankfurter Programm – Aktive Nachbarschaft".

Anzeige

Helfen ist unsere Aufgabe!

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund

Ein beruhigendes Gefühl gut versorgt zu sein beim ASB!

Hausnotruf

Hilfe auf Knopfdruck! Schnelle Hilfe bei Notfällen. Zuhause sicher leben, Rund um die Uhr an 365 Tagen.

Menü-Service

Über 280 Menüs zur Auswahl – Täglich frisch, Warm oder Tiefgekühlt. Auch für Diabetiker.

Wir beraten Sie gerne!
Arbeiter-Samariter-Bund
Region Frankfurt/Main-Taunus
Telefon 069 / 94 99 70

Fünfte Schule für Pflegekräfte hat in Frankfurt eröffnet

Wie leistet man erste Hilfe? **Foto: Oeser**

Im Februar haben Karl von Engelen und Jeanette Oeser „Kommit", das Internationale Bildungszentrum Rhein-Main für Pflegeberufe gegründet. Damit gibt es in Frankfurt zwischenzeitlich fünf Schulen, die Pflegekräfte ausbilden. (Die SZ berichtete in Ausgabe 2/2009 über die Ausbildung von Pflegekräften.) Die beiden Geschäftsführer möchten durch die Ausbildung von Altenpflegern und Altenpflegehelfern dem Mangel an Pflegekräften in der stationären und der ambulanten Pflege entgegenwirken. Am ersten Ausbildungsgang für Altenpflegehelfer, der im August begann, nehmen 25 Frauen und fünf Männer im Alter von 17 bis 53 Jahren teil, die bereits Vorerfahrung in der Pflege haben. Die duale Ausbildung, die blockweise in stationären oder ambulanten Pflegeeinrichtungen sowie im Bildungszentrum verläuft, dauert ein Jahr. In der Regel beziehen die Auszubildenden eine entsprechende Ausbildungsvergütung in den Altenpflegeheimen oder die Qualifizierung wird von der Agentur für Arbeit finanziert.

Bei „Kommit" liegt der Schwerpunkt auf kultursensibler Altenpflege, wie Karl von Engelen erklärt. Unter den Pflegebedürftigen befinden sich immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund, die andere Vorstellungen und andere Wertvorstellungen von Pflege haben. Vor diesem Hintergrund komme der Qualifizierung von Pflegekräften aus dem Kreis der Migranten eine besondere Bedeutung zu, sagt von Engelen. Die Teilnehmer des ersten Ausbildungsganges stammen aus Ländern wie Eritrea, Uganda, Kamerun, Marokko, Indien, Kroatien, Kasachstan und der Türkei.

Voraussetzungen für die Teilnahme sind der Hauptschulabschluss, beziehungsweise eine entsprechende Anerkennung eines Abschlusses des Herkunftslandes, eine Bescheinigung über die gesundheitliche Eignung in Form eines ärztlichen Attests sowie ein polizeiliches Führungszeugnis.

Im Oktober hat bei „Kommit" eine dreijährige duale Ausbildung zur Pflegefachkraft begonnen. *red*

Weitere Informationen sind erhältlich bei „Kommit" Internationales Bildungszentrum Rhein-Main für Pflegeberufe, Telefon 0 69/9 04 30 09-0.
www.bz-kommit.de

Anzeige

STRATMANN
hören & sehen

Andreas Stratmann
Hörgeräte-Akustikermeister
Augenoptikermeister

Tel. 069 / 90 50 18 06

Was können wir für Ihr gutes Hören & Sehen tun?

Gutes Hören und Sehen sind wichtige Voraussetzungen für Aktivität und Lebensfreude. Wir haben uns auf die Bedürfnisse von Senioren spezialisiert und führen in unserem Sortiment unter anderem

Hörgeräte und Hörhilfen

Brillen, Lupen und vergrößernde Sehhilfen

Wir überprüfen kostenlos Ihre Sehkraft oder Ihr Hörvermögen und beraten Sie ausführlich und bedarfsgerecht in allen Fragen des guten Hörens und Sehens. Hörgeräte können Sie selbstverständlich in Ihrer gewohnten Umgebung kostenlos und unverbindlich ausprobieren. Hausbesuche sind ebenfalls möglich.

Stratmann hören & sehen
Hörgeräteakustik und Augenoptik

Sternstr. 36 / Ecke Mittelweg – 60318 Frankfurt Nordend

Demografischer Wandel: In Frankfurt gehen die Uhren langsamer

Am 16. Juni fand im Plenarsaal des Frankfurter Römers die Tagung „Die Zukunft des Älterwerdens" während der Aktionswoche „Älter werden in Frankfurt" statt. Das Sozialdezernat der Stadt Frankfurt, die Hessische Landeszentrale für politische Bildung und das Frankfurter Forum für Altenpflege wollten zur Klärung der Frage beitragen, wie sich der demografische Wandel in Frankfurt in den kommenden 15 Jahren auswirken wird und wie sich Bürger einbringen können. Besonders wurden die Aspekte „Wohnen und Pflege" beleuchtet.

Die 150 Tagungsteilnehmer zeigten sich überrascht, dass sich Frankfurt – abweichend von der Gesamtentwicklung in Deutschland – bis zum Jahr 2025 auf einen eher gemächlichen demografischen Wandel einstellen kann. Das Verhältnis von jüngerer zu älterer Bevölkerung wird sich nur langsam hin zu den Älteren verschieben. Fachleute führen dies auf den prosperierenden Wirtschaftsstandort zurück. Er ziehe viele junge Menschen aus dem In- und Ausland an. Andererseits verstärke sich der Trend, dass immer mehr Leute aus dem Umland in die bessere Versorgungsdichte der Großstadt umsiedelten. Trotzdem gebe es zu wenig Fachpflegepersonal in Frankfurts Altenpflege.

Rechtzeitig das Alter bedenken

Allen voran empfahl Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, sich schon frühzeitig um den dritten Lebensabschnitt Gedanken zu machen. Mit 50 Jahren könne man noch den Stadtteil wechseln und sich überlegen, wie und wo man im Alter wohnen wolle. Wer mit 90 Jahren gehbehindert im 4. Stock wohne, tue sich mit einem Umzug schwer. Dies sagte sie auch vor dem Hintergrund der kommunalen „Partizipativen Altersplanung", die kürzlich ihren formalen Abschluss fand. Dafür haben sieben Jahre lang Fachleute und Bürger sowie viele andere Verantwortliche nach Wegen der Mitsprache und der Einflussnahme gesucht. Einige Handlungsempfehlungen präsentierte die Dezernentin: Erhalt von Selbstständigkeit und Mitverantwortung, gegenseitige Unterstützung, Verhinderung sozialer Isolation sowie Förderung von Selbsthilfe und Ehrenamt.

Fachpflegekräfte „Mangelware"

Christa Larsen, Geschäftsführerin des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur an der Goethe-Universität, prognostizierte unter Verwendung von Daten des Hessischen Pflegemonitors, dass der Bedarf an Pflegekräften eher moderat zunehmen werde. Für Frankfurt und Rhein-Main stellte sie allerdings fest, dass gegenwärtig ein erheblicher Fachkräftemangel bestehe. Sie fragte, ob etwa Pflegehilfskräfte weitergebildet werden könnten. Besser qualifiziert könnten sie länger im Beruf gehalten werden. Ihre Einschätzung bestätigte Heinz Rauber, Geschäftsführer der Henry und Emma Budge-Stiftung, einer Einrichtung der stationären Altenpflege und des betreuten Wohnens in Frankfurt. Er forderte bessere Bezahlung der Pflegekräfte und schlug vor, das Berufsbild in das Konzept des lebenslangen Lernens einzubinden.

Publikum und Referenten diskutierten im Plenarsaal des Frankfurter Römers über die Frage: Wie in Frankfurt älter werden?

Gewerbeflächen werden Wohnraum

Die vielen ungenutzten Gewerbeflächen in Frankfurt sollten zu einem Teil in Wohnungen umgewandelt werden, war eine der Forderungen bei der Tagung. Ambulant betreute Wohngemeinschaften für desorientierte alte Menschen haben in diesem Bereich schon Unterkunft gefunden. Dieter von Lüpke, Leiter des Frankfurter Stadtplanungsamtes sagte, dass die Stadtplanung nicht vorhabe, besondere Programme für Altenwohnungen zu entwickeln. Ältere Menschen seien Spezialisten für die Qualitäten im Stadtteil, wüssten auch genau, wo die Defizite bestehen. Der Referent bewertete Seniorenwohnungen zwar als wichtig, diese hätten aber in der Bevölkerung an Bedeutung verloren. Die Menschen bevorzugten es, auch im Falle der Pflegebedürftigkeit in ihrer eigenen Wohnung zu leben. Dafür müssten sie entsprechende Unterstützung wie etwa Nachbarschaftshilfen bekommen.

Wohnraum Zielgruppen anpassen

Matthias Wirtz, Wohn- und Beratungs-GmbH InWIS, berichtete über den Wohnungsmarkt in Frankfurt. Die Wohnungsanbieter machten sich zu wenig Gedanken, wie sie jüngere und ältere Menschen gemäß ihrem jeweiligen Lebensstil, ihrem Einkommen und ihrer sozialen Schicht bedienen könnten. Die Menschen wollten an der Planung ihrer Wohnungen mitwirken und bevorzugten ökologisches Bauen. Wohnen werde grün, barrierefrei, bunt, variabel und gesund.

Ergänzend dazu äußerte Sibylle Becht, Beratungsstelle Neues Wohnen in Frankfurt: „Der Wohnungsmarkt ist für die Nachfrage nach gemeinschaftlichen Wohnformen, die sowohl das generationenübergreifende als auch das homogene Zusammenleben Älterer betreffen, noch nicht genügend ausgestattet."

Beate Glinski-Krause

Jubiläumsfeier mit Festkonzert

Philharmonischer Verein wird 175 Jahre alt

Ein Festkonzert mit Uraufführung und anschließendem Festakt bildet am 7. November den Höhepunkt der Feierlichkeiten, mit denen der Philharmonische Verein 1834 e.V. (PHV) sein 175-jähriges Bestehen begeht (www.phv-frankfurt.de).

Das Konzert soll den Bogen spannen von den Anfängen des Vereins mit seinem ersten Dirigenten Alois Schmitt bis hin zur Musik der Gegenwart. So hat der PHV bei dem Frankfurter Komponisten Gerhard Müller-Hornbach ein Werk in Auftrag gegeben, das im Rahmen des Konzerts uraufgeführt wird. Einen Tag später, am 8. November, findet ein zweites Konzert in Offenbach statt, und am 10. November wird der Komponist Müller-Hornbach bei einer weiteren Musikveranstaltung sein eigenes Werk erläutern.

Ein Blick zurück aus Anlass des Jubiläums: Der Philharmonische Verein bildet ein Sinfonieorchester aus rund 70 ambitionierten Laien und einigen professionellen Musikern aller Altersgruppen und organisiert sich – ganz in der Tradition demokratischen Frankfurter Bürgersinns – selbst. Das heißt, über Programme, Besetzungsfragen oder Organisatorisches entscheiden die Mitglieder. Pro Jahr werden etwa zwei bis drei Konzertprojekte einstudiert und aufgeführt. Dabei werden Werke aller Epochen erarbeitet, wobei zurzeit der Schwerpunkt auf dem 19. und frühen 20. Jahrhundert liegt.

Leiter des Philharmonischen Vereins ist seit 1982 Armin Rothermel, der seit 1999 auch den Chor der Kammeroper Frankfurt leitet. *Lore Kämper*

Infobörse zum gemeinschaftlichen Wohnen wird im Römer veranstaltet

Zur dritten Frankfurter Informationsbörse für gemeinschaftliches und genossenschaftliches Wohnen sind alle interessierten Frankfurter am 24. Oktober eingeladen. Wer im Alter nicht alleine wohnen will und zusammen mit anderen ein Wohnprojekt plant, kann sich in diesem Jahr vor allem zu den Themen Finanzierung und Rechtsformen informieren. Zu diesen speziellen Themen werden Vorträge angeboten. Darüber hinaus stellen Menschen ihre Projekte und Initiativen, ihre Ziele und Wünsche, aber auch ihre fertigen Häuser vor. Zum Beispiel wieder dabei ist die Gruppe Mehr e.V. Zehn Personen haben diese Initiative im Jahr 2004 gegründet. Heute gibt es bereits über 50 Mitglieder, die an mindestens drei verschiedenen Standorten im Rhein-Main-Gebiet eine neue Form des Lebens und Wohnens verwirklichen wollen. Die Infobörse wird gemeinsam vom Amt für Wohnungswesen der Stadt Frankfurt am Main und dem Verein Netzwerk Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen e.V. veranstaltet. Zum Netzwerk gehören Gruppen wie „anders leben – anders wohnen e.V.", „Lila Luftschloss eG." oder „Gewagt." Einige haben ihr Wohnobjekt schon bezogen, andere sind mitten in der Planung und wieder andere sind auf der Suche – nach Mitgliedern oder Wohnraum beziehungsweise einem Grundstück. Das Netzwerk will sie auf diesem Weg begleiten. *red*

Die 3. Frankfurter Informationsbörse für gemeinschaftliches Wohnen findet am 24. Oktober von 10 bis 17 Uhr in den Römerhallen statt. Der Eintritt ist frei.

Anzeige

AGO
Seniorenzentrum AGO Nidderau

Das betreute Wohnen mit 28 Wohnungen bietet Ihnen die Möglichkeit, weiterhin völlig selbständig zu wohnen, und die Sicherheit, Hilfe in unmittlbarer Nähe zu wissen.
- 2 Zimmer Appartements mit Balkon/Terrasse
- Barrierefreies Bad
- Hausnotrufanlage
- TV/Telefonanschluss
- Wöchentliche Reinigung
- Gemeinschaftsraum
- Freizeitangebote

Die stationäre Pflege bietet Ihnen ein privates Umfeld und die Möglichkeit, das Zimmer mit Ihren eigenen Möbeln einzurichten.
- Vollstationär- und Kurzzeitpflegeplätze
- Moderne, altersgerechte Einzelzimmer
- Abwechslungsreiche Freizeitangebote
- Kulturelle Veranstaltungen
- Sehr gute Verkehrsanbindungen
- Friseur im Haus
- Einkaufsmöglichkeiten zu Fuß leicht erreichbar

Am Flüsschen Nidder, umgeben von Auen und Feldern, unweit des historischen Ortsteils von Windecken finden Sie das Seniorenzentrum. Wir stellen die Bedürfnisse alter Menschen nach Geborgenheit, Gesundheit und Würde in den Mittelpunkt unserer Arbeit.
In unserem öffentlichen Café laden wir Sie zum Verweilen ein.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
Seniorenzentrum AGO Nidderau · Konrad-Adenauer-Allee 9 · 61130 Nidderau Tel. 06187/933-0 · Fax -701 · info@ago-nidderau.de

Eine Heimat für pflegebedürftige Menschen

Michael Metzler, Hartmut Fritz und Daniela Birkenfeld versenken eine Rolle mit guten Wünschen. **Foto: Oeser**

Ein Treffpunkt im Stadtteil, Heimat für alte, pflegebedürftige Menschen und ganz besonders für Migranten aus Italien, Spanien oder Portugal soll das neue Altenzentrum St. Josef in Niederrad bieten. Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld legte dazu im August gemeinsam mit Stadtdekan Michael Metzler und Caritasdirektor Hartmut Fritz den Grundstein. Die Kosten für das neue Zentrum teilten sich die Stadt Frankfurt, das Land Hessen und der Caritasverband. Ende 2010 soll das 6,4 Millionen Euro teure Projekt fertig gestellt sein. Dann können 48 pflegebedürftige Senioren in ihre Zimmer mit Duschbad einziehen. Die Zimmer sind im Wohngruppenmodell angeordnet und gruppieren sich in jeweils vier Bereichen um eine Wohnküche herum.

Das Personal soll nach Möglichkeit zweisprachig sein, damit es den Bedürfnissen der Menschen, die aus anderen Ländern kommen, gerecht werden kann. Außerdem soll das Haus sich zum Stadtteil hin öffnen. Ein großzügiges Foyer und eine Cafeteria im Erdgeschoss können für Veranstaltungen, etwa auch Familienfeiern genutzt werden. Räume für Gruppen aus dem Stadtteil gibt es ebenfalls. Dazu Praxisräume für einen Arzt und eventuell eine physiotherapeutische Praxis. Ausserdem wird die Caritas-Zentralstation Süd für ambulante Pflege aus der Bruchfeldstraße dorthin umziehen und später auch die Betreuung des betreuten Wohnens übernehmen. Dieses soll gegenüber in der Kniebisstraße nach Sanierung und Umbau entstehen. Die jetzt noch dort betreuten 33 älteren Bewohner werden in das neue Pflegeheim St. Josef umziehen. *red*

Langzeitarbeitslose werden zu Pflegeassistenten

Die Altenpflegeschule des Frankfurter Hufelandhauses qualifiziert langzeitarbeitslose Menschen zu Betreuungs- und Pflegeassistenten in der Altenpflege. 25 erwerbsfähige langzeitarbeitslose Menschen über 35 Jahre werden ein Jahr lang darin geschult, alte, vor allem demente Menschen in ihrer Alltagsgestaltung zu unterstützen und sie kompetent zu begleiten. Neben regelmäßigen theoretischen Unterrichtseinheiten leisten die Teilnehmenden in verschiedenen Altenpflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten Praktika ab. Sie erhalten zum Abschluss ein Zertifikat, das sie auch dazu befähigt, eine weitergehende Ausbildung in der Altenpflege anzuschließen. Das Projekt wird getragen vom Diakonischen Werk (DW) in Frankfurt und dem Evangelischen Verein für Innere Mission Frankfurt, der das Hufelandhaus betreibt.

Mit der Qualifizierung solle Arbeitslosen eine Perspektive gegeben und gleichzeitig eine Bedarfslücke in der Altenhilfe geschlossen werden, sagte Michael Frase, Leiter des Diakonischen Werkes. Für die Betreuung und Begleitung alter Menschen, die über die Pflege hinausgehe, stünden bisher nicht genügend geschulte Kräfte zur Verfügung.

Die „sinnstiftende Tätigkeit" mit alten Menschen stärke das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden, die oft durch lange Arbeitslosigkeit und andere Gründe aus ihren sozialen Bezügen herausgefallen seien, sagte Joachim Otto, Leiter des Arbeitsbereiches Beschäftigung und Qualifizierung bei der Diakonie. Daraus könne der Mut erwachsen, sich eine weitere Qualifizierung zuzutrauen und schließlich wieder im ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Joachim Chiaruttini, einer der Teilnehmenden, etwa kam aus einer Arbeitsgelegenheit im Rahmen von Hartz IV-Bezug dazu und erhofft sich den Schritt in eine feste Stelle. Der 47-Jährige hatte wie auch andere Kursteilnehmer zuvor in einer Arbeitsgelegenheit des Diakonischen Werkes bereits eine demenzkranke Frau betreut. Für Kursteilnehmer, die die Ausbildung erfolgreich abschliessen, könnten aus Mitteln für die besondere Betreuung Demenzkranker entsprechende Stellen geschaffen werden, sagte Otto. *wdl*

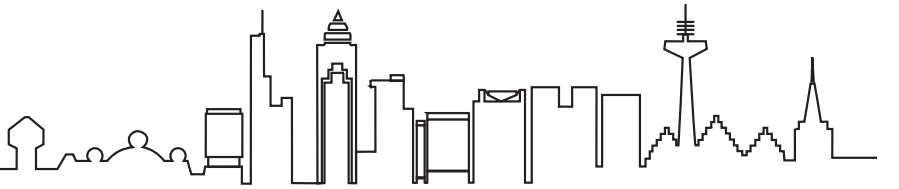
Anzeige

Griechenland im Winter zum Selbstkostenpreis!

Musische Ferienanlage mit Kochmöglichkeit,
inmitten eines großen Obstgartens,
am Strand des Golf von Korinth.

Telefon: 00 30/26 91 07 24 88 • www.idyllion.gr

2010 SENIOREN Zeitschrift



Januar		Februar		März		April		Mai		Juni	
1 Fr	Neujahr	1 Mo		1 Mo		1 Do	13. Woche	1 Sa	Tag der Arbeit	1 Di	
2 Sa		2 Di		2 Di		2 Fr	Karfreitag	2 So		2 Mi	
3 So		3 Mi		3 Mi		3 Sa		3 Mo		3 Do	Fronleichnam
4 Mo		4 Do		4 Do		4 So	Ostersonntag	4 Di		4 Fr ☾	22. Woche
5 Di		5 Fr	5. Woche	5 Fr	9. Woche	5 Mo	Ostermontag	5 Mi		5 Sa	
6 Mi	Heilige drei Könige	6 Sa ☾		6 Sa		6 Di ☾		6 Do ☾		6 So	
7 Do ☾		7 So		7 So ☾		7 Mi		7 Fr	18. Woche	7 Mo	
8 Fr	1. Woche	8 Mo		8 Mo		8 Do		8 Sa		8 Di	
9 Sa		9 Di		9 Di		9 Fr	14. Woche	9 So	Muttertag	9 Mi	
10 So		10 Mi		10 Mi		10 Sa		10 Mo		10 Do	
11 Mo		11 Do		11 Do		11 So		11 Di		11 Fr	23. Woche
12 Di		12 Fr	6. Woche	12 Fr	10. Woche	12 Mo		12 Mi		12 Sa ●	
13 Mi		13 Sa		13 Sa		13 Di		13 Do	Christi Himmelfahrt	13 So	
14 Do		14 So ●	Valentinstag	14 So		14 Mi ●		14 Fr ●	19. Woche	14 Mo	
15 Fr ●	2. Woche	15 Mo	Rosenmontag	15 Mo ●		15 Do		15 Sa		15 Di	
16 Sa		16 Di	Fastnacht	16 Di		16 Fr	15. Woche	16 So		16 Mi	
17 So		17 Mi	Aschermittwoch	17 Mi		17 Sa		17 Mo		17 Do	
18 Mo		18 Do		18 Do		18 So		18 Di		18 Fr	24. Woche
19 Di		19 Fr	7. Woche	19 Fr	11. Woche	19 Mo		19 Mi		19 Sa ◗	
20 Mi		20 Sa		20 Sa		20 Di		20 Do		20 So	
21 Do		21 So		21 So		21 Mi ◗		21 Fr ◗	20. Woche	21 Mo	
22 Fr	3. Woche	22 Mo ◗		22 Mo		22 Do		22 Sa		22 Di	
23 Sa ◗		23 Di		23 Di ◗		23 Fr	16. Woche	23 So	Pfingstsonntag	23 Mi	
24 So		24 Mi		24 Mi		24 Sa		24 Mo	Pfingstmontag	24 Do	
25 Mo		25 Do		25 Do		25 So		25 Di		25 Fr	25. Woche
26 Di		26 Fr	8. Woche	26 Fr	12. Woche	26 Mo		26 Mi		26 Sa ○	
27 Mi		27 Sa		27 Sa		27 Di		27 Do		27 So	
28 Do		28 So ○		28 So		28 Mi ○		28 Fr ○	21. Woche	28 Mo	
29 Fr	4. Woche			29 Mo		29 Do		29 Sa		29 Di	
30 Sa ○				30 Di ○		30 Fr	17. Woche	30 So		30 Mi	26. Woche
31 So				31 Mi	13. Woche			31 Mo			

Weihnachtsferien: Montag, 21. Dezember 2009 – Samstag, 09. Januar 2010 ● Osterferien: Montag, 29. März 2010 – Samstag, 10. April 2010
Sommerferien: Montag, 05. Juli 2010 – Samstag, 14. August 2010 ● Herbstferien: Montag, 11. Oktober 2010 – Freitag, 22. Oktober 2010

◗ zunehmender Mond ☾ abnehmender Mond
○ Vollmond ● Neumond

Stand: Oktober 2009 (ohne Gewähr)

Seniorenrestaurants

Preis 4,70 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen
Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 0 69/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: 12.30 bis 14.00 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92-96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/6 03 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/47 04-3 44, Fax 0 69/4 70 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Burgstraße oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen Ost, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-453
Bus 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Haben Sie Fragen zum Mittagstisch?
Telefon: 2 12-3 57 01

Essen auf Rädern

Preis 4,70 Euro zuzüglich
Anlieferungspauschale von 1,30 Euro
Bestellung direkt beim Anbieter:

Arbeiter-Samariter-Bund / Stadtgebiet Frankfurt
Silostraße 23, 65929 Frankfurt am Main
Telefon 08 00/1 92 12 00, Fax 0 69/94 99 72 22

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
Telefon 0 61 09/30 04 29, 0 69/30 05 99 91
Fax 0 61 09/30 04 28

Diakoniestationen gGmbH / Evangelisches Pflegezentrum
Stadtgebiet Frankfurt
Battonnstraße 26-28, 60311 Frankfurt
Telefon 0 69/2 54 92-0, Fax 0 69/25 49 21 98

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/30 05 99-92, Fax 0 69/30 05 99-96

Hufeland-Haus / Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/4 70 43 44, Fax 0 69/4 70 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,40 Euro festgelegt.

Anzeige

Vertrauen Sie auf über 50 Jahre Erfahrung

Mit dem Angebot vom Menübringdienst „apetito zuhaus" können alle, die keine Zeit oder keine Lust haben selber zu kochen, täglich ein Mittagessen genießen – auch an Wochenenden und Feiertagen. Das Menüangebot reicht von Hausmannskost über Genießermenüs bis hin zu regionalen Spezialitäten. Auch diabetikergeeignete Menüs und Schonkost stehen zur Wahl.
Für eine individuelle Beratung oder eine unverbindliche Menübestellung stehen die freundlichen Mitarbeiterinnen von „apetito zuhaus" gerne zur Verfügung: Montag bis Freitag 8 – 18 Uhr. Tel. 069 – 24 79 50 24

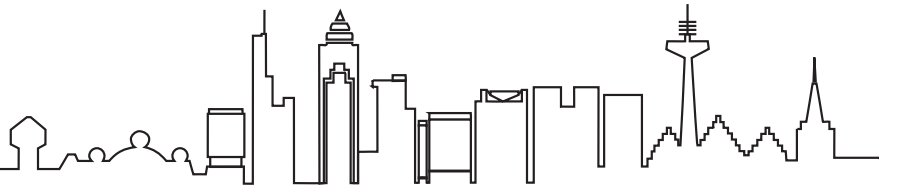
Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr / Rettungswagen	112
Giftnotruf	0 61 31 / 1 92 40
Ärzte-Notdienst	1 92 92
Zahnärztlicher Notruf	6 60 72 71
Apothekennotruf	0 18 01 / 55 57 77 93 17
Zentrale für Krankentransporte	42 60 10
Hausnotruf	6 09 19 60
ASB (Servicenummer)	08 00 / 1 92 12 00
DRK	7 19 19 10
Mainova-Service (Störung: Gasgeruch, Wasser etc.)	01 80 / 118 88 11
FES (Hausrat-, Sperrmüll- u. Sondermüllabfuhr)	01 80 / 33722550
Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	212-01
Römertelefon	2 12-4 00 00
Seniorentelefon	2 12-3 70 70
„Not sehen und helfen"	2 12-7 00 70
Kinder- und Jugenschutz-telefon (kostenfrei)	08 00 / 2 01 01 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	2 12-4 99 11
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	2 12-3 43 43
Koordinierungsstelle Wohnen und Pflege zuhause	2 12-7 06 76
Wohnungsberatung für Körper-behinderte und Senioren	2 12-7 06 76
Betreuungsstelle	2 12-4 99 66
Zentrale Koordinierungsstelle stationäre Pflege / Kostenregelung vor Heimaufnahme	2 12-4 99 22
Soziale Hilfen für Heimbewohner – Wirtschaftsdienst	2 12-4 99 33
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	2 12-3 57 01
Seniorenreisen	2 12-4 99 44
Tagesfahrten	2 12-3 45 47
Theatervorstellungen	2 12-3 81 60
Senioren Zeitschrift	2 12-3 34 05
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	15 67-2 58
Behindertenausweis	15 67-2 59
Beratung, Heimaufsicht	15 67-5 43
Frankfurter Verband	29 98 07-0
Hobbybörse / Café Anschluss	55 09 15
Bürgerinstitut / BüroAktiv	97 20 17-0
AWO Kreisverband	29 89 01-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband	95 52 62-51
Diakonisches Werk	79 47-0
Die Johanniter	9 542 16-0
Malteser	71 03 37 70
Caritas-Verband	29 82-0
Weißer Ring Frankfurt	25 25 00
Notmütterdienst, Familien- u. Seniorenhilfe Frankfurt	77 66 11
Elterntelefon (Erziehungsberatung) des Kinderschutzbundes	08 00 / 111 05 50
VdK-Stadtkreisverband	4 36 52 13
SoVD-Stadtkreisverband	31 90 43
Evangelische Seelsorge	08 00 / 111 01 11
Katholische Seelsorge	08 00 / 111 02 22
Telekom-Auskunft	11 8 33
Verbrauchertipps	0 18 05 / 97 20 10
EC-Karten-Sperre	0 18 05 / 02 10 21

Sozialdienste für ältere Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern: Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer; Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung; Vergabe Frankfurt-Pass; Vermittlung und Koordination von Hilfe- und Unterstützungsangeboten sowie Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten:

Sozialrathaus Gallus	2 12-4 27 08
Sozialrathaus Bockenheim	2 12-3 56 47
Sozialrathaus Bornheim / Obermain	2 12-3 45 49
Sozialrathaus Sachsenhausen / Goldstein	2 12-3 38 11
Sozialrathaus Höchst	2 12-4 66 37
Sozialrathaus Nordweststadt	2 12-3 22 79
Sozialrathaus Bergen-Enkheim	2 12-4 12 17
Sozialrathaus am Bügel	2 12-3 80 65
Sozialrathaus Dornbusch / Eschersheim	2 12-4 02 60

2010 SENIOREN Zeitschrift



Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 Do	1 So	1 Mi ☾	1 Fr ☾ 39. Woche	1 Mo Allerheiligen	1 Mi
2 Fr 26. Woche	2 Mo	2 Do	2 Sa	2 Di	2 Do
3 Sa	3 Di ☾	3 Fr 35. Woche	3 So Tag der dt. Einheit	3 Mi	3 Fr 48. Woche
4 So ☾	4 Mi	4 Sa	4 Mo	4 Do	4 Sa
5 Mo	5 Do	5 So	5 Di	5 Fr 44. Woche	5 So ● 2. Advent
6 Di	6 Fr 31. Woche	6 Mo	6 Mi	6 Sa ●	6 Mo Nikolaus
7 Mi	7 Sa	7 Di	7 Do ●	7 So	7 Di
8 Do	8 So	8 Mi ●	8 Fr 40. Woche	8 Mo	8 Mi
9 Fr 27. Woche	9 Mo	9 Do	9 Sa	9 Di	9 Do
10 Sa	10 Di ●	10 Fr 36. Woche	10 So	10 Mi	10 Fr 49. Woche
11 So ●	11 Mi	11 Sa	11 Mo	11 Do	11 Sa
12 Mo	12 Do	12 So	12 Di	12 Fr 45. Woche	12 So 3. Advent
13 Di	13 Fr 32. Woche	13 Mo	13 Mi	13 Sa ☽	13 Mo ☽
14 Mi	14 Sa	14 Di	14 Do ☽	14 So Volkstrauertag	14 Di
15 Do	15 So Mariä Himmelfahrt	15 Mi ☽	15 Fr 41. Woche	15 Mo	15 Mi
16 Fr 28. Woche	16 Mo ☽	16 Do	16 Sa	16 Di	16 Do
17 Sa	17 Di	17 Fr 37. Woche	17 So	17 Mi Buß- und Bettag	17 Fr 50. Woche
18 So ☽	18 Mi	18 Sa	18 Mo	18 Do	18 Sa
19 Mo	19 Do	19 So	19 Di	19 Fr 46. Woche	19 So 4. Advent
20 Di	20 Fr 33. Woche	20 Mo	20 Mi	20 Sa	20 Mo
21 Mi	21 Sa	21 Di	21 Do	21 So ○ Totensonntag	21 Di ○
22 Do	22 So	22 Mi	22 Fr 42. Woche	22 Mo	22 Mi
23 Fr 29. Woche	23 Mo	23 Do ○	23 Sa ○	23 Di	23 Do 51. Woche
24 Sa	24 Di ○	24 Fr 38. Woche	24 So	24 Mi	24 Fr Heiligabend
25 So	25 Mi	25 Sa	25 Mo	25 Do	25 Sa 1. Weihnachtstag
26 Mo ○	26 Do	26 So	26 Di	26 Fr 47. Woche	26 So 2. Weihnachtstag
27 Di	27 Fr 34. Woche	27 Mo	27 Mi	27 Sa	27 Mo
28 Mi	28 Sa	28 Di	28 Do	28 So ☾ 1. Advent	28 Di ☾
29 Do	29 So	29 Mi	29 Fr 43. Woche	29 Mo	29 Mi
30 Fr 30. Woche	30 Mo	30 Do 39. Woche	30 Sa ☾	30 Di	30 Do 52. Woche
31 Sa	31 Di		31 So Reformationstag		31 Fr Silvester

Osterferien: Montag, 29. März 2010 – Samstag, 10. April 2010 ● Sommerferien: Montag, 05. Juli 2010 – Samstag, 14. August 2010
Herbstferien: Montag, 11. Oktober 2010 – Freitag, 22. Oktober 2010 ● Weihnachtsferien: Montag, 20. Dezember 2010 – Freitag, 07. Januar 2011

☽ zunehmender Mond ☾ abnehmender Mond
○ Vollmond ● Neumond

Stand: Oktober 2009 (ohne Gewähr)

20 Jahre Senioren Initiative Höchst

Ein besonderes Angebot macht Schule

Nur durch die etwas sperrige und stachelige Art der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter sei aus der Senioren Initiative Höchst (SIH) das geworden, was sie heute ist, meint Waldtraud Beck. Die ehemalige Leiterin ist sich da ganz sicher. Sie sprach ihre Worte zur 20 Jahr-Feier der Initiative in Vertretung der ersten Leiterin, Doris Tomin. Dass die SIH eine ganz besondere Einrichtung sei, das betonte auch der Geschäftsführer des Frankfurter Verbandes, Frédéric Lauscher. Und Prof. Dr. Dr. Günther Böhme von der Universität des dritten Lebensalters (U3L), der die ersten Schritte der SIH mit begleitet hatte, hob vor allem hervor, wie wichtig die SIH als Vorreiterin für andere Initiativen war und ist. Ihm lag ebenso am Herzen, dass „Alte so wahrgenommen werden, wie sie sich tatsächlich präsentieren". Und zwar mit jung gebliebenem Geist im alternden Körper – wozu auch das lebenslange Lernen gehöre. Böhm: „Die SIH ist keine Einrichtung für Senioren, sondern mit Senioren."

Frédéric Lauscher ehrte auf der Feier auch die Ehrenamtlichen – und diese zeigten sich wahrlich wieder stachelig, wie schon seit der SIH-Gründung. Eigentlich erwarteten die Festteilnehmer Dankesworte für die roten Rosen, die den Ehrenamtlichen überreicht wurden. Ulla Küllmar bedankte sich denn auch im Namen aller Geehrten. Gleichzeitig forderte sie aber den Geschäftsführer auf, doch endlich den zeitlich befristeten Vertrag der Leiterin auf unbefristete Zeit zu verlängern. Denn sie seien mit deren Leistung sehr zufrieden – und schließlich könnten die Ehrenamtlichen nur so gut sein, wie die Hauptamtlichen. Lauscher versprach, eine für alle Seiten zufrieden stellende Lösung zu finden. Nach Recherche dieser Zeitung wurde mit Ute Bring-Geenen inzwischen ein neuer Vertrag geschlossen.

Auch Prof. Dr. Daniela Birkenfeld ließ es sich nicht nehmen, einige Worte an die Festgemeinde zu richten. Die Stadträtin erinnerte daran, dass die Senioreninitiative als Ergebnis eines Seminars der Universität des dritten Lebensalters (U3L) zustande kam. Und aus der Kooperation der U3L mit dem Frankfurter Verband sei so manche gute Initiative entsprungen. In diesem Zusammenhang betonte Birkenfeld, wie wichtig Vernetzungen seien. Genau dies habe etwa auch die Veranstaltungsreihe „In Verbundenheit älter werden – wie kann das gelingen?" innerhalb der Aktionswoche „Älter werden in Frankfurt" gezeigt: „Es geht darum, soziale Netzwerke zu knüpfen und auszubauen." Je mehr Menschen sich in solchen Netzwerken finden würden und Gemeinschaften bildeten, desto größer werde ihr Einfluss auf die Gestaltung der Zukunft.

Jutta Perino

Zum Jubiläum gab es rote Rosen: (v.l.n.r.) Ulla Küllmar, Uschi Mader, Ute Brink-Geenen, Ruth Zeitler, Margrit Zeller, Frédéric Lauscher und Norbert Stumpf. Foto: per

Kurzinformation

Kein Senioren-Ticket beim RMV

Senioren im Bereich des Rhein-Main-Verkehrsverbundes (RMV) müssen weiter auf ein echtes Seniorenticket warten. Mit der Bekanntgabe einer erneuten Fahrpreiserhöhung für Dezember teilte der RMV mit, dass es diese von vielen Senioren gewünschte Vergünstigung auch weiterhin nicht geben wird. Stattdessen verweist der Verkehrsverbund darauf, dass Senioren mit der 9-Uhr-Karte um 25 Prozent günstiger fahren könnten als mit einer regulären Monats- oder Jahreskarte – allerdings nicht vor 9 Uhr morgens. Es soll geprüft werden, ob das 9-Uhr-Ticket auch als Wochen- oder Tageskarte verkauft werden kann.

Anzeige

Wohnen mitten im Wald

Altenwohnanlage der
Luisa Hauser-Frauen-Stiftung
Am Roten Graben 7–11,

bestehend aus 3 Häusern mit je 7 Etagen, 168 Wohnungen, Aufzügen und PKW-Abstellplätzen. Nähe Hessen Center. Endstation U7 Enkheim + Bus.

Folgende Wohnungen können wir ihnen neu renoviert anbieten:
1 ZW, 37 m², Grundmiete 312 € plus NK sowie
1,5 ZW, 43/47 m², Grundmiete 358 € plus NK

Ausstattung: Wohnzimmer, Küche, Bad, Balkon, Keller, Zentralheizung, Sat-TV, Hausnotruf. Betreuungsdienst, Clubmittage, Sozialarbeitersprechstunden durch den Frankfurter Verband für Alten-, und Behindertenhilfe e. V.. Im Hause sind Ärztesprechstunden, Cafeteria, Lebensmittelgeschäft, Frisör, Fußpflege, Dämmerschoppen.

Besichtigungstermine:
Montag und Donnerstag von 10.00 Uhr – 12.00 Uhr, mit Wohnberechtigungsschein nach § 88 d vom Amt für Wohnungswesen oder auch mit Fehlbelegungsabgabe möglich. Kurzfristiger Bezug.

Kontakte:
Wohnheim GmbH und Luisa-Haeuser-Frauen-Stiftung,
Herr Ludwig u. Herr Jahn, Tel. 0 69/40 80 63 65 u. 0 69/42 69 08 31

Extras für die älteren Mitbürger

Stadt Frankfurt und Seniorenbeirat zeichnen „seniorengerechte Geschäfte" aus

Nicht nur Senioren freuen sich über ein übersichtliches Warenangebot. Foto: Oeser

Wo kann man bequem einkaufen? Wo findet sich freundliches Personal, das einem weiterhilft? In welchen Geschäften gibt es eine Sitzgelegenheit, um sich zwischendurch vom Einkaufen auszuruhen? Die Bedürfnisse älterer Menschen beim Einkaufen gehen über den Wunsch nach guter Ware und günstigen Preisen hinaus. Aber welche Geschäfte sind „seniorengerecht"?

Im nächsten Jahr sollen solche Informationen in Broschüren zu finden sein, die Auskunft über die jeweiligen Angebote in den Stadtteilen geben. Ausserdem wird man dort lesen, wo es so genannte Hol- und Bringdienste für Senioren gibt, oder weitere Hilfen wie zum Beispiel bei der Gartenpflege, im Haushalt oder in Form von Begleitung bei Spaziergängen.

Das Jugend- und Sozialamt hat gemeinsam mit dem Seniorenbeirat und den Sozialbezirkvorstehern eine Umfrage gestartet, welche Geschäfte entsprechende Angebote machen. Die gesammelten Informationen sollen nun ausgewertet und überprüft werden.

Geschulte Testkäufer kümmern sich etwa darum, in den Geschäften einzukaufen, deren Service-Angebot empfohlen wurde. Wenn Barrierefreiheit, Sitzgelegenheiten, übersichtliches Warenangebot, Kundenservice, hilfsbereites Personal und vieles mehr den Anforderungen genügen, sollen die geprüften Geschäfte ein zwei Jahre gültiges Siegel mit der Bezeichnung „Seniorengerechtes Geschäft" erhalten.

Erfahrungen mit einem Siegel für Seniorenfreundlichkeit bei Angebot und Service hat übrigens die Stadt Darmstadt bereits gesammelt. Dort sind insgesamt 65 Betriebe als „seniorenfreundlicher Betrieb" zertifiziert worden. Der Kriterienkatalog liest sich ähnlich wie der in Frankfurt. Auch in Darmstadt hat sich dabei der Seniorenbeirat bewährt, der eine Testmannschaft von 20 Personen für die Überprüfung der Geschäfte zur Verfügung hat. Und wer glaubt, dass nur die „kleinen" den besonderen Service der Seniorenfreundlichkeit anbieten, der irrt. In Darmstadt etwa gehört das Mediengeschäft Saturn zu den zertifizierten Betrieben. *wdl*

Anzeige

Hier stimmt alles

Bagso zeichnet Apotheken als seniorengerecht aus

Apotheken braucht jeder mehr oder weniger häufig. Senioren sind eine besonders große und wichtige Kundengruppe der Apotheken. Dass Ausstattung und Beratung auf diesen Kundenkreis ausgerichtet sein sollten, ist daher naheliegend, aber nicht unbedingt selbstverständlich. Daher gibt die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (Bagso) eine Verbraucherempfehlung „Seniorengerechte Apotheke – Bagso-empfohlen" heraus.

Beratung ist das A und O. Foto: Bagso

Neun Apotheken in Frankfurt haben nach der Prüfung durch die Bagso diese Empfehlung erhalten.

Die Kriterien für eine seniorengerechte Apotheke beziehen sich durchaus nicht nur auf barrierefreien Zugang und bequeme Ausstattung oder gut lesbare Preisschilder. Die wichtigste Rolle spielt das Beratungsangebot, das die Apotheker für ihre ältere Kundschaft bereithalten.

Achtseitiger Fragebogen

Der achtseitige Fragebogen, den die Apotheker für die Teilnahme an der Bewertung zunächst ausfüllen müssen, wurde von Fachleuten erstellt. Basis dafür war eine umfassende Befragung unter 350 älteren Menschen. Sie beschrieben die „ideale Apotheke" aus ihrer Sicht. Dabei kristallisierten sich fünf Bereiche heraus, in denen eine Apotheke sich durch besondere Qualität auszeichnen sollte:

- Umfassende Beratung
- Barrierefreiheit und Ausstattung
- Weiterführende Informationen
- Besonderer Service
- Mitarbeiterqualifikation und Qualitätsmanagement

Erst wenn die Bewerber für ihre ausgefüllten Fragebogen eine Mindestpunktzahl erreicht haben, werden sie für einen Testkauf vorgesehen. Für die Testkäufe, bei denen vor allem die Beratungsleistungen überprüft werden, wurden ältere Personen extra geschult. Die genau vorgegebenen Testszenarien haben Bagso, Patientenorganisationen und pharmazeutische und medizinische Experten gemeinsam entwickelt.

Empfehlung an der Tür

Kriterien sind etwa, dass ein ruhiger, diskreter Beratungsplatz vorgesehen ist und konkret nachgefragt wird, ob eine Beratung gewünscht und notwendig ist.

Für Petra Hermening, Inhaberin der Bagso-ausgezeichneten Grünhof-Apotheke in der Eschersheimer Landstraße, sind ältere Menschen ein wichtiger Kundenkreis, befindet sich doch in unmittelbarer Nähe ein Seniorenwohnheim. Ausreichend beleuchtet, mit behindertengerechtem Zugang ausgestattet präsentiert sich die Apotheke den Senioren. Der Aufkleber mit der Bagso-Empfehlung befindet sich schon im zweiten Jahr an der Tür ihrer Apotheke. Die Apotheken müssen sich im Jahresrhythmus neu um die Auszeichnung bewerben.

Auch Jüngere profitieren

Auch die Senckenberg-Apotheke hat alle Testkriterien erfüllt. Diese sind – so Inhaberin Ruth Krämer-Klink – im Übrigen nicht nur Senioren nützlich. Gerade von der Barrierefreiheit profitierten andere gehbehinderte Menschen und ebenso etwa Mütter mit Kinderwagen.

Wählen ältere Menschen „ihre" Apotheke danach aus, ob sie Bagso-zertifiziert ist? „Ich wurde noch nie darauf angesprochen", sagt Petra Hermening. Das ist auch bei anderen Apotheken nur selten der Fall, weiß Ingrid Fischer, bei der Bagso für die Betreuung der teilnehmenden Apotheken zuständig. Dagegen ist sie sicher, dass zumindest Internetgeschulte Senioren durchaus gezielt auf der Bagso-Webseite nach einer ausgezeichneten Apotheke in ihrer Nähe suchen. Und bisweilen landeten dann schon mal Rückmeldungen bei ihr, die bisher immer positiv gewesen seien. *Lieselotte Wendl*

Anzeige

IM ALTER GUT UMSORGT

Wohnen und Pflegen – Schwanthaler Carrée
Schwanthaler Straße 5 · 60594 Frankfurt am Main

- 49 Pflegeplätze überwiegend in Einbettzimmern
- Stationäre Pflege (alle Pflegestufen)
- Kurzzeitpflege (alle Pflegestufen)
- Betreuung demenziell Erkrankter nach dem Hausgemeinschafts-Konzept
- Zwei große begrünte Innenhöfe
- Drei wohnliche Aufenthaltsbereiche, gestaltet als Wohnküchen
- Ein Wellness-Pflegebad

Ihr Ansprechpartner:
Hausleitung Frau Monika Ripper
Telefon (01 76) 15 33 - 20 03
monika.ripper@markusdiakonie.de
www.markusdiakonie.de

Agaplesion
Markus Diakonie

Märchen und Geschichten aus dem Internet

Die Idee des „Café Sagenhaft"

Frolinde Balser erzählt gerne über Frankfurt. Foto: Oeser

Es war einmal. Da saß die weißhaarige Großmutter im Lehnsessel und erzählte von Dornröschen und Schneewittchen oder manchmal auch Spannendes aus ihrem eigenen langen Leben. Das war einmal – Großmütter von heute sind durchaus nicht immer weißhaarig, und anstatt im Lehnstuhl zu sitzen, widmen sie sich oft einer Menge Aktivitäten.

Gespeicherte Geschichten

Aber die Erzählkultur sollte nach wie vor gepflegt werden, bildet doch das Erzählen „menschheitsgeschichtlich die älteste sprachliche Form". Erkenntnisse dieser Art standen Pate zu einem Projekt, das zurzeit unter Leitung des Erziehungswissenschaftlers Prof. Dieter Nittel von der Goethe-Universität unter der hübschen Bezeichnung „Café Sagenhaft" entwickelt wird. Dabei handelt es sich um eine sogenannte „internetbasierte Lernplattform". Etwas weniger kompliziert ausgedrückt: Mittels Online-Technologie sollen innerhalb eines virtuellen Raumes Geschichten aus Frankfurt und dem südhessischen Raum sowie internationale Sagen und Märchen für Kinder im Vor- und Grundschulalter von etwa drei bis zehn Jahren gespeichert werden. Lehrer und Erzieher können für ihren Unterricht dann bei Bedarf darauf zurückgreifen.

Drei „Pools"

Zu diesem Zweck, erläutern die Projekt-Koordinatorinnen Dr. Elke Wehrs und Daniela Bruckmann, werden drei „Pools" gebildet. Zum einen der Geschichten-Pool, in dem das Erzählmaterial gesammelt wird. Des Weiteren der didaktische Pool zur Aufbereitung des Stoffes und mit Tipps für seine Umsetzung, und drittens der Erzähler/Erzählerinnen-Pool. Für diesen sind vor allem ältere Menschen mit bürgerschaftlichem Engagement gefragt, die Freude und Talent zum Erzählen mitbringen. Ihre Adressen werden auf der Online-Plattform gespeichert, so dass ein Lehrer, der zum Beispiel einen Zeitzeugen für seinen Unterricht sucht, einfach per Klick einen Kontakt zu ihm herstellen kann.

Zu den Kooperationspartnern des Projekts gehören das Frankfurter Institut für Stadtgeschichte, das Historische Museum, die Zentrale Kinder- und Jugendbibliothek sowie der Arbeitskreis „Schule und Museum" und die Städtische Seniorenarbeit im südhessischen Dietzenbach.

Erzähler dringend gesucht

„Die alltägliche Kunst des mündlichen Erzählens und neue Technologien stehen sich in dem Vorhaben keineswegs feindlich gegenüber", versichern die Initiatoren des „Café Sagenhaft". Vielmehr würden sie durch E-Learning (elektronisches Lernen) spielerisch erweitert. Da zunehmend auch ältere Menschen das Internet für ihren Alltag und ihre Unterhaltung nutzen, dürfte das „Online-Erzählen" für potenzielle Mitwirkende eigentlich kaum ein Problem darstellen. Gegenwärtig werden vor allem in Frankfurt noch dringend ehrenamtliche Geschichtenerzähler gesucht.

Vom U-Bahn-Baubeginn

Eine Frankfurterin, die sich zugleich als Schirmherrin des „Café Sagenhaft" zur Verfügung gestellt hat, ist die Stadtäl-

Anzeige

Das Gleiche ist noch lange nicht dasselbe!

Vertrauen Sie dem Fahrdienst, der seit 20 Jahren behinderte Menschen in Frankfurt bewegt. Die Fraternität bringt Sie sicher, schnell und zuverlässig zu Ihrem Ziel. Rund um die Uhr, auch am Wochenende - und immer bewegend freundlich.

FRATERNITÄT
Behinderten-Selbsthilfe eV
Fahrdienst

T 069·54 70 15 und **54 10 07**
F 069·54 10 09
fahrdienst@fraternitaetbsh.de

teste und frühere, langjährige Stadtverordnete Frolinde Balser, die sich in der Vergangenheit mit zahlreichen Veröffentlichungen zu historischen, auf die Stadt bezogenen Themen bekannt gemacht hat. Auf einem kleinen Videoclip erzählt sie vom Beginn des Frankfurter U-Bahn-Baus, den sie insofern „hautnah" miterlebt hat, als eine Tunnelröhre seinerzeit auf ihren Vornamen getauft wurde.

Sie hofft, dass dem Projekt Erfolg beschieden sein wird, denn gerade ältere Menschen, die jungen Zuhörern ihre Geschichte erzählen, tragen dazu bei, das kommunikative Gedächtnis am Leben zu erhalten und ihr Wissen von einer Generation zur nächsten zu transportieren.

Wege zum Deutschlernen

Außerdem brauchen Kinder Märchen und Sagen. Auch heute. Weil sie Menschen über verschiedene Zeiten und Kulturen miteinander verbinden und helfen können, einen Bezug zur eigenen Geschichte zu finden.

Als einen weiteren wichtigen – weil interkulturellen – Aspekt unterstreicht Elke Wehrs die Möglichkeit, Migrantenkindern Wege in die deutsche Sprache zu eröffnen. Bekanntlich fällt es vielen Kleinen leichter, zum Beispiel beim Singen einfacher Kinderlieder die fremden Wörter zu erlernen.

Fertig gestellt sein soll die Online-Plattform bis Ende dieses Jahres. Zuvor wird es für Erzieher und Grundschullehrer die Möglichkeit geben, Informationen und bisherige Erfahrungen auszutauschen.

Es wäre erfreulich, wenn sich Ältere ehrenamtlich an diesem Projekt beteiligen würden. Denn wie sagte schon der Schriftsteller Gabriel García Márquez: „Das Leben ist nicht das, was man gelebt hat, sondern das, woran man sich erinnert und wie man sich erinnert – um davon zu erzählen." *Lore Kämper*

Interessenten können sich melden unter: Projektbüro bruckmann@em.uni-frankfurt.de.

Blüten auch im Winter – das Usambaraveilchen

Herbst – die „dunkle" Jahreszeit beginnt. Die Bäume verlieren ihre Blätter, die Parks sehen kahl aus, es wird früh dunkel und kühl obendrein. Selbst hartgesottene Spaziergänger sind dann nicht mehr so viel draußen wie im Sommer und Frühling.

Da ist es schön, wenn wenigstens zu Hause noch Blüten das Auge und die Seele erfreuen. Ein Blüten-Klassiker ist das Usambaraveilchen. Wenn man einige Pflegetipps beachtet, erfreut es einen immer wieder durch seine schönen lila, rosa oder weißen Blüten – und lässt sich sogar ganz leicht vermehren.

Hans-Peter Kilian, Gärtnermeister im Frankfurter Palmengarten und Pflanzenberater, schätzt das Usambaraveilchen als äußerst genügsam und nicht anfällig für Schädlinge wie etwa Blattläuse. Als Standort braucht es einen hellen, nicht zu warmen Platz. „Keine pralle Sonne und nicht gerade über einem Heizkörper", rät er. Nord- oder Westfenster sind gut geeignet. Die ursprünglich aus dem Usambaragebirge in Tansania (Ostafrika) stammende Pflanze möchte es immer feucht, aber keinesfalls nass haben. Wie also gießen?

Zunächst mit dem Finger prüfen, ob die Erde noch feucht ist. Wenn sie sich trocken anfühlt, dann gießen, aber keinesfalls über die zart behaarten Blätter, diese werden sonst braun und faulen. Man kann das Wasser auch in den Untersetzer geben. In jedem Fall sollte man nach einer Viertelstunde nachschauen und eventuell überschüssiges Wasser aus dem Untersetzer abgießen, so vermeidet man Staunässe, die das Usambaraveilchen ebenso wie die meisten Pflanzen gar nicht mag. Im Winter braucht die Pflanze etwas weniger Wasser.

Manch einer verliebt sich richtig in die Veilchen, die eigentlich gar keine sind, und kann gar nicht genug davon kriegen. Das Vermehren ist leicht. Ein Blatt mit einem Stück Stängel abgeschnitten und in ein Sand-Erde-Gemisch gesteckt, feucht halten und ein bisschen warten: und schon gibt es ein neues Usambaraveilchen – zur eigenen Freude oder auch zum Weiterverschenken.

Lieselotte Wendl

Ein Blüten-Klassiker ist das Usambaraveilchen.

Pflanzenberatung im Frankfurter Palmengarten (außer an Feiertagen):
mittwochs 13 bis 17 Uhr (1. März bis 31. Oktober), mittwochs 13 bis 16 Uhr (1. November bis 29. Februar), Telefon 0 69/21 24 42 84, auch direkt vor Ort im 1. Stock im Haus Leonhardsbrunn (Eingang Siesmayerstraße 63). Der Eintritt für den Palmengarten ist zu entrichten.

Anzeige

Bedarfsartikel, Dienstleistungen, Informationen
....nicht nur für Senioren
HESSENS ERSTER FACHHANDEL FÜR SENIOREN

Wir bieten z.B.an:

Einkaufswagen mit Klappsitz

Großtastentelefon

TV-Bildschirmlupen

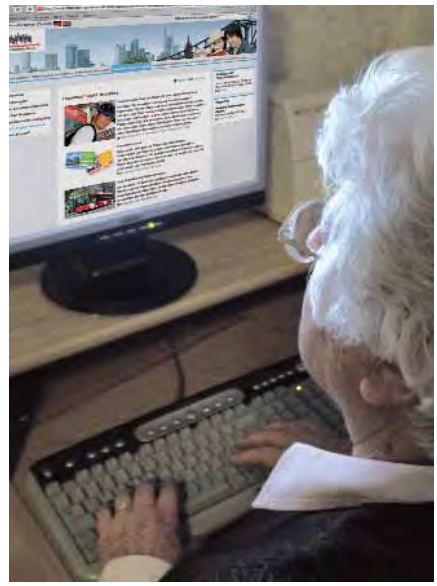
SENIO Frankfurt
FACHHANDEL für SENIOREN
http://www.senio-frankfurt.de

Bergerstr.252
D-60385 Frankfurt Bornheim
Tel.: 069 46 999 481
FAX 069 46 999 482
e-mail: Senio.Frankfurt@t-online.de

Stichwort Internet

Wer-kennt-wen oder Skype: Im Internet kursieren interessante Seiten und hilfreiche Programme, die nicht jeder kennt. Wir erklären, was es damit auf sich hat.

Blogs: Ein Blog wird auch Weblog genannt und leitet sich aus dem englischen World Wide Web und Log für Logbuch ab. Es handelt sich dabei um Online-Tagebücher, die meistens für jeden ersichtlich auf einer Webseite stehen. Im Grunde handelt es sich um eine einfache Form der Selbstdarstellung, die fast immer in der Ich-Perspektive geschrieben ist. Jede Sekunde entsteht irgendwo auf der Welt ein Weblog. Tag für Tag werden mehr als 1,2 Millionen Blog-Beiträge im Internet veröffentlicht. Häufig sind die Beiträge sehr lang und als chronologische Liste mit Einträgen sortiert. Mithilfe von Blogs können einfach Informationen, Erfahrungen und Gedanken ausgetauscht werden. Sie dienen aber auch der Kommunikation, weil es bei vielen Weblogs möglich ist, einen Kommentar zu einem Eintrag zu veröffentlichen. Ein solcher Kommentar wird dann auf der gleichen Seite wie der Eintrag angezeigt oder als Pop-up eingeblendet. Bei einigen Blogs werden Kommentare aber nicht sofort angezeigt, sondern erst vom Inhaber der Seite gelesen. Er entscheidet dann, ob sie für jeden lesbar auf die Seite gestellt werden.



Das Internet lässt sich vielfältig nutzen. Foto: Museum für Kommunikation

Blitzschnelle Reaktion

Ein entscheidender Vorteil von Blogs: Die Darstellung, der Verlauf und Reaktionen auf aktuelle Ereignisse erfolgen sehr schnell. Die Beschreibung von Katastrophen in Weblogs sind moderne und subjektive Augenzeugenberichte. Während des Tsunamis in Thailand 2004 erschienen beispielsweise blitzschnell in Blogs Hilferufe. Die Suche nach Angehörigen erfolgte zum Teil über Weblogs.

Ein Mikro-Blogging-Dienst, über den derzeit viel geredet wird, ist Twitter. Die Bezeichnung kommt aus dem englischen to tweet und bedeutet zwitschern. Es handelt sich dabei um einen Kurznachrichtendienst. Angemeldete Benutzer können Textnachrichten mit maximal 140 Zeichen auch per Handy senden und Nachrichten anderer Benutzer empfangen. Die Kurzinfos werden übers Internet verschickt.

Soziale Netzwerke: Das sind Online-Treffpunkte wie beispielsweise wer-kennt-wen oder stayfriends. Nutzer können kostenlos ihr Profil, Fotos oder Blogs eingeben und so mit anderen Kontakt aufnehmen. Bei wer-kennt-wen klickt man beispielsweise auf die Schaltfläche „Ich kenne". Der betreffende Benutzer erhält daraufhin eine Mail und kann entscheiden, ob er die Bekanntschaft bestätigt oder nicht. Im Profil ist aufgelistet, welche Benutzer gemeinsame Bekannte sind. Stay-friends ist eine Website, die sich speziell an Schüler richtet. Mit ihrer Hilfe kann man seit 2002 Klassenkameraden finden und Treffen organisieren.

SENIOREN ZEITSCHRIFT IM ABO

Die SZ kommt dann bequem zu Ihnen nach Hause..

Jetzt auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Das Abonnement umfasst 4 Ausgaben im Jahr inkl. Versand. Sie bezahlen nach Erhalt Ihrer Rechnung per Banküberweisung. Das Abonnement verlängert sich automatisch um 1 Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen.

Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift in Druckform (für 12 Euro im Jahr)
☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift als Hör-CD (für 12 Euro im Jahr)
☐ in Druckform und als Hör-CD (für 18 Euro im Jahr)

Vorname _____ Name _____

Straße/Hausnr. _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69/2 12-3 0741 oder per Post an:
Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt

Wer-kennt-wen ist für alle Nutzer ab 14 Jahren gedacht und auf keinen speziellen Personenkreis bezogen. Mit Blümchen-Grüßen und Gedichten sorgen sie seit drei Jahren für Millionen von Klicks. Wer-kennt-wen wurde 2006 gegründet und innerhalb eines knappen halben Jahres zur dritterfolgreichsten Website in Deutschland. Jeder Benutzer muss sich mit seinem bürgerlichen Namen eintragen, damit er von Freunden, Kollegen oder Verwandten gefunden werden kann. Pseudonyme oder Künstlernamen dürfen nicht verwendet werden. Angaben wie Telefonnummer, Adresse oder Hobbys sind freiwillig.

Ein besonderes soziales Netzwerk ist Second life, eine Mischung aus Netzwerk und Rollenspiel. In der Online-3D-Infrastruktur können Benutzer virtuelle Welten gestalten, in der Menschen miteinander handeln, spielen und kommunizieren. Um mitzumachen, müssen registrierte Benutzer eine spezielle Software aus dem Internet herunterladen. Über Second life können Gleichgesinnte Gruppen bilden und sowohl mit Einzelpersonen als auch mit allen Mitgliedern einer Gruppe kommunizieren.

Flickr: Die Bezeichnung für das kommerzielle Web-Dienstleistungsportal stammt aus dem englischen und bedeutet so viel wie etwas durchblättern, to flick through something bzw. flimmern, to flicker. Über flickr.com können Benutzer digitale Bilder mit Kommentaren einstellen, die sich andere Nutzer anschauen können. Man kann wählen, ob jeder die Fotos angucken darf oder nur eine ausgewählter Personenkreis.

YouTube: Das englische Wort Tube bedeutet Röhre und wird umgangssprachlich für Fernseher benutzt. Auf dem amerikanischen Video-Portal youtube.com können Benutzer kostenlos Videoclips anschauen und hochladen. Dafür benötigt man den Adobe-Flash-Plugins, der kostenlos im Internet heruntergeladen werden kann. Es werden Musikvideos, selbstgedrehte Filme sowie Film- und Fernsehausschnitte gezeigt. Täglich werden etwa 65.000 neue Videos hochgeladen und 100 Millionen Clips angesehen. Weitere Video-Portale von deutschen Anbietern sind Clipfish und MyVideo.

Skype: Mit dieser kostenlosen Software können registrierte Skype-Teilnehmer kostenlos weltweit übers Internet miteinander telefonieren oder chatten (wir berichteten in SZ 1/09). Das System funktioniert mit jedem Standard-Headset oder Lautsprechern. Über 400 Millionen Menschen verwenden diese Software. Wer die Skype-Software auf seinem Computer installiert, braucht sich nur noch mit irgendeinem Namen anzumelden und kann loslegen. Das Telefonieren ins Festnetz oder mit Handys funktioniert über SkypeOut und kostet Gebühren.

Bei allem, was man im Internet veröffentlicht, sollte man bedenken: Fotos und Namen sind sehr schnell im Netz veröffentlicht, daraus entfernen kann man sie unter Umständen nie mehr.

Nicole Galliwoda und Marianne Kahm vom Cafe Anschluss

Weihnachtlicher Markt in der Kreativwerkstatt

Auf dem Weihnachtsmarkt der Kreativwerkstatt finden sich Leckereien zum Verzehr und Handwerkskunst. Foto: privat

Vom 14. bis 21. November heißt es wieder „The same procedure as every year!", der Weihnachtsmarkt in der Kreativwerkstatt, Hansaallee 150, lädt zum Stöbern ein. Ein Jahr lang waren die Ehrenamtlichen der Offenen Werkstätten emsig am Werk, schöne und wertvolle Dinge zu entwerfen, herzustellen oder nachzuarbeiten. Jetzt wird alles, was in liebevoller Arbeit produziert wurde, eine Woche lang gezeigt – und zum Verkauf präsentiert. Der Markt eröffnet am 14. November um 11 Uhr im Saal des Café Anschluss. Dort sind bis 18 Uhr Info- und Mitmachtische für alle diejenigen aufgestellt, die gerne etwas Handwerkliches ausprobieren wollen.

Um 11.30 Uhr öffnen die Räume der Kreativwerkstatt, wo selbst hergestelltes Kunsthandwerk ausgestellt ist: Perlenobjekte; Rosen und Engel; Lichtobjekte; Seidentücher; Gewebtes; Stickereien; Filzopjekte; Rustikales und Edles aus Wolle, Leinen und Seide; Patchwork und Quiltobjekte; edle Papierprodukte; originelle, dekorative Karten; Töpferware; Holz-/ Metallprodukte; Nützliches für die Küche; Wellnessprodukte; Marmeladen und Kräuter quer durch den Garten; alles zum Thema Weihnachten; nette Dinge für das Kinderzimmer. Außerdem kann man sich im gemütlichen Gastrobereich mit Sekt, Fingerfood sowie warmen und kalten Getränken erfrischen. *red*

Anzeige

- Altenpflegeheim
- Kurzzeitpflege
- Wohnpflege für Menschen mit körperlicher Behinderung
- Tagespflege
- Ambulanter Pflegedienst
- Essen auf Rädern
- Seniorenrestaurant
- Mobile Dienste
- Therapiepraxis
- Altenpflegeschule
- Kindergarten
- Betreutes Wohnen
- Beratungsstelle

HUFELAND-HAUS
Diakonisches Netzwerk sozialer Dienste

...mehr als Sie glauben!

Wilhelmshöher Straße 34
60389 Frankfurt am Main
Telefon: 069/4704-0
Fax: 069/4704-315
info@Hufeland-Haus.de
www.Hufeland-Haus.de

Gemeinschaftshäuser für das dritte Lebensalter

Der Verein „Sen-Se" entwickelt Vorstellungen über selbst organisiertes Wohnen

Endlich geschafft. Der Grundstein bei Sen-Se ist in Anwesenheit der Stadträtin gelegt.

Anke Mansky weiß, wovon sie spricht. „Alt sein ist eigentlich schön", meint die Siebzigjährige, „es entfällt der Druck der täglichen Beanspruchung beruflicher oder privater Art, man kann sich Zeit lassen. Aber es ist schöner, dabei nicht allein zu sein."

Also setzt sich die Vorsitzende des Vereins „Sen-Se" („Senioren-Selbsthilfe für gemeinschaftliches Wohnen in Frankfurt am Main") für neue Formen des Zusammenlebens für alternde Menschen ein. Denn heute altert man anders als früher. Den traditionellen Familienverband gibt es immer seltener, das Alten- oder Pflegeheim stößt dagegen auf immer weniger Akzeptanz.

Den veränderten Bedürfnissen der sogenannten „neuen Alten" entspricht es eher, unabhängig und selbst bestimmt zu leben und so lange wie möglich aktiv zu bleiben.

Wenn Vereinsamung droht

Allerdings stellt sich vielen Älteren das Problem mangelnder sozialer Kontakte und damit einhergehender Vereinsamung. Sen-Se möchte dem entgegen wirken und hat mit einer Gruppe Gleichgesinnter die Idee von Gemeinschaftshäusern entwickelt. In einem Fall hat diese Idee bereits konkrete Gestalt angenommen. Gemeinsam mit der Nassauischen Heimstätte, der Stadt Frankfurt und dem Land Hessen realisiert Sen-Se ein Wohnprojekt im Weißkirchener Weg in Niederursel. Es besteht aus 13 barrierefreien Wohnungen und einem Gemeinschaftsraum. Vorgesehen sind sechs Wohnungen für Ein-Personenhaushalte und sieben für Zwei-Personenhaushalte.

Dieses Pilotprojekt, bei dem es sich um eine städtebauliche Ergänzung innerhalb eines bereits 1963 errichteten Gebäudes handelt, bietet verschiedene Vorteile. Zum einen befinden sich Einkaufsmöglichkeiten im nahen Nordwestzentrum, es gibt optimale Verkehrsanbindungen, und vor allem kann sich ein nachbarschaftlich organisiertes Netzwerk entwickeln, das auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung baut. Zurzeit stehen noch einige dieser (geförderten) Wohnungen zur Verfügung. Interessenten können sich unter den Telefonnummern 0 69/53 09 57 87 und 0 69/5 32 22 melden.

Pläne für andere Stadtteile

Der Verein mit seinen rund 60 Mitgliedern, die im Durchschnitt um die 60 Jahre alt sind, möchte ähnliche Projekte auch in anderen Stadtteilen verwirklichen. Er hat ein Architekturkonzept zu Gemeinschaftshäusern für das 3. Lebensalter (GH3L) ausgearbeitet und hofft, laut Anke Mansky, auf entsprechende Unterstützung seitens der Stadt und von Baugesellschaften. So gibt es bereits eine Interessengruppe „Gemeinschaftliches Wohnen an der Friedberger Warte".

„Wir suchen Menschen, die unser Anliegen unterstützen", heißt es bei Sen-Se. Gemeint sind Ämter, Stadtplaner und Sponsoren, kommunale und private Bauträger und Investoren, die erkennen, dass Seniorinnen und Senioren ein lohnendes Mieterklientel darstellen. *Lore Kämper*

Wer sich über die Ziele des Vereins und neue Formen selbst organisierten Wohnens für Ältere informieren möchte, hat dazu Gelegenheit beim Info-Abend an jedem ersten Donnerstag im Monat um 18 Uhr im „Munderich Schweizer Röstihaus", Mainkurstraße 27. Weitere Informationen unter: Telefon 0 69/4 62 75 oder E-Mail: Mansky@Sen-Se-eV-Frankfurt.de.

Anzeige

Ankauf von modernen Möbeln
aus den 50er, 60er & 70er Jahren.

Wir suchen moderne Möbel, zeitlose Klassiker und Designerstücke aus den 50er bis 70er Jahren. Teakholz oder Palisander Möbel, Büro- und Praxiseinrichtungen und skandinavische Möbel aus dieser Zeit.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter:
Telefon 0178/1408534

Nur Fliegen ist schöner. Sportarten zum Ausprobieren. Foto: Feierabend.de / Bagso

Drei Fragen an: Roland Frischkorn, Vorsitzender des Sportkreises Frankfurt. Der Sportkreis leitet das Projekt Mainova Sport Rhein-Main.

Was ist das Besondere an Mainova Sport Rhein-Main?
Jeder kann alle Kurse unverbindlich ausprobieren. Die Teilnehmer können nach Herzenslust „schnuppern" und müssen dafür keine Mitglieder des anbietenden Vereins werden. Somit steht für Sport-Interessierte das Kennenlernen neuer Bewegungsmöglichkeiten im Vordergrund, und die Vereine haben die Chance, sich ihnen von ihrer besten Seite zu präsentieren.

Wie profitieren Senioren von diesem Angebot?
Durch den Kennenlern-Charakter und die Vielfalt der Angebote haben Senioren die Chance mehr Bewegung in ihr Leben zu bringen, ohne dabei langfristige Verpflichtungen einzugehen. Unverbindlich Neues ausprobieren und bei Gefallen auch gerne dabei bleiben: Wir glauben, dass gerade Senioren in der richtigen Lebensphase sind, um diese Vorteile optimal für sich zu nutzen. Wer hat denn nicht irgendein interessantes Sport-Hobby im Auge, das er schon lange mal ausprobieren wollte, ob Tanzen oder Bogenschießen.

Roland Frischkorn Foto: privat

Wie können ältere Menschen das Programm am besten nutzen?
Die beste Möglichkeit dazu bietet das Internet (www.mainova-sport.de). Hier können die Kurse in Ruhe begutachtet werden, und ältere Interessenten finden insbesondere in den Rubriken „Sport für Ältere" und „Gesundheit und Bewegung" alle notwendigen Informationen zu Ort, Zeit und Kontaktmöglichkeiten. Auch eine direkte Anmeldung per Mausklick ist auf der Internetseite einfach möglich. *gal*

Wer keinen Internetzugang hat, kann sich auch telefonisch über das Angebot informieren oder Fragen zu bestimmten Sportmöglichkeiten stellen. Einfach unter der kostenpflichtigen Projekt-Telefonnummer 01 60/97 34 67 83 anrufen und sich von den Mitarbeitern weiterhelfen lassen.

Einfach ausprobieren

Beim Projekt „Mainova Sport Rhein-Main" kann jeder Sportarten testen. Einfach so. Ohne Vorkenntnisse und feste Verträge.

Wie wäre es mit Tauchen oder Rudern auf dem Main? Vielleicht auch mal Tango tanzen ausprobieren? Wer schon immer mal eine Sportart testen wollte, kann das jetzt ganz unverbindlich tun. Das Internet verbindet. Über die gemeinsame Homepage www.mainova-sport.de sind seit Anfang des Jahres über 100 Turn- und Sportvereine aus Frankfurt, Offenbach, Main-Taunus, Hochtaunus, Wetterau und Groß Gerau miteinander vernetzt. Sie alle veröffentlichen Sport- und Gymnastikkurse bei Mainova Sport Rhein-Main und bieten so ein enorm vielfältiges Bewegungsangebot für jedermann. Jung und Alt sollen ganz unverbindlich Sportarten kennenlernen, ohne sich gleich mit langfristigen Verträgen an Vereine zu binden.

Kostenlos schnuppern

Die Idee dieses gemeinsamen Projektes ist, Sportvereine und Sport-Interessierte der Region kostenlos und unverbindlich zusammenzuführen. Deswegen bieten die Vereine Schnupperkurse an. Die Angebote sind nach Regionen, Städten und Stadtteilen sortiert. Kursgebühren, Teilnehmerzahl und Ansprechpartner erscheinen ebenso wie Uhrzeit und Ort der Veranstaltung. Bis mindestens Ende 2011 soll das Projekt laufen. Eine Fortführung darüber hinaus ist aber bereits geplant.

Die älteren Menschen aus Frankfurt haben ganz besonders gute Chancen, durch Mainova Sport Rhein-Main sportlich aktiv zu werden. Von fast 350 Bewegungsangeboten insgesamt stammten bislang mehr als zwei Drittel aus der Main-Metropole. Zudem ist der von Senioren stark nachgefragte Gesundheitssport einer der Angebotsschwerpunkte bei Mainova Sport Rhein-Main. Viele verschiedene Kurse und Trainingsgruppen bieten die Möglichkeit, den Rücken zu kräftigen, die Beweglichkeit zu fördern oder etwas für das Herz-Kreislaufsystem zu tun. *Nicole Galliwoda*

Mainova Sport Rhein Main, Wächtersbacher Straße 80,
Telefon 0 69/94 14 71 11, Fax: 0 69/41 37 26
Mobil: 01 60/97 34 67 83, E-Mail: info@mainova-sport.de.
Homepage: www.mainova-sport.de.

Anzeige

Stadt Frankfurt am Main

Frankfurter Kinder- und Jugendschutztelefon
Information • Beratung • Hilfe
gebührenfrei **08 00 / 20 10 111**
Mo–Fr 8.00 bis 23.00 Uhr · Sa/So/Feiertage 10.00 bis 23.00 Uhr

Strom und Geld sparen

Damit der Stromzähler nicht läuft. Foto: Andreas Morlok/ Pixelio.de

Strom sparen ist ganz einfach, wenn man ein paar Tipps befolgt. Die Stadt Frankfurt hilft dabei und verspricht sogar bares Geld dafür. Wer anhand der Stromrechnungen der letzten drei Monate nachweist, dass er mindestens zehn Prozent Strom eingespart hat, bekommt eine Prämie von 20 Euro. Für jede weitere eingesparte Kilowattstunde gibt's noch mal 10 Cent, und die Stromrechnung reduziert sich ohnehin um die eingesparten Kilowattstunden. So kommen schnell 100 oder mehr Euro im Jahr zusammen. Und dabei tut man gleichzeitig etwas für die Umwelt. Denn durch jede eingesparte Kilowattstunde Strom wird der Treibhauseffekt reduziert.

Und wie geht das? Wer sich bei der Aktion „Frankfurt spart Strom" anmeldet, erhält einen Newsletter (Informationsbrief) mit wichtigen Stromspartipps und Informationen zu allen weiteren Aktionen rund ums Stromsparen. Einige Tipps kann man ohne viel Aufwand sofort umsetzen. So verbrauchen viele Geräte auch abgeschaltet noch Strom. Daher ist es gut, den Stecker zu ziehen, wenn man die Wohnung für längere Zeit – etwa für eine Urlaubsreise – verlässt. Eine Steckerleiste mit Kippschalter, an der mehrere Geräte gleichzeitig hängen, macht es noch einfacher. Auch alte Kühlschränke sind wahre Stromfresser. Neue Geräte mit der Kennzeichnung A+ oder A++ bringen Ersparnisse von bis zu 50 Prozent. Wer es ganz genau wissen und keine Stromfresser im Verborgenen lassen will, kann sich kostenlos ein Strommessgerät beim Energiereferat ausleihen. Dort kann man auch eine Broschüre über besonders sparsame Haushaltsgeräte beziehen. Eine Stromsparbroschüre für Senioren gibt es beim Umweltministerium Baden-Württemberg, Kernerplatz 9, 70182 Stuttgart, Telefon 07 11/1 26-0, E-Mail: info@um.bwl.de. *red*

Öfter mal den Stecker ziehen. Foto: R.-B./Pixelio.de

Weitere Informationen: Energiereferat, Stichwort „Frankfurt spart Strom", Telefon 0 69/2 12-3 90 90 und im Internet unter www.frankfurt-spart-strom.de

Anzeige

Ökumenisches Projekt: 101 Koffer für die letzte Reise

Den Koffer für die letzte Reise gepackt.
Foto: Patrick Thibeault

101 Koffer hat Fritz Roth, Bestatter, Trauerbegleiter und Gründer einer privaten Trauerakademie, an unterschiedliche Menschen veschickt. Er bat die Empfänger, diesen Koffer für ihre letzte Reise zu packen. So unterschiedlich wie die Menschen sind, so unterschiedlich haben sie ihren Koffer für diese letzte Reise bestückt. Allen gemeinsam ist, dass sie sich intensiv mit dem Leben und dem Sterben auseinandergesetzt haben. Die Ausstellungsmacher möchten erreichen, dass die Themen Sterben und Tod mehr ins öffentliche Gedächtnis gelangen. Mit den Ausstellungsorten Haus am Dom und der St. Katharinenkirche wurden bewusst zwei Orte im Stadtzentrum gewählt, die dazu einladen, sich „im Vorübergehen" zu unterbrechen und im Betrachten der Koffer über die eigene Endlichkeit nachzudenken.

Rund um diese Ausstellung findet ein Veranstaltungsprogramm statt, das unterschiedliche Zugänge zum Thema Sterben und Tod möglich macht: mal heiter, mal besinnlich, im Schauen, im Hören und im Gespräch. Zum Beispiel wird die Ausstellung am 9. November um 19 Uhr in der St. Katharinenkirche mit Fado-Gesang eröffnet, und die Besucher werden in einer Prozession bis zum Haus am Dom begleitet, wo es um 20 Uhr weitergeht. Und zur Finnissage am 16. November (um 19 Uhr im Haus am Dom und um 19.30 Uhr in der St. Katharinenkirche) gibt es wieder Fado-Musik. Zudem schließen Kirchenpräsident Volker Jung und Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst die Ausstellung gemeinsam.

Das katholische und evangelische Projekt ist eine Kooperation des Referats 3./4. Lebensalter im Bischöflichen Ordinariat Limburg mit dem Haus am Dom und der evangelischen Stadtkirchenarbeit an der St. Katharinenkirche in Frankfurt. *red*

Die Ausstellung findet vom 9. bis 16. November statt und zwar im Haus am Dom, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, von 10 bis 18 Uhr und in der St. Katharinenkirche an der Hauptwache, 60311 Frankfurt, von 13 bis 19 Uhr. Mehr über das Begleitprogramm gibt es im Internet unter: www.lebensalter.bistumlimburg.de.

Anzeige

Einfühlsam * Professionell * Individuell
Pietät am Dornbusch
– Bestattungen aller Art –
Inh. Isabelle Lubnow
TAG und NACHT ✆ 77 03 57 57
Eschersheimer Landstraße 278 * 60320 Frankfurt am Main
Abschiedsraum und Trauerhalle in Frankfurt-Nd. Eschbach

Anzeige

Ihrem Enkel Geld überweisen.
So einfach, wie mit ihm zu telefonieren

Viele Wege können Sie sich sparen. Zum Beispiel, um eine Überweisung in Auftrag zu geben.

Die freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer ServiceLine nehmen gerne persönlich Ihre Wünsche und Aufträge entgegen – montags bis samstags von 7 bis 22 Uhr.

Anruf genügt: **069 24 1822 24**

Frankfurter Sparkasse 1822

Das ist der Hammer!

Historisches und Kurioses in Frankfurts originellstem Museum

Im Hammermuseum gibt es auch ein Kunstwerk aus Hämmern.

Der kleinste Hammer der Welt misst 0,75 Millimeter und hat einen 0,55 Millimeter großen Kopf. Dass er überhaupt ein Hammer ist, lässt sich nur unter einer starken Lupe erkennen. Dafür liegt das gute Stück(chen) aus purem Gold, angefertigt von einem Goldschmied aus Götzenhain, in einer großen Vitrine mitten im originellsten Museum Frankfurts, dem Hammermuseum in der Münchener Straße.

Leben im Bahnhofsviertel

Wie aber kommt der Hammer ins Museum? Das ist nicht zuletzt ein schönes Beispiel bürgerschaftlichen Engagements. Der Schuhmachermeister Wolfgang Lenz, dessen Betrieb seit 1941 am selben Platz existiert und der im Lauf der Jahre alle Veränderungen in seiner Umgebung hautnah miterlebte, ist schon seit längerem tätiges Mitglied der Interessengemeinschaft Bahnhofsviertel. Ihm war und ist daran gelegen, zur Belebung des Stadtviertels beizutragen, dessen Image nicht das Beste ist, das aber gleichwohl über eine reiche, interessante Architektur und eine lebendige Szene verfügt.

„Ein bisschen verrückt"

In dem Künstler und Präsidenten des Gewerbeverbandes Bahnhofsviertel, Oskar Mahler, fand er einen Gleichgesinnten und stellte ihm einen Raum über seiner großen Werkstatt zur Verfügung. Dieser hatte die Idee, den Hammer sozusagen zur Kunst zur erheben – schließlich ist er ja auch eines der ältesten Werkzeuge der Menschheit – und für seine seit Jahren gesammelten Objekte ein Museum zu gründen. „Ein bisschen verrückt", sagt Wolfgang Lenz lachend, „aber warum nicht?"

Mahler fühlt sich dem Klang klopfender Hämmer seit seiner Kindheit verbunden, da seine Großmutter in Bayreuth einen Eisenwarenladen betrieb und er praktisch damit aufgewachsen ist. Später begann er als Bildhauer selbst mit dem Werkzeug zu arbeiten, er schlägt zum Beispiel Texte in Metall, mit Hämmern natürlich, von denen sich in seinem Atelier naturgemäß eine Menge ansammelte. Unter anderem schuf er für eine Buchmesse zwei mit Blei ummantelte Buchskulpturen.

Seit nunmehr vier Jahren also können sich Kunden, die unten in der Lenz'schen Werkstatt ihre Schuhe, Taschen oder Gürtel reparieren lassen, zwischendurch oben umschauen und dabei manche überraschende Entdeckung machen.

Fast 1.000 Hämmer

Ist man eine schmale, rot belegte Wendeltreppe hoch geklettert, trifft einen wahrlich der Hammer. Zwischen 800 und 1.000 davon liegen, stehen, hängen ringsum, in allen Größen, allen Dicken, mit und ohne Funktion. Und zu fast jedem Stück kann Oskar Mahler eine Geschichte erzählen. Dem Radkappenhammer mit Kupferkopf etwa, den er von seinem Urgroßvater, einem Küfer, erbte und von dem er immer geglaubt hatte, er hinge mit der Bearbeitung der Fässer zusammen. Später erst stellte sich heraus, dass der Urgroßvater mit ihm die Radkappen seines Autos prüfte. Der fortschrittliche Mann besaß nämlich als Erster in seinem kleinen Ort ein Auto und unternahm damit auch Taxifahrten.

Vielfältige Verwendung

Etwas verwundert steht man da vor „der einzigen Handschlagbohrmaschine der Welt", wie Wolfgang Lenz erklärt. Ein echtes Unikat, denn kein Mensch hat das Ding je gebraucht, und offensichtlich wurde es „nur so" angefertigt.

Ebenso kurios der kleine Glashammer, niedlich, zierlich, aber ebenfalls ohne Funktion. Ein Schlag, und er wäre zersplittert. Historische Erinnerungen verbinden sich dagegen mit dem völlig „normal" aussehenden Hammer zwischen einigen zerbrochenen Steinstückchen. Mit ihm hat sein einstiger Besitzer, ein „Mauerspecht", in vergangenen Wendetagen auf die Berliner Mauer eingeschlagen.

Rätselauflösung

Schwedenrätsel:

■	■	■	U	■	■	■	■	A	■	T	■	■
F	E	R	N	S	E	H	A	P	P	A	R	A	T
■	D	■	S	T	R	E	U	■	R	■	I	L	A
D	A	V	I	D	■	B	■	D	I	E	N	S	T
■	M	■	T	■	N	E	B	E	L	■	K	■	K
L	E	K	T	I	O	N	■	I	■	M	E	E	R
I	R	R	E	■	T	■	A	N	T	O	N	I	A
■	■	E	■	P	A	N	N	E	■	N	■	N	F
■	F	I	G	U	R	■	R	■	S	A	N	K	T
B	I	S	■	D	■	D	U	E	T	T	■	A	■
■	L	■	B	E	R	U	F	■	A	■	J	U	N
■	M	O	O	R	■	E	■	T	R	A	U	F	E
■	E	P	S	■	U	N	G	A	R	■	N	E	U
■	N	I	S	C	H	E	■	G	E	W	I	N	N

Schach: 1. Td1! Kf8 (1....h6 2. Sg4 Tf7 3. Tg1!) **2.** Tg1 Tf7 (2....h6 3. Lf5 oder 3. f3 nebst Tcg2) **3.** Dg5 Ld7 **4.** Sf5 h6 **5.** Dd8+ 1–0.

Hammer mit dem angeblich etwas von der Mauer in Berlin abgeschlagen wurde.

Wer alles benutzt überhaupt dieses Werkzeug? Ärzte etwa, die damit den bekannten Schlag gegen das Knie führen, Geologen, die Gesteinsschichten trennen, Techniker der Deutschen Bahn, die mit einem langstieligen Klanghammer Radreifen auf ihre Funktionstüchtigkeit prüfen, und der Schmied schlug damit auf den Amboss. Ein bulliges Exemplar diente zum Anzapfen eines Bierfasses, mit einem schweren Gerät mit eingestanzten Ziffern wurden einst zum Schlagen bestimmte Bäume gekennzeichnet.

Inzwischen finden mehr und mehr Besucher ins Hammermuseum in der Münchener Straße, dem zweitgrößten in Deutschland. Sogar Japaner haben sich bereits ins Gästebuch eingetragen.

Und nicht zuletzt kann man über den Hammer sogar philosophieren, wie Oskar Mahler bei Goethe entdeckte: „Mancher klopft mit dem Hammer auf der ganzen Wand herum und meint jedes Mal, den Nagel auf den Kopf zu treffen."

Lore Kämper

Das Hammermuseum befindet sich in der Münchener Straße 36 und ist montags bis freitags von 7.30 bis 18.30 Uhr und samstags von 9 bis 13 Uhr geöffnet; Telefon Wolfgang Lenz: 0 69/23 16 34; Oskar Mahler 01 63/5 69 49 22.

Schuhmacher Wolfgang Lenz führt eine völlig sinnlose Handschlagbohrmaschine mit Hammer vor – ein Vorläufer der elektrischen Schlagbohrmaschine, die angeblich funktioniert.

Fotos (3): Oeser

Kurzinformationen

Herbst-/Weihnachtsmarkt beim VdK

Der Mobile soziale Hilfsdienst des Sozialverbands VdK veranstaltet am Samstag, 21. November, von 11 bis 17 Uhr einen Herbst- und Weihnachtsmarkt. An zahlreichen Ständen wird es ein Weihnachtssortiment zu kaufen geben. Ein buntes Programm unterhält die Gäste, die außerdem Kaffee und Kuchen sowie einen kleinen Imbiss genießen können. Der Markt findet in der VdK Begegnungsstätte, Ostparkstraße 37, 60385 Frankfurt, statt. Informationen bei Frau Schüssler, Telefon 0 69/43 45 93. Der Erlös kommt der Arbeit der Alzheimer Betreuungsgruppe zugute.

Benefiz-/Weihnachtskonzert des VdK

Zum dritten Mal findet in diesem Jahr das große Benefiz-/Weihnachtskonzert des Mobilen sozialen Hilfsdienstes im Sozialverband VdK statt. Es wird am Samstag, 19. Dezember, von 14.30 bis 16.30 Uhr im Vortragssaal der Frankfurter Sparkasse, Neue Mainzer Straße 47–53, 60311 Frankfurt aufgeführt. Eintrittskarten für fünf Euro sind im Vorverkauf ab 1. November, jeweils 9.30 bis 14 Uhr, beim VdK Mobiler Hilfsdienst im Haus der Begegnung, Ostparkstraße 37, 60385 Frankfurt, erhältlich. Der Erlös dieser Veranstaltung kommt der Betreuungsgruppe im Sozialverband VdK zugute und soll für das Betreuungsangebot beziehungsweise die Entlastung der Angehörigen eingesetzt werden.

Anzeige

Hotel Jägerhof

Bad Brückenau
inmitten der bayerischen Rhön

Verbinden Sie altersgerechtes Wohnen mit den Annehmlichkeiten eines familiär geführten Hotels!

– Ihr Zuhause im Jägerhof –

Unser Angebot

- 1-3 Zimmer Appartements, möbliert oder unmöbliert, Telefon, Kabel-TV, Küchenzeile
- inkl. tägliches, abwechslungsreiches Mittagessen mit Menüwahl (Vollpension auf Wunsch)
- inkl. wöchentliche Reinigung, Wäscheservice
- Kurzzeitpflege, Hallenbad und Sauna
- Ausflüge, Fahr- und Einkaufsservice
- ruhige Lage mit parkähnlichen Garten in unmittelbarer Nähe zum Kurpark mit vielseitigen Kultur- und Gesundheitsangeboten
- **ab 870,– €** pro Monat inkl. aller Nebenkosten

Kennenlern – Angebot

Lernen Sie uns und unsere Umgebung kennen und besuchen Sie uns als Hotelgast. Ab einer Buchung von 2 Nächten bieten wir Ihnen einen kostenlosen Transfer von Haus zu Haus an.

Wernarzer Straße 7a • 97769 Bad Brückenau
Telefon: 0 97 41 - 91070 • Fax: 0 97 41 - 910772
eMail: pension_jaegerhof@t-online.de
www.kurpension-jaegerhof.de

Natur pur

Ein Ausflug in den Naturpark Vogelsberg

Wandern an idyllischen Bächen.

Herbstzeit ist Wanderzeit. Und vor den Toren Frankfurts liegt ein Wanderparadies der ganz besonderen Art: der Vogelsberg mit seinen Höhen und Tälern, faszinierenden Basaltformationen, Seen und Fachwerkstädtchen. Es lohnt sich, auf den zahlreichen Wanderwegen durch Hochmoore und Urwälder auf Entdeckungstour zu gehen.

Das Mittelgebirge ist das größte Vulkanmassiv in Mitteleuropa, besteht aber nicht aus einem Vulkankrater. Vielmehr bilden viele erloschene Schlote das Vulkanfeld mit 60 Kilometern Durchmesser. Es bietet elf Gipfel mit über 700 Metern Höhe, die im Osten gemächlich und im Westen steiler abfallen. Sein Kern, der Hohe Vogelsberg, ist seit 1956 Naturpark und damit einer der ältesten in Deutschland.

Der Naturschutz zahlt sich aus, denn die Landschaft ist ursprünglich und der Wald hat Urwaldcharakter. Feuer und Wasser sind die prägenden Elemente des Vogelsbergmassivs: Basalt ist allgegenwärtig und zeugt von der früheren vulkanischen Tätigkeit. Gebirgsbäche, Flüsse und Seen verzieren die Landschaft.

Wanderern bietet der Vogelsberg deshalb abwechslungsreiche und vielseitige Touren mit einer sehr guten Infrastruktur. Wer nicht mit dem Auto anreist, erreicht die Region gut mit Nahverkehrszügen. Bis Ende Oktober verkehren außerdem unter dem Namen Vulkan-Express Freizeitbusse, die unter anderem sternförmig zum Hoherodskopf – dem zweithöchsten Berg der Region – fahren.

Rund um den Vulkan

Der Wanderweg Vulkanring führt in 125 Kilometern rund um den Kamm der Höhen und spricht Naturfreunde an, die etwas Wandererfahrung haben. Man kann ihn in Teilstrecken oder auch am Stück bewältigen, beispielsweise in einem einwöchigen Wanderurlaub. Einsteigen kann man in Ulrichstein, Laubach, Rainrod, Gedern, Grebenhain oder Herbstein. Die einzelnen Etappen haben einiges zu bieten: Im Waldgebiet um Grebenhain gibt es Basaltmassive und einzelne Basaltblöcke mit märchenhaften Namen zu bestaunen. Um sie ranken sich zahlreiche Sagen. So soll von der Teufelskanzel aus der Teufel gepredigt haben, und in den Uhuklippen kann man den Kopf eines versteinerten Riesen erkennen. Erholsam ist die Stille der Natur auf dem Weg vom Völzberger Köpfchen – einer grasbewachsenen Basaltkuppe, von der aus man bis in die Rhön schauen kann – zu den Mooser Seen. Der Ober-Mooser See ist das Zuhause für über 100 Vogelarten.

Nach der längsten Etappe von Herbstein nach Ulrichstein, die mit einigen stärkeren Anstiegen eine gute Kondition verlangt, wird man mit dem großartigen Ausblick vom Ulrichsteiner Schlossberg auf die weite Landschaft des unteren Vogelsbergs belohnt. Kraft tanken kann man vor dem Anstieg in der Vulkantherme mit Saunalandschaft in Herbstein. Das 32,6 Grad warme Heilwasser stammt aus 1.000 Metern Tiefe.

Gipfel und Moore

Sechs Rundwanderwege für Tagestouren mit leichtem und mittlerem Schwierigkeitsgrad eignen sich auch für weniger erfahrene Wanderfreunde. Der Höhenrundweg beispielsweise führt in nur acht Kilometern um den 764 Meter hohen Hoherodskopf. Dabei bewältigt man auf weichen Waldwegen, feingeschotterten Pfaden und Forstwegen nur 120 Meter Höhendifferenz. Die Landschaft ist ursprünglich mit abwechslungsreichen Wäldern und stimmungsvollen Hochmoorflächen.

Los geht's am Informations-Zentrum Hoherodskopf mit einer Naturerlebnisaus-

Schloss Laubach **Fotos (2): Vogelsberg Touristik**

So eine Stimmung – am Hoherodskopf im Herbst. Fotos (2): Vogelsberg Touristik-Marx

stellung. Modelle und Tafeln informieren über Geologie, Vulkanismus, Quellen und Grundwasser sowie über Wald und Waldschäden. Hier kann man auch ganzjährig Wanderungen mit einem Naturparkführer buchen. Höhepunkt der Tour, im wahrsten Sinne des Wortes, ist der Taufstein, mit 773 Metern die höchste Erhebung des Vogelsbergmassivs, inmitten eines Urwaldes. Daneben liegt der Bonifatiusborn, an dem Bonifatius die ersten Christen des Vogelsbergs getauft haben soll.

Auch die romantischen Vogelsbergstädtchen laden zu einem Besuch ein. Schlitz lockt mit gleich vier Burgen und seiner Destillerie mit Bierspezialitäten und Schnäpsen. Ulrichstein ist immerhin die in Hessen am höchsten gelegene Stadt. Herbsteins begehbare Stadtmauer mit ihren Wehrtürmen und unterirdischen Gewölben zeugt von bewegter Geschichte.

Mit dem Nachtwächter unterwegs

Am Fuße des Vogelsbergs liegt Büdingen, eine der am besten erhaltenen mittelalterlichen Stadtanlagen Deutschlands. Die romantische Altstadt kann man zum Beispiel auf einer Nachtwächterführung kennenlernen. Ausgestattet mit Hellebarde und Laterne erzählt der Nachtwächter Wissenswertes über das Städtchen. Im November wird eine Stadtführung der besonderen Art angeboten: In einem Krimi zum Mitraten sollen die Teilnehmer herausfinden, wer den Schmiedemeister Schmück um sein Leben gebracht hat. Ganz nebenbei erfahren sie viel über das mittelalterliche Leben in Büdingen.

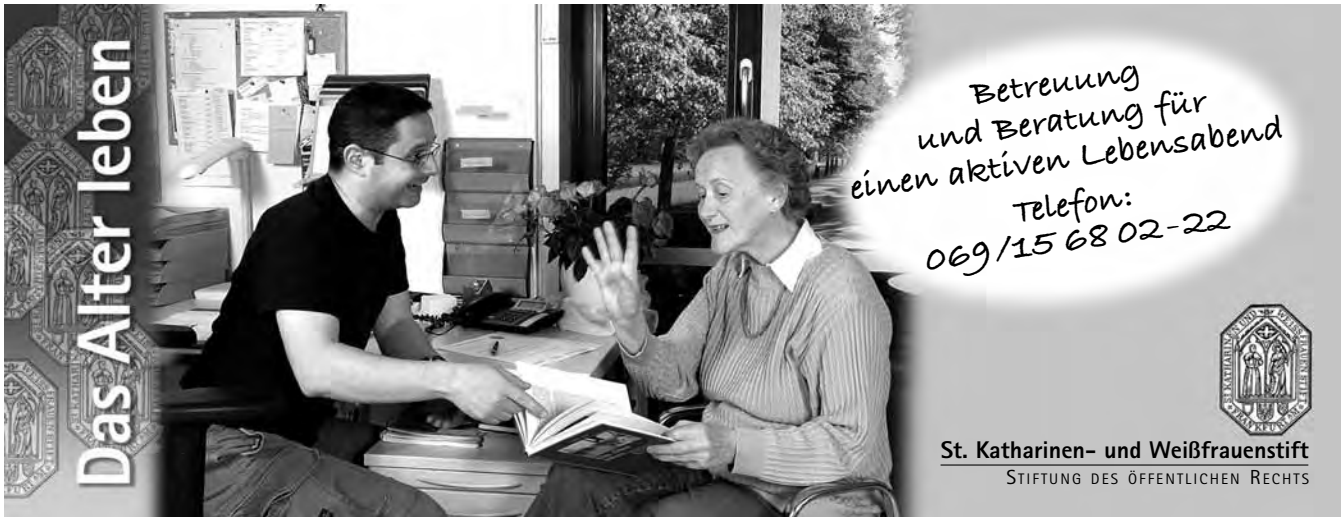
An den Adventswochenenden kommt dann auf den lokalen Weihnachtsmärkten vorweihnachtliche Stimmung auf. Und man kann sich schon auf die Wintersaison einstellen. Ski- und Schlittenpisten warten nur noch auf den ersten Schnee. *Claudia Šabić*

Infos und Tipps

Herbstbasar
Waldorfkindergarten Lauterbach
31. Oktober von 14 bis 17 Uhr,
www.herbstein.de
Veranstaltungskalender,
Mit-Rate-Krimi Büdingen, 13. November
Nachtwächter-Führung, 28. November,
www.büdingen-touristik.de
Vulkan-Express, Wanderungen und Naturparkführer:
www.vogelsberg-touristik.de,
www.naturerlebnis-vogelsberg.de.

In Schlitz trifft man bei Festen auch Korbflechter an.

Anzeige



„Patientenverfügung stärkt Selbstbestimmung des Patienten"

Neues Gesetz gibt dem Dokument einen rechtlichen fest zugesicherten Status – Ärzte sind nun verpflichtet, den Willen des Patienten zu berücksichtigen

Wer sich nicht mehr selbst helfen kann, der sollte in einer Patientenverfügung festgelegt haben, was ihm wichtig ist. **Foto: Signal Iduna**

Als ein weiterer Schritt für die Selbstbestimmung des Patienten wird der jetzt erstellte rechtliche Rahmen um die Patientenverfügung von vielen Seiten gelobt. Sie ist seit Juli gesetzlich verankert und muss daher zwingend Berücksichtigung finden, sofern sie hinterlegt ist. Die Patientenverfügung muss durch den Betroffenen selbst im voraus verfasst werden und regelt die medizinischen Wünsche und Unterlassungen im Falle einer krankheitsbedingt nicht mehr möglichen Kommunikation mit dem medizinischen Personal. Es können hier alle Entscheidungen vorweg genommen werden, die bei vollem Bewusstsein des Patienten durch ihn ohnehin genehmigungspflichtig wären.

Die nüchterne Beschreibung der Funktionsweise der Patientenverfügung zeigt gleichzeitig ihre Schwierigkeit auf: Der potenziell künftige Patient soll Entscheidungen über einen Zustand treffen, den er zum Zeitpunkt des Verfassens der Verfügung noch überhaupt nicht kennt. Er verbindet allenthalben eine Vorstellung von außen damit, wie es denn sein könnte; was er denn wahrscheinlich wünsche.

Dennoch: Wenn der Patient im Vorhinein keine Entscheidung trifft, dann trifft sie der medizinische Apparat mit seinem klar vorgezeichneten Ablaufzwang, der Leben erhalten will, sei es mit noch so gewaltigem Maschineneinsatz, sei es auch nur für eine Woche. Doch weiß jeder, was diese Woche in seinem Leben bedeuten mag, beispielsweise als Komapatient? Nein, wir haben nur unsere Vermutungen. Unser Sinnverständnis für alle diese Entscheidungen kann nur von außen kommen.

Beim Verfassen der Patientenverfügung kommt es auf eine exakte Äußerung des Willens in konkreten Fällen an. Allgemeine Bekundungen über Krankheiten und beispielsweise der Wunsch „wenig Leid zu erfahren" helfen hier wenig.

Um genaue Formulierungen zu erlangen, gibt es zahlreiche vorbereitete Patientenverfügungen (siehe Kasten), die helfen können, die medizinischen Sachverhalte klar zu umreißen. Einer bestimmten Form bedarf diese Willensäußerung jedoch nicht. Es muss nur klar sein, dass es die geltende letzte Fassung ist, daher ist ein Datum auf dem Dokument hilfreich.

Die genaue Beschreibung der Krankheitssituation, zu der die Entscheidungen aus der Verfügung passen, sollte nicht fehlen. Als Situationsbestimmung könnte da beispielsweise stehen: „Wenn ich mich aller Wahrscheinlichkeit nach – medizinisch nicht mehr abwendbar – im unmittelbaren Sterbeprozess befinde, oder: Wenn ich mich im Endstadium einer unheilbaren, tödlich verlaufenden Krankheit befinde, auch wenn der Todeszeitpunkt nicht absehbar ist…"

Koma, Wachkoma, alles Zustände, die aufgegriffen werden können und die auf konkrete Optionen verweisen, bestimmte medizinische Handlungen zu unterlassen oder durchzuführen. Dies selbstverständlich nur im Rahmen des gesetzlich Zulässigen: Sterbehilfe ist nach wie vor nicht statthaft und auch bei einem solchen Wunsch nicht durchführbar. Wohl aber das Unterlassen von medizinischer Versorgung an einem klar definierten Punkt des Krankheitsverlaufes.

Das Gesetz stellt sicher, dass die Patientenverfügung im Einzelfall abgewogen werden muss und dass ein Vertreter, der mit einer „Vorsorgevollmacht für gesundheitliche Angelegenheiten" ausgestattet ist, das Selbstbestimmungsrecht des Patienten auch dann vertreten kann, wenn dieser nicht mehr in der Lage dazu ist, mitzureden.

Angelika Schaum ist im Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt seit Februar 2009 Leiterin der Betreuungsstelle und damit unmittelbar mit der Problematik der Patientenverfügung befasst. Der Themenkomplex ist nicht von ungefähr Bestandteil des Betreuungsrechts, das die

Zuständigkeiten bei Patienten oder seelisch Behinderten regelt, die nicht (mehr) in Eigenregie entscheiden können. Sie meint, dass die Bestimmung einer Vertrauensperson gut sei, man ihr aber auch unbedingt vertrauen müsse. Eine von Gericht bestellte Betreuung würde im Gegensatz zur privat organisierten von gerichtlicher Instanz überwacht und kontrolliert.

Auf jeden Fall gibt es keinen Automatismus, dass der nächste Angehörige selbstredend derjenige ist, der für den Patienten spricht, der sich nicht mehr äußern kann. Liegt keine Vorsorgevollmacht vor, dann wird das Betreuungsgericht (hieß bis August 2009 Vormundschaftsgericht) angerufen werden. Hier wird ein Gutachten erstellt, welches die Notwendigkeit eines Betreuers abwägt. Erst dann wird geschaut, ob jemand im verwandtschaftlichen Umfeld diese Aufgabe übernehmen kann. Die Entscheidungen werden in diesem Fall durch das Gericht stetig überprüft. Durch eine Betreuungsverfügung kann der Patient im vorhinein festlegen, wer betreuen soll, aber durch das Gericht kontrolliert wird. Eine Vorsorgevollmacht schaltet im Regelfall bei Einigkeit zwischen Arzt und Bevollmächtigten die gerichtliche Überprüfung aus.

Das neue Gesetz zur Patientenverfügung hält Angelika Schaum für einen „weiteren Schritt zur Selbstbestimmung des Patienten". Allerdings würde sie nicht jedem unbedingt empfehlen, eine Verfügung zu verfassen, beispielsweise „wenn sich jemand als Mensch kennt, der sich immer wieder umentschließt und wankelmütig ist." Die Patientenverfügung sei zwar jederzeit und immer wieder abänderbar, aber wenn der Verfasser nichts mehr ändern kann, würden die festgehaltenen Dinge wie dargelegt vollzogen. *Felix Holland*

Infos und Materialien

Vordrucke zu Patientenverfügungen sind zu haben beispielsweise über die Websites:
www.justiz.bayern.de/vorsorge.pdf (Bayerisches Justizministerium)
www.laek-rlp.de (Landesärztekammer Rheinland-Pfalz)
www.ekd.de/patientenverfuegung (Evangelische Kirche)
www.patientenverfuegung.de (Humanistischer Verband Deutschland)
oder direkt beim Jana Schwarz Verlag – Bestellungen –
Landsbergstraße 43, 50678 Köln,
Bestellservice: Telefon 02 21/3 04 99-34 (werktags 10–14 Uhr), Fax: -35
Preis: 6,75 Euro,

Ebenso veranstaltet die Patientenakademie des Markus Krankenhauses in Frankfurt regelmäßig Seminare zum Thema. Infos bei Petra Esch-Pohl Telefon 0 69/95 33-20 20, Fax -22 97, E-Mail: bestellung@fdk.info. Hier gibt es auch eine DVD zum Thema für 8 Euro.

Anzeige

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo

Wohnen und Leben mit Anspruch

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewußt und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- **... und wenn Sie krank werden,** erwarten Sie kompetenten, individuellen und menschlichen Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst oder stationär bei uns im **Wohnpflegebereich**, in dem wir auch **Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt**, anbieten.

AGiA Aktiv und Gesund im Alter

Jetzt neu! **Durch speziell geschultes Fachpersonal der GDA bieten wir**

- **Einzugsbegleitung:** Unterstützung vor, während und nach dem Einzug
- **Präventive Gesundheitsbegleitung:** U. a. „Fit für 100-Bewegungsprogramme" zur Förderung von Mobilität und Selbständigkeit – wissenschaftlich erwiesen
- **Patientenbegleitung:** Wir „coachen" unsere Bewohner bei Krankheit – mit Information, Begleitung und Koordination

Info-Nachmittag
Am Sonntag, den 25.10. und 29.11., jeweils um 15:00 Uhr
Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten.

Wir freuen uns auf Sie!

GDA Genieße Deiu Alter

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069-405 85-0
oder 0800 36 23 777 (gebührenfrei)

Sie erreichen uns: U-Bahn Linien 6 und 7 bis „Zoo", Linie 4 bis „Merianplatz"; Straßenbahn Nr. 14 bis „Waldschmidtstraße"; mit PKW: Parkhaus „Mousonturm".

www.gda.de

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

Rentenbesteuerung

Finanzamt kontrolliert die Rentenbesteuerung

Bei 120 Millionen Rentenbezugsmitteilungen sind 3,3 Millionen Rentner betroffen.

Seit 2005 werden Renten nennenswert besteuert. Die organisatorischen Vorkehrungen für den Datenaustausch zwischen Rentenversicherungsträgern und Finanzämtern ist nun geschaffen. Ab Oktober bekommen alle Rentner vom Finanzamt Post, die fällige Steuern nicht deklariert haben. Wen es betrifft und was zu tun ist, zeigt unsere kleine Einführung in die Rentenbesteuerung.

Die prekäre Nachricht: Seit 2005 werden alle Renten besteuert. Im Gegenzug sind seither Beiträge zur Rentenversicherung von der Einkommensteuer absetzbar. Die entlastende Nachricht: Die Besteuerung ist zunächst mit so hohen Freibeträgen ausgestattet, dass sie viele Rentenbezieher zunächst nicht betrifft. Nach Auskunft des Bundesfinanzministeriums müssen etwa 3,3 Millionen Rentner seit 2005 Steuern bezahlen, das entspricht etwa einem Viertel aller Ruheständler. Vor 2005 waren es nur etwa 2 Millionen Rentner.

„Bestandsrentner" werden Rentner genannt, die bereits vor 2005 ihre Rente bezogen haben: Sie müssen die Hälfte ihrer Rente versteuern. Da es aber hohe Freibeträge gibt, der Grundfreibetrag („Existenzminimum") angerechnet wird und zahlreiche Beiträge wie die zur Krankenversicherung von der Steuer abgezogen werden können, trifft es faktisch erst Bestandsrentner, die Renteneinnahmen von mehr als 19.000 Euro jährlich erhalten. Eine Steuererklärung ist fällig, wenn der Gesamtbetrag der steuerpflichtigen Einkünfte über dem Grundfreibetrag liegt. Der beträgt bis 2008 pro Person 7664 Euro, ab 2009: 7834 Euro und ab 2010: 8004 Euro. Für Ehepaare, die gemeinsam veranlagen, gilt der doppelte Betrag für beide zusammen.

Also alle Rentner, die bereits vor 2005 oder ab 2005 Rente bezogen haben, haben einen Steuerfreibetrag von 50 Prozent aller Rentenzahlungen. Neurentner ab 2006 haben bereits 52 Prozent ihrer Rente versteuern und haben noch einen Freibetrag von 48 Prozent. Die genannten 19.000 Euro als Richtwert verringern sich schon deutlich bei Neurentnern in 2007: Hier gilt es 54 Prozent zu versteuern, 46 Prozent verbleiben als Freibetrag. Neurentner ab 2008 haben 56 Prozent zu versteuern und 44 Prozent gibt es noch steuerfrei. Diese Zweierschritte gelten bis zum Erreichen der 80-Prozent-Marke im Jahr 2020, dann wird in Ein-Prozent-Schritten bis zur vollen 100-Prozent-Besteuerung bei Renteneintritt im Jahr 2040 weiter gegangen.

Was bleibt im Sparstrumpf? Die Rente wird besteuert. Foto: Hoffmann

Aber Achtung: Die entsprechenden Freibeträge werden dauerhaft festgeschrieben und bleiben über die gesamte Rentenbezugsdauer stabil – auch wenn die Rente steigt! Jede Rentenerhöhung ist in vollem Umfang zu versteuern.

Daher betrifft insgesamt betrachtet zwar derzeit nur relativ wenige Rentner die Besteuerung, künftig wird aber durch den immer geringeren Freibetrag bei Eintritt in die Rente und durch voll zu versteuernde Rentenerhöhungen die Schar von Rentnern mit Steuerlast immer größer werden.

Übrigens: Andere Einkünfte beispielsweise aus Mieteinnahmen oder aus Nebenerwerbstätigkeiten sind nach wie vor entsprechend zu versteuern. Da sich die Einführung der zentralen Steueridentifikationsnummer stark verzögert hat, kommt es erst jetzt dazu, dass alle Banken, Sparkassen, Lebensversicherer und die Deutsche Rentenversicherung dem Fiskus alle Renten melden müssen. Darunter fallen die gesetzliche Rente, Betriebsrenten und private Leibrenten. Die 120 Millionen Rentenbezugsmitteilungen über die Höhe der Einzelposten an Renten werden an die Finanzbehörden weiter geleitet und dort schließlich überprüft. Betroffene erhalten dann Nachricht vom Finanzamt.

Die Rentenbesteuerung geht auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zurück, das im Jahr 2002 entschieden hat, dass die unterschiedliche Besteuerung von Renten und Pensionen gegen das Gleichheitsgebot verstößt.

Komplett steuerfrei sind weiterhin Renten aus der Gesetzlichen Unfallversicherung, Versorgungsbezüge der Kriegs- sowie Wehrdienst- und Zivildienstgeschädigten und die Wiedergutmachungsrenten.

Im Gegenzug zur steuerlichen Belastung der Renten, die wie beschrieben von Eintrittsjahr zu Eintrittsjahr bis zur vollen Besteuerung steigt, hat der Gesetzgeber die steuerliche Absetzbarkeit der Rentenbeiträge möglich gemacht. Auch hier steigt der Prozentsatz jedes Euros, der im Erwerbsalter in die Rentenkassen fließt, kontinuierlich an. Im Jahr 2025 wird es soweit sein, dass der volle Betrag, der zur Einzahlung in die Rentenkassen kommt, steuerlich absetzbar sein wird.

Felix Holland/Roman Fehr

Steuererklärung für Rentner

3. Auflage 2008; 192 Seiten, Verbraucherzentrale Hessen, 12,90 Euro. Die Themen:

- Warum Rentner jetzt stärker mit dem Finanzamt rechnen müssen
- Wie Sie erkennen, ob Sie auf Ihre Altersrente Steuern zahlen müssen
- Welche Ausgaben die Rentenbesteuerung verhindern oder senken
- Was passiert, wenn zur Rente weitere Einkünfte hinzukommen
- Was sich für Rentner und Pensionäre ändern wird
- Schritt für Schritt Anleitung zum Ausfüllen der Steuererklärung

Literatur-Tipp

Hausnotruf braucht Festnetz

Verbraucherzentrale warnt vor Werbeanrufen

Moderne Firmen klingeln nicht mehr an der Haustür, wenn sie ein Produkt an den Mann bringen wollen. Sie rufen einfach an. Plötzlich hat man dann zum Beispiel zu einer neuen Telefongesellschaft gewechselt. Denn viele Konkurrenten der Deutschen Telekom im Festnetzgeschäft sind mittlerweile deutlich günstiger – vor allem, wenn über das Internet telefoniert wird. Doch Vorsicht: Wer auf einen Hausnotruf angewiesen ist, könnte beim Wechsel des Anbieters Probleme bekommen.

„Viele Senioren, die einen Hausnotruf an ihr Telefonnetz angeschlossen haben, bringen sich in Lebensgefahr, wenn sie sich auf einen Wechsel ihres Telefonanbieters einlassen", warnt Daniela Hubloher, Mitarbeiterin der Verbraucherzentrale Hessen. Wie im Falle von Erna R. Wenn die 80-Jährige auf die Taste an ihrem Hausnotruf drückt, hört sie niemand mehr. Es kommt keine Hilfe. Erna R. wohnt alleine. Damit sie noch lange in ihrer Wohnung bleiben kann, hat sie sich ein Hausnotrufgerät vom Deutschen Roten Kreuz installieren lassen. Das Notrufgerät gibt ihr Sicherheit. Sie weiß, es ist immer jemand da, falls sie in ihrer Wohnung stürzt. Voraussetzung: Das Gerät funktioniert nur an einer normalen Telefon-Festnetzleitung.

Eines Tages wird sie von einer Telefonfirma zu Hause angerufen. Man macht ihr ein sogenanntes Surf- & Phone Angebot, das viel günstiger sei, als ihr jetziger Festnetzvertrag. Damit könne sie nämlich nicht nur das Internet nutzen, um sich zu informieren, sondern auch, um zu telefonieren. Erna R. will nicht unhöflich erscheinen und sagt zu, sich das Angebot durch den Kopf gehen zu lassen. Mit fatalen Folgen. Denn kurze Zeit später erhält sie von der Telekom ein Schreiben, dass ihr Vertrag umgestellt worden sei. Ihr Hausnotruf indes ist seither stillgelegt.

„Ein klassisches Notrufgerät vom Roten Kreuz zum Beispiel funktioniert nur in Verbindung mit einem ganz normalen Telefonanschluss, der über eine richtige Leitung geht", erklärt Verbraucherschützerin Hubloher. Bei vielen Konkurrenten der Telekom telefoniere man aber über das Internet – auch wenn man das gar nicht merkt. Beim Telefonieren wird eine Verbindung über das Internet hergestellt, im Fachjargon heißt das „Voice over IP". Für die Anbieter ist das günstiger, weil sie so keine eigenen Kabelnetze verlegen müssen. „Der Haken ist, dass man an dieses System keine normalen Notrufgeräte anschließen kann", sagt Hubloher.

Hausnotruf kann Leben retten.
Foto: Barmer

Mittlerweile gibt es zwar spezielle Notrufgeräte, trotzdem ist eher davon abzuraten – und zwar aus technischen Gründen. Erstens ist die Internet-Telefonie nicht so zuverlässig wie das normale Festnetz und zweitens ist man bei „Voice over IP" aufs Internet und damit auf die Stromversorgung angewiesen. „Ein normales Telefon funktioniert ja auch bei einem Stromausfall, weil es über die Telefonleitung mit Strom versorgt wird", sagt Hubloher. Aber Telefone, die die Verbindung übers Internet aufbauen, funktionieren nur mit Strom – bei einem Stromausfall könnte man also auch keinen Notruf abschicken.

Die Notrufgeräte funktionieren zuverlässig nur mit einem analogen- oder ISDN-Telefonsignal von Anbietern, die ihr eigenes Telefonnetz haben, und da gibt es neben der Telekom nur einen, nämlich Arcor. Aber auch hier muss man sich vor einem Anbieterwechsel erkundigen, weil auch bei Arcor manche Tarife über das Internet laufen. Probleme können auch eintreten, wenn man sich für ein sogenanntes Preselection-Angebot entscheidet, bei dem man den Anschluss ohne Anbieterwechsel auf eine preisgünstige Telefongesellschaft voreinstellen lässt. Über diese werden dann sämtliche Gespräche geführt, die mit einer Vorwahl beginnen und scheinbar kostengünstiger sind. „Aber auch diese Angebote sind meist mit dem Hausnotuf nicht kompatibel", sagt Hubloher.

Vorsicht bei Anbieterwechsel

Generell gilt: „Wer einen Telefonanschluss mit einem gut funktionierenden Hausnotruf hat, sollte nicht zu einem anderen Anbieter wechseln", rät die Verbraucherschützerin und Juristin Katharina Lawrence. Wer dennoch Kosten sparen will, sollte sich vor einem Wechsel bei der zuständigen Hausnotrufzentrale erkundigen, welche Telefonanbieter überhaupt in Frage kommen und was es bei einer Vertragsänderung zu beachten gilt.

Wer kurz nach einem Werbeanruf als Neukunde von dem Unternehmen begrüßt wird, sollte sich sofort wehren, rät Lawrence. Hat der neue Telefonanbieter im Begrüßungsschreiben eine Widerrufsbelehrung eingefügt, darf der Kunde innerhalb von zwei Wochen davon Gebrauch machen, „per Einschreiben und Rückschein, notfalls auch handschriftlich mit einer Abschrift für die eigenen Unterlagen", sagt Lawrence. Ohne Belehrung und Angebotsschreiben kann der vermeintliche Vertrag, der spätestens mit einer Rechnung offenbar wird, auch später gekippt werden. Notfalls mit Hilfe der Verbraucherzentrale oder mit Rechtsanwälten.

Ruhig einmal unhöflich sein

Denn nach einem neuesten Urteil hat der Verbraucher das Recht ein Unternehmen, das ihn mit ungebetenen Anrufen belästigt, abzumahnen und es auf Unterlassung derartiger Anrufe zu verklagen. Rasches Reagieren ist dennoch ratsam. Denn ist der Anbieterwechsel erst einmal technisch vollzogen, ist es viel schwieriger, alles rückgängig zu machen, sagt Lawrence. Bevor es aber überhaupt soweit kommt, sei nur eines wirksam: Bei unerwünschten Werbeanrufen einfach auflegen. *Judith Gratza*

Eine Fahrt mit der Linie 11

Teil 4 und damit letzter Teil: Vom Römerberg nach Höchst

Vom Maintower blickt man auf den Hauptbahnhof. Dort fährt die Linie 11 vorbei.
Foto: FKK-Christ

Noch mehr als auf ihrer Fahrt gen Osten durchquert die Elf zu ihrem westlichen Ende in Höchst wechselnde, gegensätzliche Stadtlandschaften und die ganze Bandbreite Frankfurter Geschichte und städtebaulicher Entwicklung. Mit Blick zum Römerberg in Gedanken an die freie Reichs-, Wahl- und Krönungsstadt und gegenüber vom Paulsplatz mit der Paulskirche als Hüterin der freiheitlich-demokratischen Tradition der Stadt verlassen wir mit der Elf die Stadtmitte.

Auf historischer Fahrt

Unter der Seufzerbrücke hindurch zwischen Rathaus-Neubau mit dem „Langen Franz“ und der Stadtkämmerei, Ausdruck der aufstrebenden Stadt um 1900 zur Zeit des Oberbürgermeisters Franz Adickes, fahren wir zur Rechten am leer stehenden Bundesrechnungshof und zur Linken am vormaligen Bankhaus Gebr. Bethmann vorbei. Dort erinnert ein Gemälde an das Gasthaus zum Strauß, in dem Martin Luther 1521 nächtigte. Im Karmeliterkloster, Domizil von Institut für Stadtgeschichte und Archäologischem Museum, schuf Jörg Ratgeb 1514 bis 1521 den größten Wandgemäldezyklus nördlich der Alpen.

Der Willy-Brandt-Platz zwischen Städtischen Bühnen und BfG-Hochhaus, also der Europäischen Zentralbank, heißt für viele noch immer Theaterplatz; sein historischer Name bis 1951, bis zum Bau der „Theaterdoppelanlage“, lautete „Am Schauspielhaus“.

Die Elf verlässt die Innenstadt und durchquert das Bahnhofsviertel. Entstanden in den 1890er Jahren, weist es noch weitgehend gründerzeitliche Wohn- und Geschäftsbebauung auf. Nach 1945 erfolgte eine soziale Umschichtung, in der sich das Rotlichtviertel herausbildete, das aber beileibe nicht alleiniges Merkmal ist. In der Münchener Straße, einst Kronprinzenstraße als Parallele zur Kaiserstraße, reicht die Palette der Geschäfte von alteingesessen bis zu multikulturell, der Einrichtungen von Moscheen bis zum Hammermuseum.

Vom Dach des Hauptbahnhofs weist uns der Atlas mit der Weltkugel den weiteren Weg. 1888 als größter Bahnhof des Kontinents und mit kühner Eisenkonstruktion der Perronhallen eingeweiht, ersetzte er die Bahnhöfe an den Wallanlagen. 1839 fuhr die erste Eisenbahn des Rhein-Main-Gebiets: nach Höchst. Der Bahnhofsvorplatz folgt dem Bogen des früheren Verbindungsgleises, hat architektonisch durch den Verlust des Hotels Carlton und des Schumanntheaters verloren und bereitet als Entrée zur Stadt und Verkehrsknoten gerade jetzt den Planern Kopfzerbrechen.

Hinter dem Viertel, wo sich nach dem Krieg der aus Leipzig gekommene Pelzhandel niedergelassen hatte, biegt die Elf nun am Platz der Republik in die Mainzer Landstraße ein. Mit acht Kilometern und fast 800 Hausnummern ist sie zweitlängste Frankfurter Straße, zudem verkehrsreich und unfallträchtig. Güterplatz: Erinnerung an den Hauptgüterbahnhof, heute das Europaviertel, aber auch an die Telefonbau- und Normalzeit (Telenorma), deren Areal noch großenteils Brachland ist. Die Fahrt durch die Mainzer Landstraße führt am Zeitungsviertel und am Straßenverkehrsamt vorbei. Besonders ins Auge springt der Autohandel.

Die Galluswarte, die vom Galgen ihren Namen trägt, ist die älteste der einst die Gemarkung schützenden Frankfurter Warten des 15. Jahrhunderts. Im Gallusviertel, das auch „Kamerun“ genannt wird und ursprünglich landwirtschaftlich genutzt wurde, siedelten sich mit dem Bau des Hauptbahnhofs Industrieunternehmen an. Aus den Adlerwerken Heinrich Kleyers wurde der Galluspark als Zentrum der Kommunikationswirtschaft. Auch Wohnungen entstanden. Wir gedenken hier der KZ-Außenstelle 1944/45 und der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Spricht man von Gallus, so denkt man auch an die Galluskirche, die Jugend-Kultur-Werkstatt Gallus, ans Gallustheater, ans Bürgerhaus Gallus und den Auschwitz-Prozess dort 1964/65.

Ab der Mönchhofstraße nun auf eigenem Bahnkörper fährt die Elf vorbei an Griesheim und an der Bizonalen Siedlung für die Beamten der Verwaltung der amerikanischen und englischen Zone 1946/47, an Kleingärten und weitläufigen Gewerbegebieten. Über die neue Niddabrücke aus den frühen 1950er Jahren, die überhaupt erst die bei der Eingemeindung

Mit der 11 auf großer Fahrt. Foto: Rüffer

1928 festgelegte Straßenbahnverbindung nach Höchst ermöglichte, erreichen wir Höchst. Tillystraße: Der kaiserliche Feldherr Tilly besiegte 1622 in der Schlacht bei Höchst den protestantischen Herzog von Braunschweig. Endstation Zuckschwerdtstraße: Der braunschweigische Hauptmann Zuckschwerdt gilt als Retter des Höchster Schlosses im Dreißigjährigen Krieg.

Ein Gang durch Höchst führt zum Palast der Gebrüder Bolongaro von 1772 bis 75, denen Frankfurt das Bürgerrecht verwehrte, die aber vom Mainzer Erzbischof in Höchst freudig aufgenommen wurden, zur Wörthspitze an der Niddamündung, zum Alten Schloss der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, in die Altstadtgassen und zur 830 geweihten Justinuskirche, dem ältestes Bauwerk Frankfurts, sowie zur Porzellanmanufaktur. Der Gang endet bei der „Rotfabrik", den Farbwerken Hoechst, inzwischen in einzelne Unternehmen aufgespalten und zum Industriepark Höchst umgeformt. Geblieben ist als Industriedenkmal das Verwaltungsgebäude von Peter Behrens von 1924, dessen Turm und Brücke Firmenzeichen waren.

Hans-Otto Schembs

Renaissancetreppenturm „Zum Prinzen Carl" freigelegt

Den Kennern der Stadtgeschichte, aufmerksamen und neugierigen Stadtgängern, den Denkmalpflegern war er bekannt. Jetzt durch den Abbruch des ehemaligen Altenheims Haus Leonhard und des Kindergartens wurde er allseits sichtbar und stadtbekannt: der Renaissancetreppenturm des Hauses „Zum Prinzen Carl" gegenüber der Leonhardskirche zwischen Buchgasse, Alter Mainzer Gasse und Karmelitergasse.

Vom Patrizierhaus „Zum Prinzen Carl" hatten nur dieser Treppenturm und einige wenige Bauteile Krieg und Wiederaufbau überdauert. Der polygonale Turm mit seinen sandsteinernen Arkaden, trapezförmigen Fenstern und vermauerten Portalen im Obergeschoss war in die Neubauten der frühen 1950er Jahre integriert worden. Seine ehedem geschweifte Schieferhaube hatte man durch einen pavillonartigen Aufbau ersetzt.

Das Haus in der Alten Mainzer Gasse, zu dem der Turm gehörte, ist 1350 als Haus „Zum Blicke" überliefert. Später hieß es „Groß Rüstenberg" oder „Rüsterberg". Es gehörte zum Typ Patrizierhöfe, wie sie sich im Bereich Braubachstraße und vor allem westlich des Römerbergs, in der Unterstadt, herausbildeten. Aus Stein erbaut, bestanden sie aus Vorderhaus, Hof, Nebengebäude und Hintergebäude, oft mit einer Galerie versehen. Im Haus „Groß Rüsterberg" fand 1495 die zweite Sitzung des von Kaiser Maximilian angeordneten Reichskammergerichts statt. Dort feierte 1498 Landgraf Wilhelm von Hessen seine Hochzeit und turnierte Ambrosius von Glauburg mit dem Herzog von Braunschweig.

Im 16. Jahrhundert errichtete man in den Patrizierhöfen mit Vorliebe vieleckige, steinerne und in eine Ecke des Hofs gestellte Treppentürme. Noch zwei weitere solcher Treppentürme gibt es in der Altstadt: der des Schönborner Hofs (Stoltze-Museum) und des Hauses Alten Limpurg (im Römerhöfchen). Unter dem Einfluss der Treppentürme der Patrizierhöfe entstanden sie dann auch an den Häusern reicher nichtpatrizischer Bürger wie an der Goldenen Waage. Da auf Merians Plan von 1628 der Turm von Groß Rüsterberg nicht zu sehen ist, dürfte er erst später entstanden sein und nicht 1595 wie an einem geretteten Portal des Hauses zu lesen. Auch einzelne Bauformen weisen darauf hin. 1768 erhielt der damalige Besitzer, Johann Christoph Humser, die Erlaubnis, das Haus „Zum Prinzen Carl" zu nennen und eine Gaststätte einzurichten. Beim neuen Anstrich damals verschwand ein an das Turnier erinnerndes Wandgemälde.

Der Treppenturm wird auch wieder in den Neubaukomplex des Caritasverbandes integriert: in die Zentrale und in das Lebenshaus St. Leonhard mit Wohnungen für Senioren, Behinderte und kinderreiche Familien und mit Heimplätzen für Pflegebedürftige.

Hans-Otto Schembs

Treppenturm ist freigelegt. Foto: FKK- Christ

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Hausstattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Zum 250. Geburtstag
Friedrich Schillers

Schillerdenkmal
Foto: Stadt Marbach

Noch nicht fünf Jahre sind es her, dass anlässlich seines 200. Todestags allenthalben Friedrich Schillers gedacht wurde und auch wir seinen Spuren in Frankfurt folgten. Erneut gilt es den neben Goethe großen Dichter deutscher Klassik zu ehren oder, wie Friedrich Stoltze vor 150 Jahren dichtete, „dich und all dei Lieder" zu feiern. Vor 250 Jahren, am 10. November 1759, wurde Friedrich Schiller in Marbach am Neckar geboren.

Nur dreimal weilte Schiller in Frankfurt, zuerst 1782 inkognito auf der Flucht, 1783 auf der Durchreise und 1784 als berühmter Dichter zum Besuch der Wiederholungsvorstellung seines kurz zuvor hier uraufgeführten Stücks „Kabale und Liebe". Die Frankfurter aber konnten oft seine Dramen im Comödienhaus sehen, sie verehrten ihn. Besonders in den Revolutionszeiten 1832/33 und 1848/49 fanden Schillers Werke und Ideen in weiten Kreisen der Bevölkerung großes Interesse. Nach dem Scheitern der Nationalversammlung wurden sie gar zum Hoffnungsträger.

Wenn auch zunächst etwas zögerlich, dann aber dank des Bezirksvereins Sachsenhausen feierten die Frankfurter nach kurzer Vorbereitung umso intensiver 1859 den 100. Geburtstag Schillers. Sie feierten mehr als nur einen großen Schriftsteller und Poeten. Sie feierten den Dichter nationaler Unabhängigkeit und persönlicher Freiheit und brachten damit die nationalen und freiheitlichdemokratischen Wünsche der Bevölkerung zum Ausdruck.

Die Schillerfeier 1859 wirkte weit über den Tag hinaus. Sie gab den Anstoß zur Gründung des Freien Deutschen Hochstifts, eine Schillereiche wurde gepflanzt, das Schillerdenkmal errichtet. Es entstanden die Schillerruhe im Stadtwald, die Schillerstraße, die Schillerschule und die Inschrift am – allerdings falschen – Gasthaus „Zu den drei Rindern" in Sachsenhausen.

Als Gipsmodell hatte sich das von Städellehrer Johannes Dielmann entworfene Denkmal schon zur Schillerfeier 1859 über dem Gerechtigkeitsbrunnen erhoben. Spenden der Bürger ermöglichten fünf Jahre später die Ausfertigung in Bronze, was Friedrich Stoltze kommentierte: „Frankfort is die Geburtsstadt Goethe's, dessentwege is vor's Schillermonument mehr Geld eigange" – als für das Goethedenkmal, ist zu ergänzen. 1864 wurde das Schillerdenkmal auf dem Paradeplatz, fortan Schillerplatz, an der Hauptwache mit einer Festrede Tycho Mommsens, Direktor des städtischen Gymnasiums, und in Anwesenheit des Enkels Schillers, Alexander von Gleichen, enthüllt.

Schon in den 1920er Jahren waren wohl einige mit dem Standort des Schillerdenkmals nicht einverstanden, glaubt man einem anonymen Autor eines Gedichts. Er kritisiert, dass der Schiller von den Frankfurtern wenig beachtet „zwischen WC, Bank und Kino" statt auf grüner Flur stehe. Und er lässt Schiller zum Schluss ausrufen: „Fangt nun nicht erst an zu babbeln / In dem Haus am Römerberg, / Laßt mich nicht noch lange zappeln, / Frisch, Gesellen, auf ans Werk!"

Etwas zappeln musste er noch. 1938 kam das Schiller-Denkmal zum Goethe auf den Rathenauplatz (damals Horst-Wessel-Platz). „Die Frankforder hawwe widder e Sensation", … so babbelte Balzer… in der Presse, „de Schiller zieht um.... Sein große Kolleg, der Goethe, waart schon lang uff en. Wann dene zwaa ihr Sticker uff em Reemerberg gespielt werrn, warum solle se da net aach emol perseenlich in Frankfort zusammekomme? Es is ja aach net dorchaus needich, dass uffem Schillerplatz aach unbedingt en Schiller stehe muß. Uff em Paulsplatz steht ja aach kaan Paul."

„Armer Schiller, du musst wandern, / Von einem Ort zum andern", dichtete später der Volksmund: Am 150. Todestag Schillers, 9. Mai 1955, wurde der neue Standort des Schillerdenkmals in der Taunusanlage eingeweiht. Auch Goethe stand inzwischen andernorts, der 1938 extra Schillers wegen gedreht worden war. Seit kurzem steht Goethe wieder auf dem Goetheplatz und sucht seinen Schiller. Oder möchte Schiller wieder an die Hauptwache wie anno 1864? Diese Frage und eine Antwort darauf beschäftigen jedenfalls derzeit auch schon städtische Gremien.

Hans-Otto Schembs

Kurzinformation

Wohnen und Pflege im Schwanthaler Carrée

Im Oktober wurde der vollstationäre Pflegebereich im Schwanthaler Carrée in Frankfurt Sachsenhausen, Schwanthaler Straße 5, eröffnet. In der ersten Etage bietet die Markus Diakonie 49 Pflegeplätze an, größtenteils in Einzelzimmern. Dort ist auch Kurzzeitpflege möglich. Einer der beiden Wohnbereiche ist nach dem Hausgemeinschaftkonzept gestaltet. Beide Wohnbereiche verfügen über zwei große begrünte Gartenhöfe, wohnlich gestaltete Aufenthaltsbereiche mit Wohnkü-chen und mehrere gemütliche Sitzecken.

Ansprechpartnerin: Monika Ripper; Telefon 01 76/15 33 20 03, E-Mail: monika.ripper@markusdiakonie.de.

Anzeige

ALT + SCHWUL + EINSAM?
INFOTELEFON FÜR ÄLTERE HOMOSEXUELLE
0 69 / 299 80 76 27
jeden Dienstag von 19 bis 21 Uhr

Friedberger Platz

Ganz schön viel los am Friedberger Platz Foto: Oeser

„Verrauscht ist das große, das herrliche Fest, von Jubel und Wonne ist Trauer der Rest", so beginnt Friedrich Stoltze seinen Epilog auf das V. Deutsche Turnfest 1880 in Frankfurt. Nach dem verrauschten Turnfest des Jahres 2009 sind diese Zeilen ein rechter Prolog für eine historische Betrachtung des Friedberger Platzes. Denn dort lag der südliche, stadtnahe Teil der „Dicken Öde", des großen Festplatzes des Turnfests von 1880.

Die Stadt hatte diese Dicke Öde von Mayer Carl von Rothschild angemietet. Von Süden langsam und vereinzelt vorgedrungen, endete zur Zeit des Turnfests 1880 die Bebauung der Alten Vilbeler Straße, also der Chaussee nach Friedberg, der Friedberger Landstraße, noch an der Bornheimer Landstraße – vis-à-vis der originellen Uhr, dort, wo sich die Germania-Apotheke befindet. Einst war dort der „Vilbeler Schlag", ein – wenn auch schwach – gesicherter Durchgang durch die „Bornheimer Landwehr". Die bestand aus einem Graben mit beidseitigen Dornenhecken oder Hainbuchengebück.

Hatte es schon Mitte des 19. Jahrhunderts Pläne einer Stadterweiterung für das Nordend gegeben, so begann um 1900 nach Abschluss der Planung für den Alleenring und die Günthersburgallee der Ausbau des östlichen Nordends, also der „Dicken Öde" und anderer Wiesen-, Feld- und Waldgewanne dort zu ausgedehnten Wohngebieten. Es war die Zeit von Oberbürgermeister Franz Adickes, als Frankfurt einen enormen, noch eine Generation zuvor nach dem Verlust der Selbstständigkeit nicht erahnten Aufschwung nahm.

Zwei ungleiche Teile

Damals entstand der Friedberger Platz, ebenso sein kleinerer Bruder, der Kleine Friedberger Platz an der Einmündung der Spohrstraße in die Friedberger Landstraße. Der Friedberger Platz ist nicht gerade, wie Stadtplaner einmal äußerten, die Idealfigur eines öffentlichen Platzes. Er besteht nämlich aus zwei ungleichen, versetzten Teilen: der östliche ist sternförmig, der westliche rechteckig. Getrennt sind beide Teile durch die Friedberger Landstraße, die sich, auch weil sie an den Alleenring und weiter nördlich an die Autobahn anschließt, zu einer der verkehrsreichsten Straßen zudem mit Trambahn, Bus und Fahrrad hier ohne eigene Spuren entwickelte.

Die Mitte der 1950er Jahre erfolgte Umgestaltung des Friedberger Platzes zu einem Verkehrskreisel mit Gasolintankstelle wurde als neu und beispielhaft beschrieben, erwies sich aber bald als alles andere als zukunftweisend. Mitte der 1980er Jahre gab es Pläne oder zumindest Denkanstöße von privater wie städtischer Seite zu einer Neugestaltung, um den Platz zu einem Zentrum des Stadtteils zu machen, einen Ort zum Begegnen und Verweilen, und dem Nordend ein Entrée zu schaffen.

Neue Nutzung gelungen

Bis 2003 dauerte es, ehe die damaligen Vorstellungen schließlich in etwa verwirklicht wurden. So präsentiert sich der westliche Teil heute als Anlage mit Bäumen und Bänken, wenn auch insgesamt nicht gerade zur Zufriedenheit der Anwohner. Immerhin sind Tankstelle und Toilettenhäuschen verschwunden und der Zugang zur unterirdischen Trafostation in einer Litfasssäule versteckt. Der größte Teil um die Rasenfläche des sternförmigen Teils ist nun dem fließenden Verkehr entzogen. Die Rotlintstraße wurde zur Sackgasse, die Günthersburgallee kann mit nur einer aufgepflasterten Fahrspur verlassen werden, dort, wo Harvey's für besonderes Flair sorgt. Zu einem Anziehungspunkt des Friedberger Platzes und des Nordends wurde auch seit 2005 der Wochenmarkt. Nach einem täglichen Vorläufer 1982 auf dem Kleinen Friedberger Platz bieten nun stets freitags etwa 15 Stände im Rund vor der Rasenfläche ihre Waren an und – als einer der ganz wenigen Märkte – sogar bis 20 Uhr. Die teilweise ausufernden Straßenparties nach dem Markt finden allerdings nicht immer zur Freude aller Anwohner statt.

Hans-Otto Schembs

Anzeige

Neue Mittwochsreihe im Amt für Gesundheit gibt Tipps für mehr Gesundheit im Alltag

Fit im Alter, wer möchte das nicht sein? Doch wie genau kann man eigentlich selbst etwas dafür tun? Gehört haben wir das ja alle schon: Gesunde Ernährung, mehr Bewegung, Freude an sozialen Kontakten. Oft ist die Umsetzung in unseren Alltag dann aber doch nicht ganz so einfach. Die Mitarbeiter des Gesundheitsamtes wollen daher Tipps und Anregungen geben, wie es besser funktionieren kann.

„Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben", so lautet daher das Motto einer neuen Veranstaltungsreihe im Frankfurter Amt für Gesundheit.

Von Oktober 2009 bis Juni 2010 wird an jedem zweiten Mittwoch des Monats ein aktuelles Thema aus der Gesundheitsförderung vorgestellt und detailliert erklärt. Eingeladen sind alle Interessierten. Der Eintritt ist frei, und man muss sich nicht vorher anmelden.

Nach der Auftaktveranstaltung am 7. Oktober geht es am 14. Oktober mit einer Veranstaltung zum Thema „Lebenslanges Lernen" los.

In der Senioren Zeitschrift 2/2009, Seite 25, wurden bereits die therapeutische Robbe und der Assistenzhund Valentin vorgestellt. Am 11. November besteht die Gelegenheit, sich diese beiden Helfer aus nächster Nähe anzuschauen. Bereits seit einiger Zeit sind sie in Frankfurt erfolgreich im Einsatz. Für die Zukunft ergeben sich daher viel versprechende neue Ansätze in der Demenztherapie, die vorgestellt und diskutiert werden sollen.

Gesunde Ernährung in der Weihnachtszeit, geht das überhaupt? Der Autor und Medizinjournalist Prof. Hademar Bankhofer glaubt – ja, das geht. Am 9. Dezember erläutert er im Amt für Gesundheit sein Konzept und steht persönlich für alle Fragen rund um das Thema zur Verfügung. Die weiteren Veranstaltungen bis Juni 2010 sind im Infokasten aufgeführt und werden noch einmal bei den Veranstaltungstipps der nächsten Ausgaben abgedruckt.

Mit diesem Plakat will das Amt für Gesundheit die Frankfurter neugierig auf die neue Veranstaltungsreihe machen.

Ein offenes Haus für die Gesundheit, und…

Die Veranstaltungen finden alle im neuen Domizil des Amtes für Gesundheit in der Breite Gasse 28, nahe der Konstablerwache, statt. Die Besucherinnen und Besucher können hier erfahren, dass man auch einmal zu einem städtischen Amt gehen kann, ohne einen zwingenden amtlichen Anlass zu haben: Einfach um sich zu informieren und vorbeugend und aktiv etwas für die eigene Gesundheit zu tun.

Das ist ein Schritt, der sich auszahlt. Denn die aktuellen Ergebnisse der Altersforschung belegen: Durch regelmäßige vorbeugende Aktivitäten lassen sich ein erhöhtes Wohlbefinden, eine gesteigerte Lebensqualität und ein ganz allgemein verbesserter Gesundheitszustand erzielen. Und das gilt für 40 Jahre alte Menschen genauso wie für 70-, 80- und 90-Jährige!

…ein offenes Haus für die Kultur…

Zu der neuen Gesundheitsreihe wird ein Rahmenprogramm angeboten, das in engem Zusammenhang mit dem Thema „Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben" steht. So setzt sich etwa der Fotograf Karsten Thormaehlen in der Ausstellung „Silver Heroes" künstlerisch mit dem Thema Leistungsfähigkeit und Lebensreife auseinander (die Senioren Zeitschrift berichtete über dessen Ausstellung der Hundertjährigen in der Ausgabe 4/2008, Seite 11). In Zusammenarbeit mit der Frankfurter Moonblinx Gallery suchte der Fotograf Personen, die trotz hohen Alters körperliche Höchstleistungen erbringen. Unter anderem lichtete er die 78-jährige Nonne Madonna Buder ab, die erfolgreich über 325 Triathlon-Wettbewerbe absolvierte. Oder den 84-jährigen Helmut Wirz, der begeisterter Bungee-Springer ist.

Die Nonne Madonna Buder hat mit 78 Jahren erfolgreich ihren 325. Triathlon-Wettbewerb absolviert. Dieses und weitere Fotos von Karsten Thormaehlen sind im Gesundheitsamt zu sehen. Das Buch zur Ausstellung „Silver Heroes" erscheint im März 2010 bei Moonblinx Publishing (ISBN 978-3941614048).

Mit künstlerischen Mitteln wird so das Motto für die gesamte Veranstaltungsreihe unterstrichen: Neben dem Blick auf die Probleme, die mit zunehmenden Alter auftreten können, gilt es auch, die positiven Seiten zu entdecken: Engagement, Lebensbejahung und Lebensfreude! Die Mitarbeiter des Gesundheitsamtes Frankfurt freuen sich auf zahlreiche Besucher.
Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer/ Matthias Roos

Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben

Termine der neuen Mittwochsreihe im Amt für Gesundheit Frankfurt

7. Oktober bis 20. November
Fotoausstellung „Silver Heroes", geöffnet Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr

14. Oktober, 16 Uhr
Lebenslanges Lernen – wie geht das?

14. und 15. Oktober
Kostenloses Internet-Café mit fachlicher Anleitung im Mediabus

11. November, 16 Uhr
Von therapeutischen Robben und Assistenzhunden – die neuen Angebote für Demenzkranke in Frankfurt

9. Dezember, 16 Uhr
Gesunde Ernährung in der Weihnachtszeit – so kommt man gut durch den Advent und die Feiertage

>> 2010

13. Januar, 11 Uhr (ganztägig)
2010 bewegt – gute Vorsätze und wie man sie umsetzen kann

18. Januar, 16 Uhr
Lesung mit Ilse Biberti und Henning Scherf: Das Alter kommt auf meine Weise

10. Februar, 16 Uhr
Warum nicht…?
Gekonnt flirten – auch im Alter

10. März, 16 Uhr
Tabletten, Tropfen und Tinkturen – ein gefährlicher Medikamentencocktail

14. April, 11 Uhr (ganztägig)
Gutes Hören und scharfes Sehen – das geht auch im Alter

12. Mai, 16 Uhr
Gesunde Ernährung im Alter – ein Spitzenkoch verrät sein Rezept

16. Juni 16 Uhr
Leben mit Depressionen – eine Behandlung lohnt sich immer!

Eintritt: frei
Anmeldung nicht erforderlich
Ort: Amt für Gesundheit
Breite Gasse 28
60313 Frankfurt am Main

Für rege Besucher hält das Amt für Gesundheit etwas Besonderes bereit: In dem Veranstaltungsheft kann pro Besuch ein Teilnahmestempel gesammelt werden. Ab fünf Stempeln qualifiziert man sich für das erste Frankfurter Gesundheitsdiplom, das dann in der Abschlussveranstaltung im Juni 2010 überreicht werden wird.

Mehr Informationen über die Veranstaltungsreihe gibt es am Telefon unter der Nummer 0 69/21 23 39 70 oder im Internet unter: www.gesundheitsamt.stadt-frankfurt.de.

Kurzinformationen

Ehrenamt auf dem Prüfstand – Fachtagung in Frankfurt

Eine interdisziplinäre Fachtagung zum Betreuungsrecht mit dem Titel „Ehrenamtliche rechtliche Betreuung als Herausforderung und Chance" veranstaltet der Evangelische Verein für Jugend- und Erwachsenenhilfe am Donnerstag, 5. November, von 9 bis 17 Uhr, im Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23, in Frankfurt. Themen sind insbesondere die Gewinnung von Ehrenamtlichen, die die stark verbindliche und daher andauernde Tätigkeit des Betreuers ausüben wollen. Eingeladen sind Richter, Rechtspfleger, Mitarbeitende der Betreuungsbehörde und der Betreuungsvereine, der Ehrenamtsagenturen, ehrenamtliche Betreuer und interessierte Bürger.

Patientenverfügung für gehörlose Menschen

Die evangelische Kirche von Westfalen hat eine Patientenverfügung für Gehörlose herausgebracht. Mit dieser können nun auch gehörlose Menschen ihren Willen für den Fall einer tödlichen Krankheit zum Ausdruck bringen. Die schon lange von der evangelischen Kirche herausgegebene „Christliche Patientenverfügung" wird in einem Film mit allen ihren Aussagen in die Gebärdensprache übersetzt. Dabei läuft als „Untertitel" der Text in Schriftsprache mit und ist auch in gedruckter Form mit Formularen zum Ausfüllen vorhanden. Außerdem enthält ein zweites Beiheft noch einmal Erklärungen der wichtigen Begriffe in gebärdensprachlich orientierter Schriftsprache. Damit gehen die Verfasser darauf ein, dass nicht alle gehörlosen Menschen geschriebene Texte ohne Weiteres verstehen. Die DVD ermöglicht es, dass Arzt und gehörloser Patient zweifelsfrei über dieses so wichtige Thema miteinander kommunizieren. Wer sich dafür interessiert, kann sich an den Gehörlosenseelsorger seiner Landeskirche wenden, der das Produkt lizenzfrei von der westfälischen Landeskirche übernehmen und verbreiten darf. Infos bei Evangelische Kirche von Westfalen, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld.

FRANKFURTS STADTTEILE

Bornheim

Die Geschichte, die Bernhard Ochs an diesem Vormittag in seiner Bornheimer Wohnung im dritten Stock erzählt, ist eine Generationengeschichte. Der Stadtverordnete, ehemalige Vorsitzende des Vereinsrings und Rekord-Ehrenamtler beginnt die Erzählung, indem er von seiner Mutter berichtet: Die betagte Dame, genau wie der Sohn geboren, aufgewachsen und älter geworden im Stadtteil, hatte ihren 77. Geburtstag hinter sich, als sie der Vorstellung vom „Leben in der freien Natur" folgend die „Bernemer Mitte" verließ. Das Weitere hat der stadtbekannte Bornheimer schnell erzählt. Mutter und Lebensgefährte beziehen ein Häuschen im Vogelsberg, genießen das Landleben im 300-Seelen-Dorf wenige Jahre, bis fernab der städtischen Infrastruktur Krankheit und Rollstuhl der Freude ein Ende bereiten. Eine Geschichte, die der Sohn „nicht lustig" findet.

Altes Rathaus

Die evangelische Joh

Hohe Dichte an Seniorenwohnungen

Sie wird sich bei ihm nicht wiederholen. „Ich ziehe nicht aus Bornheim raus." Trotzdem bahnt sich Veränderung an: War es für den früheren Kampfsportler in jüngeren Jahren kein Problem, zwei Kästen Wasser oder Bier „ohne Absetzen" die drei Stockwerke hoch in die Wohnung zu schleppen, steht heute ein Stuhl zum Ausruhen auf dem Treppenabsatz bereit. „Wir schauen uns perspektivisch nach etwas Seniorengerechterem um", beschreibt Ochs die Konsequenz. Bequem wohnen, hier bleiben, das Leben im Vertrauten genießen. Diese Wünsche teilt der Stadtverordnete mit vielen, die hier ihre reiferen Jahre erleben. Für die Älteren ist Bornheim alles andere als nur ein Lebensabschnitts-Quartier. Wegziehen muss hier auch keiner. Das scheinen die Eckdaten nahezulegen: Mehr als 29 Seniorenwohnanlagen hat man im Sozialrathaus an der Eulengasse gezählt, die höchste Dichte im Frankfurter Stadtgebiet. Mehr noch: „Die ärztliche Versorgung ist gut", sagt Ochs, der sich jahrelang als Ortsvorsteher für derlei Belange engagierte.

Tatsächlich kennt das Branchenbuch eine lange Liste von Allgemein- und Fachmedizinern sowie Apotheken. Mit St. Katharinen- und Bethanienkrankenhaus befinden sich zudem zwei Kliniken auf Stadtteilgemarkung. Dazu kommen die Vorteile, die die Berger Straße ihren Anwohnern bringt. Die drei Kilometer zwischen Bethmannpark und Spillingsgasse schätzen die Bornheimer nicht erst, seit ein privater TV-Sender Frankfurts zweitumsatzstärkste Einkaufsstraße die politische Stimmung im Land öffentlichkeitswirksam repräsentieren ließ. „Die Älteren, die hier wohnen, genießen es, dass alle Geschäfte fußläufig erreichbar sind", sagt Franz Steul, der Vorsitzende des Gewerbevereins, der sich um den oberen Teil der Straße kümmert.

Alteingesessene Geschäfte verschwinden

Trotzdem ist es gerade jene Straße, die besonders für die Älteren auch Schmerzliches bedeutet. Das jahrelange Sterben des alteingesessenen, aber für die Betreiber unrentabel gewordenen Fachhandels fällt den Senioren als erstes ein, wenn man sie zum Thema Berger Straße befragt. Beispiel „Eisen Werner". Der Räumungsverkauf in dem Fachgeschäft für Heimwerkerbedarf ging bereits im Jahr 2003 über die Bühne. Damals gab es den Laden, in dem die Mitarbeiter ausführliche Beratung inklusive, passende Schräubchen, Muttern und Dübel schon einmal stückweise in Tütchen packte, seit 115 Jahren. Für Steul, der seinerseits bis heute die Geschäfte des stadtweit bekannten Spiel- und Haushaltswarengeschäfts Meder in vierter Generation führt, eine Entwicklung, die „sich nicht mehr umkehren wird".

Weite Wege aber viele Freizeitangebote

Schattenseiten besitzt der Alltag in dem beliebten Frankfurter Stadtteil auch für diejenigen, die nicht in und um die Berger Straße und die Bornheimer Mitte wohnen, sondern im zum Teil auf dem Bornheimer Hang gelegenen äußersten Osten des Stadtteils. Beispiel: Kohlbrandstraße 24. Beinahe auf dem höchsten Punkt des Bornheimer Hangs gelegen ist die Anlage mit ihren 243 seniorengerechten Wohnungen der Arbeiterwohlfahrt (AWO) (siehe hierzu auch Bericht auf Seite 20). 300 ältere Menschen leben hier in einer der größeren Wohneinrichtungen für Senioren im Stadtteil. Und es lebt sich gut in dem Hochhaus mit Traumblick vom Hang.

Die ganze Woche über stellt Sozialarbeiter Helmut Michele Freizeitangebote auf die Beine. Es gibt verschiedene Clubs, Interessengruppen und ein Kochteam aus Bewohnern, das jede Woche ein frisch gekochtes Mittagessen für die Mitbewohner auf den Tisch bringt. „Die Wohnungen sind außerdem gut geschnitten", sagt Michele. „Die Leute wohnen

gerne hier." Sicherheit im Alltag gibt eine 24-Stunden-Rufbereitschaft, die sich AWO und ASD teilen und die per Knopfdruck von jeder Wohnung aus erreichbar ist. Soweit das Positive. Schwierig wird es, wenn Einkäufe gemacht oder Ärzte aufgesucht werden müssen.

Dennoch scheinen viele der Bewohner den Weg hinunter vom Berg noch gut zu schaffen. „Die Bewohner sind aktiv und nutzen gerne die Freizeitangebote im Stadtteil", sagt Michele. Besonders beliebt sei dabei das sportliche und gesellige Leben bei der Turngemeinde

Tipp. Die Aktivitäten des TMC Wanderfalke 1918 e.V. hält der 61-Jährige, der dort selbst Mitglied ist, „für ein sehr gelungenes Vereinsangebot für Senioren". Könnte sein, dass er recht hat. Denn das, was die Wanderfalken in ihrem Vereinsleben tun, scheint zu den

nnis-Kirche

Heilig Kreuz (katholisch)

Ratskeller

Fotos (4): FKK-Christ

Denn gute zehn Fuß-Minuten dauert der Weg bis zur nächsten Bus- oder U-Bahnstation, also zur U4-Haltestelle Seckbacher Landstraße oder zur Bushaltestelle am Panoramabad. „Es gibt Bewohner, die deshalb mit dem Taxi zum Arzt fahren müssen", bedauert Michele. In punkto Lebensmitteleinkauf hat sich die Situation entschärft, seit in unmittelbarer Nähe eine Aldi-Filiale eröffnet hat.

Bornheim. „Der Verein spielt eine wichtige Rolle." Überhaupt, das Vereinsleben. Es genießt Priorität bei den Bornheimern.

„Wir haben den größten Vereinsring stadtweit", sagt der Bornheimer Stadtverordnete Bernhard Ochs. Dass man es hier sportlich und gesellig mag, kann Ochs bestätigen. Dazu liefert er einen

Bedürfnissen der Älteren zu passen. Regelmäßig fährt der Vereinsbus am Uhrtürmchen vor. Auf die gemeinsame Fahrt an einen schönen Ort in der Umgebung Frankfurts folgen geführte Kurzwanderungen. Dann geht es also aus Bornheim raus. Das tun die Bornheimer durchaus schon einmal – allerdings nur dann, wenn es ums Vergnügen geht. *Katrin Mathias*

Fit in den Herbst

Es ist jeden Sonntag das gleiche Bild im Fechenheimer Gartenbad: Beim Frauenschwimmen der TG Bornheim drängeln sich bis zu 100 Teilnehmerinnen im Wasser. Es sind vor allem Frauen mit Migrationshintergrund, die das Angebot gerne wahrnehmen, ganz unter sich zu planschen und zu saunieren. An jenen Vormittagen schützen Vorhänge an Fenstern und Glasfronten vor unliebsamen Blicken, haben Männer keinen Zutritt, machen ausschließlich Frauen den Aufguss und beaufsichtigen den Badebetrieb. Kein Zweifel. „Der Kurs wird seit seinen Anfängen im Jahr 2003 stark nachgefragt", bestätigt der sportliche Leiter der TG Bornheim Boris Zielinski.

Nun versucht es Hessens größter Sportverein auf festem Boden und bietet einen Fitnesskurs für Migrantinnen an. „Das Angebot richtet sich an Frauen, die bisher keine Möglichkeit hatten, Sport zu treiben oder sich nicht trauen", erklärt Zielinski. Der Verein leiste ohnehin schon Integrationsarbeit. Das zeigt auch eine Umfrage, in der die Mitglieder vor Kurzem Auskunft über Herkunft, sportliche Gewohnheiten und bevorzugte Kursen geben sollten. Ein Ergebnis: Von derzeit mehr als 16.000 Mitgliedern sind 24 Prozent Migranten. „Das ist relativ hoch", sagt Zielinski. Nun heißt es handeln.

Im neuen Fitnesskurs können die Migrantinnen mögliche Barrieren und Hemmschwellen abbauen und zugleich ihr körperliches Wohlbefinden steigern, teilt die TG Bornheim mit. Ihnen dabei behilflich ist Elena Michaelis, die Kursleiterin. Sie selbst ist erst mit 17 Jahren aus Russland nach Deutschland gekommen und kann sich gut in die Besucherinnen des Kurses einfühlen. Seit drei Jahren arbeitet Michaelis als ausgebildete Trainerin bei der TG Bornheim, gibt Kurse in Step, Bauch Beine Po und Aerobic.

Beim Fitnesskurs für Migrantinnen können auch Mütter teilnehmen, die Kinder werden in dieser Zeit kostenlos betreut. *Judith Gratza*

Fitness für Migrantinnen findet jeweils dienstags um 10 Uhr im Sportcenter Bornheim, Inheidener Straße 64, statt. Infos unter Telefon 0 69/9 45 07 20. Frauenschwimmen für Mitglieder der TG Bornheim findet jeweils sonntags von 8 bis 11 Uhr im Gartenbad Fechenheim, Konstanzer Straße 16, statt. Infos unter Telefon 0 69/27 10 89 17 00. Das komplette Programm unter www.tgbornheim.de

FRANKFURTS STADTTEILE

3 Fragen an:

Für Nicole Matheis ist es wichtig, die eigene Lebensleistung wertzuschätzen

Nicole Matheis (42) leitet eine Gruppe für Seniorinnen bei Infrau e. V. Dabei geht es um die Freizeitgestaltung von Älteren mit Migrationsgeschichte. Der Verein bietet ansonsten hauptsächlich Sprach- und Integrationskurse an. Matheis hat Ethnologie studiert und arbeitet seit langer Zeit mit Migrantinnen im Seniorenalter. Ihr erstes eigenes Konzept für ein Angebot für ältere Frauen aus aller Welt setzte sie gleich nach dem Abschluss ihres Studiums um. Die Gruppe trifft sich jeden Mittwoch von 10 bis 12.30 Uhr in der Höhenstraße 44, im fünften Stock.

SZ: Wer nutzt die Seniorengruppe, die Sie anbieten?

Nicole Matheis: *Zurzeit kommen Frauen im Alter zwischen 55 und 75 Jahren. Die meisten gehören zur ersten Anwerbegeneration der 1950er und 1960er Jahre. Sie haben oft mehr Jahre hier verbracht, als ich selbst alt bin. Sie wissen daher sehr gut Bescheid über das Leben in Deutschland. Momentan sind wir eine überwiegend spanisch sprechende Gruppe. Die Angebote von Infrau e.V. werden aber auch von Frauen vieler verschiedener Herkunftsländer genutzt. Die Seniorinnengruppe freut sich daher über weitere Teilnehmerinnen und ist für Frauen aus aller Welt offen.*

SZ: Was tun die Älteren bei den Gruppentreffen?

Nicole Matheis: *Wir machen zum Beispiel Entspannungsübungen, leichte Körperarbeit im Sitzen und im Stehen, unternehmen meditative Fantasiereisen und führen Gespräche mit Schwerpunkt Biografie-Arbeit. Neben den Gesprächen ist der kreative Anteil der Arbeit von sehr wichtiger Bedeutung. Wir fotografieren, malen und gestalten. Außerdem machen wir Ausflüge und trinken Kaffee und Tee, essen Kuchen und klönen. Aus dem biografischen Thema „Meine Hände" ist zum Beispiel ein größeres gemeinsames Projekt entstanden. Das Thema hat uns so inspiriert, dass uns immer neue Ideen kamen. Wir haben unsere Hände gegenseitig fotografiert und unter anderem nach Gedichten und Sprichwörtern gesucht, die dazu passen. Das Ergebnis ist interessant und wunderbar anzuschauen. Demnächst wird es eine kleine Ausstellung in unserem Gruppenraum dazu geben. Ich habe auch schon die Idee für ein weiteres Projekt. Ein kleines Heft, das jede Teilnehmerin für sich selbst gestaltet. Titel: „Das ist mir wichtig". Das soll unter anderem dabei helfen, den eigenen Standort zu bestimmen.*

SZ: Warum ist das wichtig?

Nicole Matheis: *Es hilft, dass sich die Älteren ihrer selbst bewusst werden. Der Effekt dabei ist auch, dass die Wertschätzung der eigenen Lebensleistung gestärkt wird. Schließlich haben die Frauen mit ihrer Migration eine mutige Entscheidung getroffen und umgesetzt. Solche Projekte lenken den Blick weg von vermeintlichen Defiziten, wie dem trotz all der Jahre nicht perfekten Deutsch. Außerdem gibt es bei vielen auch alte Wunden durch Verluste, weil sie zum Beispiel ein Kind in der Heimat zurücklassen mussten oder die sterbenden Eltern wegen der räumlichen Distanz nicht so eng begleiten konnten. Das biografische Arbeiten hilft eher dabei, einen versöhnlichen aber auch ehrlichen Blick zurück zu werfen, auf die Entscheidungen die man getroffen hat. Für die Teilnehmerinnen dieser Gruppe steht fest: Ihr Lebensmittelpunkt liegt hier in Deutschland. Hier leben ihre Kinder und Enkelkinder, hier haben sie den größten Teil ihres Lebens gelebt und gearbeitet.*

Katrin Mathias

Kurzinformationen

Patenschaften für Exponate des Museums der Weltkulturen

„In 80 Tagen mit 80 Paten um die Welt!" – so lautet das Motto des neuen Projektes des Museums der Weltkulturen. Gesucht werden achtzig Persönlichkeiten, die Patenschaften für kostbare Objekte aus den Sammlungen des Museums der Weltkulturen übernehmen. Diese Objekte werden in der Ausstellung „Being Object. Being Art. Meisterwerke aus den Sammlungen des Museums der Weltkulturen Frankfurt am Main", die am 30. Oktober eröffnet wird, präsentiert. Dafür werden die Patinnen und Paten auf der Website des Museums, auf einer Tafel am Exponat sowie im Foyer des Museums namentlich genannt.

Bis zur Ausstellungseröffnung am 30. Oktober und darüber hinaus freut sich das Museum der Weltkulturen über weitere Patinnen und Paten. Informationen sind unter www.mdw-frankfurt.de erhältlich oder telefonisch im Museum der Weltkulturen bei Annabelle Springer, Telefon 069/21235095, E-Mail: annabelle.springer@stadt-frankfurt.de.

Café für Männer liebende Männer

Der regelmäßige Treffpunkt für Männer liebende Männer ab 50 Jahren eröffnet am 3. November. Jeden zweiten Dienstag im Monat treffen sich Interessierte in der Zeit von 15 bis 18 Uhr im Switchboard in der Alte Gasse 36. Der Treffpunkt ist ein Gemeinschaftsprojekt der Aidshilfe, der Gruppe 40 plus und des Frankfurter Verbandes. Der gemeinsame Austausch, Unterhaltung, Kulturelles und gemeinsame Aktivitäten stehen im Vordergrund. Zu der Eröffnung sind Interessierte herzlich eingeladen.

Mit Spaß beim Stepptanz

Marion Schmidt sieht es gelassen. „Machen wir uns nichts vor, von uns hier wird keiner mehr zum Fred Astaire." Die ausgebildete Sportlehrerin mit Schwerpunkt Tanz und Gymnastik hat allen Grund so locker an die Sache zu gehen. Denn die 13 Tänzerinnen, die sie als Übungsleiterin bei der Turngemeinde Bornheim im Stepptanz unterrichtet, sind keine 20 mehr. Zwischen 60 und 75 Jahren liegt das Alter der Seniorinnen.

Die Stepptanzgruppe für Ältere richtete der Verein vor anderthalb Jahren ein. Seitdem hat die Senioren eine wahre Tanzwut erfasst. Dabei begann im Grunde alles ganz unspektakulär. Tanzlehrer-Kollege Robert von Battenburg übte seit einigen Monaten an zwei Terminen in der Woche Kreistänze, Line-Dance und andere Gruppentänze mit Senioren. Das begeisterte die meist weiblichen Teilnehmer so sehr, dass viele gleich an allen beiden Terminen im Gymnastikraum an der Berger Straße erschienen. Aus den Reihen der begeisterten Neu-Tänzerinnen entstand schließlich die Neugier auf das Tanzen mit den klappernden Sohlen. Inzwischen hat das Tanzfieber derart um sich gegriffen, dass den Seniorinnen der Übungstermin am Montagmorgen nicht mehr genügt. Ein Großteil der Gruppe trifft sich auf eigene Faust zusätzlich freitags im Nebenraum einer Kneipe, um an den im Kurs gelernten Tanzschritten zu feilen. Das Tanzen Lernen mit in den privaten Alltag zu nehmen, dazu ermuntert auch Marion Schmidt die älteren Stepptänzerinnen. „Ich habe ihnen erzählt, dass ich oft an der Bushaltestelle oder in der Schlange im Supermarkt ein paar Schritte übe", sagt die Tanzlehrerin. „Manche haben mir gesagt, dass sie das jetzt auch machen."

Dabei sah es vor mehr als einem Jahr noch nicht nach Euphorie aus. „Am Anfang standen große Selbstzweifel", sagt Schmidt. Unsicherheiten, die sich nach und nach lösten. Der Durchbruch kam beim Museumsuferfest 2008. Der Auftritt faszinierte das Publikum. Seitdem reiht sich Erfolg an Erfolg. Der Auftritt beim Neujahrsempfang der Turngemeinde, ein längerer Bericht im HR-Fernsehen Anfang des Jahres, ein Auftritt außerhalb von Frankfurt im Herbst.

Dass sich die Anstrengung lohnt, davon berichten die Tänzerinnen immer wieder. Auch gesundheitlich. Seit sie regelmäßig die Steppschuhe schnürt, hat eine Teilnehmerin ihre Hüftprobleme los. „Ich weiß nicht wie sich das medizinisch erklären lässt, aber ihr Arzt hat bestätigt, dass es mit dem Tanzen zusammenhängen könnte", sagt die Übungsleiterin. Tatsächlich ist der Körpereinsatz beim Stepptanz nicht besonders schnell oder kraftvoll, stattdessen sind viel Koordination, ein stabiles Gleichgewicht und eine große Lockerheit gefragt. Ein körperlicher Zustand, der, wie das Beispiel der Übungsleiterin zeigt, nach und nach zur Geisteshaltung werden kann.

Zum Steppen braucht es ganz besondere Schuhe. **Foto: Oeser**

Wer mittanzen möchte, sollte Grundkenntnisse in Taktgefühl und tänzerischer Koordination mitbringen. Die Treffen sind jeden Montag von 9.30 bis 11 Uhr im Gymnastikraum an der Berger Straße 294. Ein Anfängerkurs, für den keine Grundkenntnisse nötig sind, ist in Planung. *Katrin Mathias*

Kur- und Bildungsreisen 2010 nach Abano Terme

Geplant, organisiert und durchgeführt von Älteren bietet der Frankfurter Verband auch im nächsten Jahr ein interessantes Reiseziel an. Angesprochen sind mobile Seniorinnen und Senioren über 50 Jahre, die in der Lage sind, selbstständig zu reisen. Einzelbetreuung wird daher nicht angeboten, persönliche Betreuer können jedoch auf eigene Kosten mitfahren. Die Reisegruppen umfassen jeweils ca. 30 Teilnehmer/innen.

Abano Terme liegt südlich von Padua. Wer das Veneto, Land und Leute, seine historischen Stätten, seine Kunst und Kultur kennen lernen möchte und etwas für seine Gesundheit tun will, dem stehen folgende Termine zur Wahl:

Reise Nr. 1: 14. bis 27. März 2010
Reise Nr. 2: 16. bis 29. Mai 2010
Reise Nr. 3: 10. bis 23. Oktober 2010
Preis je Fahrt und Person: 1.145 Euro

Die Unterbringung erfolgt zentral im „Palace-Hotel Meggiorato" in Abano Terme (Padua/Italien). Das Hotel verfügt über ein Thermalbad, Innen- und Außenbecken. Alle Anwendungen können im Hause genommen werden. Im Preis inbegriffen sind: Hin- und Rückreise in einem modernen und bequemen Fernreisebus, Doppelzimmer mit Fernseher, Balkon, WC, Dusche oder Bad, Fön. Einzelzimmer stehen nur begrenzt zur Verfügung (Zuschlag 9 Euro pro Tag). Thermalbadbenutzung, Vollpension (beginnt am Anreisetag mit dem Abendessen und endet am Abreisetag mit dem Frühstück und einem Lunchpaket), Halbtagesfahrten, Führungen (Eintrittsgelder sind nicht enthalten), Krankenversicherung, Reiseleitung. Anmeldung und Information: vom 2. bis 5. November, von 9 bis 12 Uhr, unter Telefon 0 69/51 48 47, Frau Saul. Informations- und Anmeldeformulare werden zugeschickt.

Mindestteilnehmerzahl: 30 Personen. Bei Nichterreichen der Teilnehmerzahl wird die Reise gestrichen bzw. auf andere Reisen umgebucht.

Anzeige

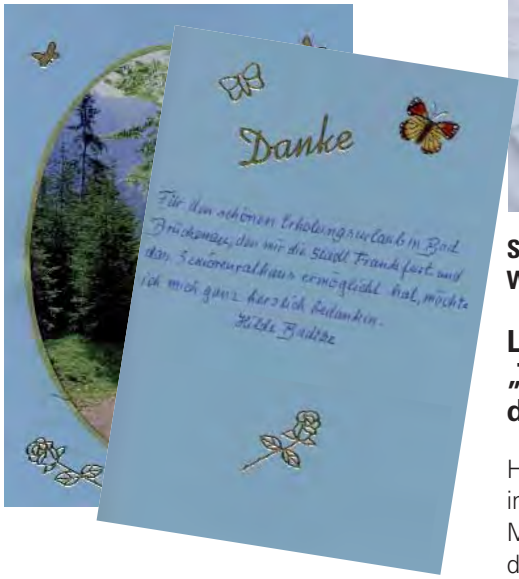
In Guten Händen – Garantiert!
Seniorengerechte Bäder mit Sicherheit mehr Lebensqualität
Barrierefreies Leben
Von der Planung bis zur Realisierung
– alles aus einer Hand –
Jetzt: über 2.500,- Euro Zuschuss von der Pflegekasse!
Arthur Bergmann
Hörsteiner Str. 14
63776 Mömbris
Tel. (0 60 29) 99 51 71
www.ab-fliesen.de
Meisterbetrieb des Fliesenlegerhandwerks
Fordern Sie unsere Unterlagen kostenlos und unverbindlich an, oder vereinbaren Sie einen Termin.

Wer weiß etwas von Inge Krust?

Christa Hein (73 Jahre), geborene Lutz, hat vor etlichen Jahren im Damenmodegeschäft Hofmann, Bockenheimer Landstraße/Ecke Niedenau ihre Schneiderlehre begonnen. Ebenfalls als Lehrmädchen ausgebildet wurde damals Inge Krust, geb. Übler. Christa Hein würde jetzt gerne wieder Kontakt zu Inge Krust aufnehmen. Wer über deren Verbleib etwas weiß, möchte Christa Hein unter der Telefonnummer 0 61 88/52 28 anrufen.

Kursleiter gesucht

Das Seniorennet Rhein-Main e.V. expandiert und sucht dringend Mithelfer. Welche Dame oder welcher Herr hat Zeit, Lust, Interesse und ist in der Lage, den Verein bei den Kursen zu unterstützen? Es handelt sich hier um eine vertrauliche und ehrenamtliche Tätigkeit. Auskünfte gibt es unter den Telefonnummern: 0 69/94 76 21 57 (Herr Bolliger) oder 0 61 03/2 53 78 (Herr Heyland) oder auch 0 69/61 15 95 (Frau Frommhold). Selbstverständlich kann man auch eine E-Mail senden an: Vorstand@Seniorennet-Rhein-Main.de.



Eine selbst gemachte Dankeschönkarte für den schönen Erholungsurlaub in Bad Brückenau schickte Hilde Badtke an das Team „Kultur, Freizeit und Erholung“ im Rathaus für Senioren.

Wo war's – wer war's?

Zu den beiden Fotos aus SZ 2 und SZ 3 kamen keine Hinweise von Leserinnen und Lesern. Vielleicht erkennt jemand eine Person auf diesem neuen Foto, oder weiß, woher das Foto stammt? Hinweise dazu bitte an die Redaktion schicken.
Foto: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Sichtlich gute Stimmung herrschte auf dem Schiff, das die Tagesausflügler nach Wertheim brachte. **Foto: privat**

Leserbrief zu: „Tagesausflüge für Senioren der Stadt Frankfurt“

Hans und Elisabeth Schätzle schreiben im Juli: „…da wir jetzt schon etliche Male bei den Seniorentagesfahrten dabei waren, möchten wir auf diesem Weg einmal ‚Herzlichen Dank‘ sagen an alle diejenigen einschließlich dem Roten Kreuz, die sich immer soviel Mühe machen, die Fahrten auf die Beine zu stellen und uns zu verwöhnen. Es ist immer wieder etwas Neues. Auch das kleine Programm, sei es ein kleines Theaterspiel, Marionettentheater oder Stadtführung usw. ist immer liebevoll ausgewählt. Das diesjährige Orgelkonzert in Wertheim war einmalig, speziell die beiden Musiker des Schiffes mit ihrem Trompetensolo. Davon kann man eine Weile zehren. Wer hier was zu meckern hat, der sollte die früheren Zeiten nicht vergessen. Also, nochmals vielen Dank und weiter so. Wir freuen uns auf nächstes Jahr.“

Was – wann – wo?

Wer den Herbst mit seinem Farbenspiel der Blätter liebt, der weiß sich die Zeit in Frankfurt zu vertreiben und kann jetzt zu ausgedehnten Spaziergängen durch den Stadtwald oder die vielen Parkanlagen starten. Doch natürlich bietet die Stadt auch in dieser Jahreszeit viel Kultur. Fernweh dürfte bei so manchem geweckt werden mit Fotografien balinesischer Fotografen, die das **Museum der Weltkulturen** bis 28. Februar unter dem Titel „Bali im Fokus der Kamera" zeigt.

Das **Liebieghaus** lädt von 29. Oktober bis 28. Februar zur Schau „Jean-Antoine Houdon: Die sinnliche Skulptur" ein. Im Zentrum stehen Houdons allegorische Verkörperungen des Winters und des Sommers. Seine Porträtbüsten, mit denen er Berühmtheit erlangte, werden in der Ausstellung mit Werken anderer zeitgenössischer Bildhauer wie Jean-Baptiste Pigalle, Augustin Pajou, Jean-Jaques Caffieri und Jean-Baptiste II. Lemoyne konfrontiert.

Mit einer Europa-Premiere kann die **Schirn** aufwarten. Sie präsentiert bis zum 3. Januar die spektakuläre chinesische Skulpturensammlung „Hof der Pachteinnahme". Sie zählt mit ihren mehr als hundert lebensgroßen Figuren zu den wichtigsten Werken der modernen chinesischen Kunstgeschichte und erzählt, geschaffen 1965, von der erbarmungslosen Ausbeutung der Landbevölkerung durch einen reichen Grundbesitzer.

Botticelli Idealbildnis
Foto: Städel Museum

Einem zweifelsfrei ganz Großen widmet sich das **Städel** mit der Ausstellung „Botticelli". Vom 13. November bis 28. Februar lädt es zur ersten gattungsübergreifenden Ausstellung rund um das Werk des florentinischen Renaissancekünstlers ein. Zu sehen sind mehr als 80 Bilder, darunter Porträts und allegorische Bildnisse, Botticellis berühmte mythologische Darstellungen weiblicher Gottheiten und Tugendheldinnen und seine religiöse Malerei.

Das **Archäologische Museum** bringt die letzten Wikinger nach Frankfurt und zwar als Motiv in einen Teppich gewebt. In einen ganz berühmten: den Teppich von Bayeux. Vom 21. November bis 14. März kann man im Museum das 70 Meter

lange Textil bewundern, dessen eingewebte Szenen die Eroberung Englands durch den Normannenherzog Wilhelm mit ihrem Höhepunkt, der Schlacht von Hastings, in dramatischen Bildern darstellen. **Herzog Wilhelm mit seiner Flotte. Bildrechte: Musée de la Tapisserie de Bayeux. Foto: Mit besonderer Genehmigung der Stadt Bayeux.**

Die Nationalsozialisten hatten das Institut für Sozialforschung 1923 ins Exil getrieben. Einige seiner Mitglieder kamen nach dem Krieg zurück nach Frankfurt: Friedrich Pollock, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Die Ausstellung „Die Frankfurter Schule. Eine Rückkehr nach Deutschland" im **Jüdischen Museum** rückt bis 10. Januar den spezifisch jüdischen Erfahrungshorizont in den Mittelpunkt.

Wer bei so viel Kultur einfach mal etwas zum Entspannen und Seele-Auftanken sucht, der kann sich auf den Weg in den **Palmengarten** machen. Chrysanthemen sind hier die blumigen Stars bis zum 1. November. Gezeigt werden rund 50 Sorten jener Pflanze, die in China neben Bambus, Orchidee und Pflaume als vierte „Edle" verehrt wird. Wie man Pflanzen weihnachtlich in Szene setzen kann, erfahren Besucher der Weihnachtsausstellung, sie startet am 26. November und ist bis 6. Januar geöffnet.

Zum Schluss darf eines natürlich nicht fehlen: der **Frankfurter Weihnachtsmarkt**. Am 25. November beginnt das Treiben auf dem Römerberg, dem Paulsplatz und am Mainkai. Letzte Gelegenheit zum Weihnachtsmarktbummel ist am 22. Dezember.

Annette Wollenhaupt

Anzeigen

Winter an der Normandieküste
Dieppe, norman. Steinhaus mit Garten am Meer, gut beheizbar.
November – Februar, 520,00 EUR / Monat
euhle@gmx.de · Telefon 0 69-43 68 87

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn..."

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

"Unsere Bewohner und unsere Mitarbeiter sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen".
Beatrix Schorr, Direktorin

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Dornbusch, 60320 Frankfurt Hansaallee 150
Gemeinsame Angebote von Kreativwerkstatt Telefon 0 69/5 9716 84 und Café Anschluss Telefon 0 69/55 09 15

Im Café ANSCHLUSS

Eröffnung des weihnachtlichen Marktes der Kreativwerkstatt
Sonntag, 14. November, 11 bis 18 Uhr, gibt es hier Info- und Mitmachtische.

Das Gesundheitszentrum stellt sich vor
Vortrag von Mike Schubert, Leiter des Gesundheitszentrums
Das Gesundheitszentrum bietet unterschiedliche Therapien unter einem Dach, u.a. Physiotherapie, Podologie (Fußpflege) und Ergotherapie sowie ein Schwimm- und Bewegungsbad. Der Vortrag informiert über das Gesundheitszentrum, das Therapie-Angebot, Fragen zu Diagnosen und Heilmittelverordnungen und die Möglichkeiten der privaten Behandlungen.
Dienstag, 27. Oktober, 10 Uhr, 2 Euro

Depression oder Melancholie?
Vortrag von Dr. Gerd-Roland Bergner, Leiter des Sozial-Psychiatrischen Dienstes der Stadt Frankfurt
Gibt es Unterschiede zwischen Melancholie und Depression? Oft wird gerade beim älteren Menschen eine Depression nicht erkannt. Auch beim älteren Menschen ist eine Behandlung möglich und wichtig.
Dienstag, 17. November, 10 Uhr, 2 Euro

Festliches Probeessen von „Essen auf Rädern"
In netter Runde können Interessierte an einem Probeessen mit unterschiedlichen weihnachtlichen Gerichten Menüs von Appetito probieren.
Dienstag, 1. Dezember, 12 bis 13.30 Uhr, mit Anmeldung (ab dem 1. November); die Kosten je nach Menü sind bei der Anmeldung zu bezahlen.

Filmvorführung: „Wie erstelle ich meine Patientenverfügung?"
Das Markus-Krankenhaus in Frankfurt/M. und die Frankfurter Diakonie-Kliniken haben gemeinsam einen Film gedreht, der das Abfassen einer Patientenverfügung erleichtern soll. Der Film führt in die gesamte Thematik ein. Einzelne Szenen wurden nachgestellt, um dem Zuschauer die unterschiedlichen Entscheidungssituationen zu verdeutlichen. Für Fragen steht Herr Pflügel von der Betreuungsstelle der Stadt Frankfurt nach dem Film zur Verfügung.
Dienstag, 8. Dezember, 10 Uhr, 2 Euro

Kurse im Café Anschluss
Donnerstag, 10. Dez., 13.30 bis 16 Uhr
Die Kursleiter stellen ihre Angebote vor und erklären Inhalte und Voraussetzungen der Teilnahme. Gut informiert können Interessierte im Anschluss daran direkt ihre Kursbuchungen vornehmen.
„Erste Schritte für Ihren Einstieg", 13.30 bis 14 Uhr
„Rund um den PC", 14 bis 14.30 Uhr
„Rund ums Internet", 15 bis 15.30 Uhr
„Rund um Foto und Grafik", 15.30 bis 16 Uhr

Die hobby-runde
Jeweils mittwochs, 15 bis 16.30 Uhr
21. Oktober: Spiele aller Art
4. November: Offene Runde,
18. November: Theater, Kino, Museum
2. Dezember: Offene Runde

Stammtisch der hobby-runde
im Wirtshaus Paulaner am Dom, Domplatz 6. Hier sind auch neue Interessierte herzlich willkommen!
Mittwoch, 11. November, 17 Uhr

Weihnachtsfeier der hobby-runde
Die hobbyrunde lädt auch dieses Jahr wieder zu einer gemütlichen Weihnachtsfeier ein. Bei Kaffee und Weihnachtsgebäck ist viel Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen und Unterhalten. Mit weihnachtlichem Programm und den Kindern der Musikschule Frankfurt. Mittwoch, 9. Dezember, 14.30 bis 16.30 Uhr
Mit Anmeldung, 2,50 Euro

Begegnungszentrum Höchst
Bolongarostraße 137, Frankfurt-Höchst, Telefon 0 69/31 24 18

„Schillerndes" zum Schillerjahr
Die fünfköpfige Literaturgruppe LeNa (Lesung am Nachmittag) stellt zum 250. Geburtstag von Friedrich Schiller ihr neues Programm „Schillerndes" vor. Die Zuschauer erwartet ein kurzweiliges und abwechslungsreiches Programm mit Gedichten, Werkzitaten, szenischer Lesung und Musik. Dienstag, 17. November, 15 Uhr

Kurse im Café Mouseclick
„An die Maus, fertig, los..":
PC-Anfängerkurs
30. Oktober bis 20. November, 35 Euro
Internet-Einführungskurs
26. November bis 17. Dezember,
40 Euro, mit Anmeldung

„Wer schreibt, bleibt" –
Word-Einführungskurs
4. November bis 25. November,
mit Anmeldung

Gemeinsames Angebot vom Interkulturellen Altenhilfezentrum Victor-Gollancz-Haus und dem Begegnungszentrum Höchst

Kurmainzer Str. 91, FFM-Sossenheim
Telefon 0 69/2 99 80 74 10 oder
0 69/31 24 18

„Blauer Salon"
Wilhelm Busch: „Mir scheint der Vogel hat Humor", Lesung mit Hertha Georg und Irene Schmid
Donnerstag, 29. Oktober, 16.30 Uhr

Begegnungszentrum Heddernheim

Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt
Sybille Vogl, Telefon 0 69/57 71 31
(Dienstag, Donnerstag und Freitag, 14 bis 17 Uhr)

„Frankfurter Literaturkreis"
In Heddernheim.
Mittwochs, 14.15 Uhr
3 Euro pro Termin, Anmeldung erbeten

„Frankfurter Literatur"
(Bettina von Arnim, Karoline von Günterrode u. a.)
Donnerstags, 19 Uhr, 14tägig, 3 Euro

Gemeinsamer Museumsbesuch
nach Absprache, mit Maria Petras.
Anmeldung erbeten,
Sonntags, 11 Uhr, 14tägig

Gesprächskreis für Menschen mit beginnender Demenz
(Neue Gruppe) Freitags, 10 Uhr, 14tägig, Anmeldung erforderlich, Moderation: Sybille Vogl, kostenfrei

Netzwerk Neue Nachbarschaften – Gruppe Heddernheim

Thementag mit Brunch: Lebensentwürfe für das Altern.
Sonntag, 1. November, 10.30 bis 16 Uhr, 5 Euro und bitte etwas Kulinarisches für den Brunch mitbringen. Moderation: Hildegard Bradt, Anmeldung erbeten

Haus der Begegnung/Sozialzentrum Marbachweg

Dörpfeldstraße 6, Tel: 29 98 07-2 68

Tanztee

mit den „Old Romantics",
Mittwoch, 4. November, 14.30 Uhr

Internetcafé KONTAKT

Einzelbegleitung rund um PC, Internet und Handy, digitaler Kamera und am eigenen Notebook mit telefonischer Voranmeldung, Telefon 0 69/29 98 07-2 68

NEU: Aquarell- Malkreis

für Laien, Anfänger und Fortgeschrittene mit Margot Langner.
Immer montags, 9.30 bis 11.30, 1 Euro

Pflegebegleiter

für pflegende Angehörige stellen sich vor.
Montag, 26. Oktober, 17 Uhr

Tipps & Tricks bei und gegen Inkontinenz

verrät Bärbel Sill.
Montag, 2. November, 14.30 Uhr, 2 Euro, anschließender Kurs möglich

Offenes Aktivangebot

mit Monika Franz
Programm im Haus erhältlich

Stadtführung in Butzbach

und Besuch bei „hess natur".
Dienstag, 17. November, 9 Uhr, 5 Euro und RMV-Kosten, Anmeldung bis 10. November

Kultur am Wochenende

„Liederzyklus", gesungen von den Marbachlerchen, zum Zuhören und Mitsingen, 3 Euro inklusive Kaffeetafel.
Sonntag, 1. November, 14.30 Uhr

Witzige Einakter

mit den Marimotz aus Seckbach, 4 Euro
Sonntag, 29.November, 17 Uhr

Netzwerk „Neue Nachbarschaften"

„Jour fixe" im Cucina delle Grazie, Domplatz 3
Montag, 26. Oktober, 30. November, 21. Dezember, 17 Uhr
Ansprechpartnerin: Hildegard Bradt, Telefon 0 69/5 48 43 59

Plätzchenrezepte im Internet suchen

Freitag, 6. November, 13 bis 15 Uhr, mit Lydia Schütz

Weihnachtsgeschichten und -grüße persönlich gestalten

Freitag, 27. November, 13 bis 15 Uhr, mit Lydia Schütz

Lesecafé

Wir stellen Bücher vor, jeweils um 14.30 Uhr
21. November: „Forschungsreisen" mit Martin Bramwell
19. Dezember: Verschiedene Geschichten mit Rosel Becker, Telefon 0 69/61 44 36

Sonntagsbrunch

Thema: „Focusing",
ab 13 Uhr Brunch, 5 Euro und Kulinarisches mitbringen.
Ansprechpartnerin: Hildegard Bradt: Telefon 0 69/5 48 43 59
Sonntag, 25. Oktober, 10.30 Uhr

Die „mobile Maus"

Wir kommen zu Ihnen, wenn Sie nicht zu uns kommen können: Die „mobile Maus" für gehbehinderte Menschen in den Stadtteilen Eckenheim, Preungesheim, Berkersheim nach persönlicher Absprache. 7,50 Euro pro Stunde

Begegnungs- und Servicezentrum Niederrad

Adolf-Miersch-Straße 20
60528 Frankfurt, Telefon 0 69/84 84 42 41

Lesung

Meddi Müller liest aus seinem historischen Roman „Der Gewürzhändler zu Frankfurt".
Mittwoch, 7. Oktober, 14.30 Uhr, 2 Euro

Oktoberfest mit Live- Musik

Mittwoch, 14. Oktober, ab 14.30 Uhr, 2 Euro

Lesung

Meddi Müller liest aus seinem historischen Roman „Der Türmer". Mittwoch, 18. November, 14.30 Uhr, 2 Euro

Begegnungszentrum Gallus

Frankenallee 206–210
60326 Frankfurt, Susanne Schieder, Telefon 0 69/7 38 25 45

Besuch des Waldschwimmbades in Neu-Isenburg

Donnerstag, 26. November, 10 Uhr ab Begegnungszentrum Frankenallee 206–210. Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Neu-Isenburg zum Schwimmen ins Hallen- und Wellenbad, Kostenanteil: RMV-Gruppentageskarte + Eintritt Hallenbad + Verpflegungskosten
Anmeldung bis Montag, 23. November, bei Frau Schieder

Begegnungszentrum Preungesheim

Jaspertstr. 11, Telefon 0 69/5 40 05 55

Rückenschmerzen

und Behandlungsmöglichkeiten.
Vortrag von Dr. Michael Rauschmann/ Orthopädie Uni Friedrichsheim.
Donnerstag, 12. November, 16 Uhr

„Lach mal wieder"

Interessantes mit der Buchautorin Bärbel Sill
3. Dezember, 16 Uhr

Internationales Frauenfrühstück

für Frauen verschiedensten Alters mit und ohne Kinder.
Freitags 9.30 bis 11.30 Uhr.
30. Oktober, 13.und 27. November, 11. Dezember, 1,50 Euro

Tanz in den Abend

Flotte Rhythmen zur gemütlichen Dämmerstunde mit Freddy Sänger.
Mittwoch, 21. Oktober und 16. Dezember, 17 Uhr, 3,50 Euro inkl. Getränk

Anzeige

Ausflugsfahrten jeden Dienstag

Mehrtagesfahrten siehe Programm
Ihre Ein- und Aussteigestellen sind:
Opel-Rondell-Rödelheim-Praunheim-Heddernheim-Nordweststadt-Erschersheim-Eckenheim-Nordend-Konstablerwache-Südbahnhof.
Fordern Sie unser Fahrtenprogramm an!

RM-BUSREISEN
Kaiserstraße 39, 60329 Frankfurt/M.
Telefon 0 69/23 37 77, Fax 0 69/23 92 85

Begegnungs- und Servicezentrum Ben-Gurion-Ring 20

Telefon 0 69/5 07 17 44

Englisch, montags, 10.30 Uhr
Spiel-Treff, montags, 15 Uhr
Treffpunkt, dienstags, 15 Uhr
Sitztanz, donnerstags, 15 Uhr
Bistro, montags, mittwochs und freitags, 13 bis 15 Uhr

Jubiläumskonzert

des Seniorenorchesters des Frankfurter Verbandes am 8. November, 11 Uhr, im Saalbau Gallus, Frankenallee 111, 3 Euro. Kartenvorverkauf im Haus der Begegnung, Dörpfeldstraße 6, montags 10-12 und 14-16 Uhr, Telefon 0 69/29 98 07-2 68

Begegnungszentrum Bockenheimer Treff

Am Weingarten 18-20, 60487 Frankfurt, Matthias Hüfmeier, Telefon 0 69/77 52 82

Gesund leben – gesund bleiben

Vortragsreihe in Kooperation mit der Barmer Frankfurt und der Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt.
Freitag, 30. Oktober: Auch mit den Einschränkungen des Alters beweglich bleiben
Freitag, 27. November: Schlaganfall–Schnelle „Erste Hilfe" und gute Nachbehandlung können die Folgen mildern!
Jeweils 16 Uhr

Es muss ja nicht gleich das Sportabzeichen sein. Bewegung tut immer gut. Foto: AOK

BÜRGERINSTITUT

SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Das Bürgerinstitut ist aufgrund seiner Neugestaltung bis auf Weiteres unter folgender Adresse zu erreichen: Weißfrauenstraße 9, 60311 Frankfurt. Telefon 0 69/97 20 17-0.
Die postalische Anschrift bleibt bestehen: Oberlindau 20, 60323 Frankfurt.
Die Veranstaltungsorte entnehmen Sie bitte den Veranstaltungshinweisen.

Lyonel Feininger (1871 – 1956)

Lichtbildervortrag von Dietmar Wiesner über den Maler, Grafiker, Karikaturisten und Mitglied des Bauhauses.
Dienstag, 17. November, 14.30 Uhr
Veranstaltungsort: St. Ignatiusgemeinde, Gärtnerweg 60, 60322 Frankfurt
Informationen unter Telefon 0 69/7 97 20 17 40

Gans essen

Der offene Treff lädt herzlich ein in die Gaststätte „Zum lahmen Esel" in Niederursel zum Gans essen. Gänsekeule mit Beilage (ca. 17 Euro) oder à la Carte. Spaziergang durch Alt-Niederursel zum Kaffeetrinken in die „Teescheune".
Donnerstag, 19. November, 11.30 bis 15.30 Uhr, Treffpunkt 11.30 Uhr Hauptwache B-Ebene, Haupteingang Kaufhof, Fahrt mit U3 nach Niederursel
Anmeldung bis 11. November unter Telefon 0 69/97 20 17 40 erforderlich!

Unvergesslich: Heinz Erhardt

Zum 100. Geburtstag des klassisch gewordenen Wortkünstlers und Schelms mit der Hornbrille diesmal – nach der rasanten Biographie – seine besten Gedichte und andere Ungereimtheiten zwischen Flachsinn und Tiefsinn. Es liest: Norbert Riedinger (Lesefreuden).
Mittwoch, 25. November, 14.30 Uhr
Haus der Begegnung, Gärtnerweg 62, 60322 Frankfurt
Informationen unter Telefon 0 69/97 20 17 40

Der Naturalismus: Gerhard Hauptmann

Ein Vortrag von Angelika Tüchelmann über Leben und Werk des Dichters und seine Zeit.
Mittwoch, 2. Dezember, 14.30 Uhr
Haus der Begegnung, Gärtnerweg 62, 60322 Frankfurt
Informationen unter Telefon 0 69/97 20 17 40

Fühlt er/sie sich wohl?

Unverständliches Verhalten und Vergesslichkeit: Menschen mit Demenz bedeuten für pflegende Angehörige oftmals eine große Belastung. Der Tag muss irgendwie bewältigt werden und der Blick auf die Dinge, die demenzerkrankten Menschen Wohlbefinden bereiten, kommt oft zu kurz. Die Veranstaltung greift folgende Fragen auf: Warum ist Wohlbefinden über den Moment hinaus so wichtig? Was ist Wohlbefinden bei Menschen mit Demenz? Wie kann man Wohlbefinden wahrnehmen? Wie kann man herausfinden, was Wohlbefinden bereitet? Wie können Momente des Wohlbefindens in den Alltag eingebaut werden?
Referent: André Hennig, Diplom-Pflegewirt (FH) und Coach (FH), berät und unterstützt Altenheime, Pflegedienste und Angehörige in dem Prozess, Menschen mit Demenz mehr Lebensqualität zu ermöglichen.
Vortrag und Diskussion im Rahmen der Reihe „Verstehen Sie Demenz" am Dienstag, 17. November, 19.30 Uhr
Stadtteilbibliothek Rödelheim, Radilostraße 17-19
60489 Frankfurt am Main
Informationen sowie Beratung zum Thema Demenz unter Telefon 0 69/97 20 17-37

Anzeige

Beratungs- und Vermittlungsstellen für ambulante Hilfen (BuV)

Die BuV-Stellen arbeiten stadtteilbezogen und sind flächendeckend in Frankfurt verteilt. Sie bieten Informationen, Beratung und Vermittlung folgender Leistungen:

- Ambulante Hilfen (Pflegedienste, hauswirtschaftliche Dienste, Essen auf Rädern, Hausnotruf und weitere Hilfen in der häuslichen Umgebung)
- Tages- und Kurzzeitpflege

▶ **BuV Bockenheim und Nordweststadt,** Rödelheim, Westend, Kuhwald, Carl-Schurz-Siedlung, Postsiedlung, Praunheim, Heddernheim, Römerstadt, Hausen, Westhausen, Niederursel: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V., Friesengasse 7, 60487 Frankfurt,Tel. 77 60 18, Fax 70 79 20 83

▶ **BuV Bornheim,** Östliches Nordend: Caritas Verband, Humboldtstraße 94, 60318 Frankfurt, Tel. 95 96 63-30 und 95 96 63-31, Fax 95 96 63 50

▶ **BuV Sachsenhausen,** Oberrad: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e. V., Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt, Tel. 62 80 66 und 62 80 67, Fax 61 99 01 84

▶ **BuV Obermain,** Ostend, Altstadt, Innenstadt, Südliches Nordend, Westliches Nordend: Arbeiterwohlfahrt, Henschelstr. 11, 60314 Frankfurt, Tel. 59 99 15 und 59 99 31, Fax 29 89 01 10

▶ **BuV Eschersheim und Am Bügel,** Preungesheim, Dornbusch, Ginnheim, Eckenheim, Berkersheim, Frankfurter Berg, Nieder-Eschbach, Harheim, Nieder-Erlenbach, Bonames, Kalbach: Johanniter Unfall-Hilfe e.V., Karl-von Drais-Str. 20, 60435 Frankfurt, Tel. 95 42 16 42, 95 42 16 43, Fax 95 42 16 22

▶ **BuV Gallus,** Griesheim, Gutleutviertel, Bahnhofsviertel: Arbeiterwohlfahrt, Gutleutstraße 329, 60327 Frankfurt, Tel. 2 71 06-173, Fax 27 10 61 72

▶ **BuV Höchst,** Unterliederbach, Zeilsheim, Sindlingen, Sossenheim, Nied: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V., Kurmainzer Straße 91, 65936 Frankfurt, Tel. 30 30 04/30 30 05, Fax 30 09 15 58

▶ **BuV Bergen-Enkheim,** Fechenheim, Riederwald, Seckbach: Evang. Verein für Innere Mission, Wilhelmshöher Str. 34, 60389 Frankfurt, Tel. 47 04-281, 47 04-229, 47 04-344, Fax 4 70 42 62

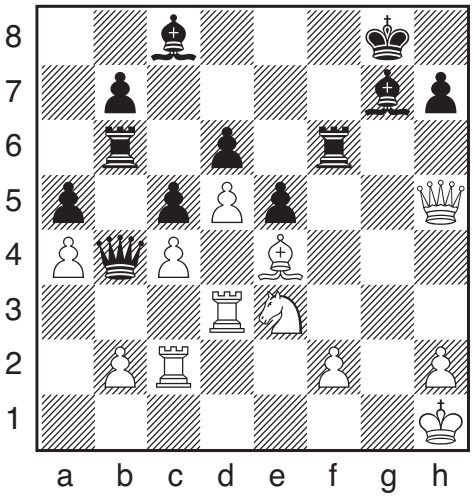
▶ **BuV Goldstein,** Schwanheim und Niederrad: Diakonisches Werk für Frankfurt am Main, Schwanheimer Straße 20, 60528 Frankfurt, Tel. 6 78 70 03, Fax 6 78 70 28

▶ **Koordinierungsstelle Wohnen und Pflege zuhause,** Jugend- und Sozialamt, Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Tel. 2 12-7 06 76, Fax 2 12-3 07 41

Anzeige

TV-Empfangsgerät	holl. Käsesorte	schlechte Angewohnheit		Abk.: Stunde	persönliches Fürwort	steigern, verbessern	Ausruf des Schmerzes	Frühlingsmonat		Flüssigkeit zu sich nehmen		ein Bindewort	Energie
Sieger über Goliath (A.T.)		Strohunterlage ►						besitzanzeigendes Fürwort		Intern. Luft- u. Raumfahrtausst./Abk. ►			
					beurkundender Jurist		Amtspflicht, Beruf ►						
Lernpensum		geometrische Figur		Luftrübung ►						Teil des Jahres		sich mit Waren versehen	
							Telefonat		Ozean ►				
				Hautpflegemittel		weibl. Vorname ►							
falscher Weg	mit e. Kamera aufnehmen		Störung, Schaden ►						Unbeweglichkeit		Abk.: Niederfrequenz ►		
Gestalt ►						Flugsandhügel		heilig (bei Ortsnamen) ►					
			Chef (amerik.)		Zwiegesang ►						Sommermonat, sechster Monat		ein Zahlwort
so lange, so weit		erlernte Arbeit / Kosename d. Großvaters ►						Zeitraum von 24 Stunden		Junior (Abk.) ►			
Sumpfgelände ►					Abk.: Unterhitze		untere Dachkante ►						
Abk.: Encapsulated Post Script ►				Mitteleuropäer, Magyar ►						ungebraucht ►			®
Mauervertiefung ►							Lotto-treffer ►						7

Schachaufgabe



Kontrollstellung: **Weiß:** Kh1, Dh5, Tc2, Td3, Le4, Se3, Ba4, b2, c4, d5, f2, h2 (12)
Schwarz: Kg8, Db4, Tb6, Tf6, Lc8, Lg7, Ba5, b7, c5, d6, e5, h7 (12)
Wie verstärkte Weiß seinen Angriff auf den Königsflügel entscheidend?

Die Lösungen finden Sie auf Seite 50.

Anschrift und Impressum

Herausgeber: Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsamt.

Anschrift/Redaktion: Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69/212-3 34 05, Fax: 0 69/212-3 0741, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement, Leseranfragen und Vertrieb: Petra Lösch, Telefon: 0 69/212-4 92 89 (vormittags), E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Evangelische Blindenarbeit im Diakonischen Werk für Frankfurt, Haus am Weißen Stein, Eschersheimer Landstr. 565–567, 60431 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69/53 02-244, Fax: 0 69/53 02-266, E-Mail: eb@integrationshilfen.de

Anzeigenleitung/Gesamtherstellung/Gestaltung: Kreativwerkstatt, Agentur und Verlag, Oeder Weg 9, 60318 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69/42 08 27 85, Fax: 0 69/42 08 27 86, Mobil: 0 172/682 80 20, E-Mail: agentur@kreativwerkstatt-frankfurt.de

Anzeigenschluss für die Ausgabe 1/2010 ist der 21. November 2009.

Druck: alpha print medien AG, Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt, Telefon: 0 61 51/86 01-0, Fax: 0 61 51/86 01-100, www.alpha-print-medien.de

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenlos aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro/Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen und Leser,

heute möchte ich auf eine Straße hinweisen, ich wohne zwar nicht selbst da, aber ich habe Freunde dort. Auch die Probebühne des Volkstheaters hat da ihre Adresse im näheren Umfeld. Ich stelle immer wieder fest, dass die Berger Straße in Bornheim eine der ursprünglichsten und schönsten Straßen der Stadt ist. Sie zieht sich vom Sportplatz der SKG Bornheim über die Johanniskirche bis zum Bethmannpark hin und ist voller Lebendigkeit und Lebensfreude. Sicher haben wir auch die Schweizer Straße und die Leipziger Straße in Sachsenhausen und in Bockenheim, aber die Berger Straße hat doch etwas ganz Besonderes. Da gibt's „kei Chisslaweng und kei Gedoens", da sind die Menschen noch verbunden mit ihrem Stadtteil. Man trifft die alten Bernemer, man trifft junge Leute. Das Uhrtürmchen steht in der Mitte, es gibt die guten alten Äppelweinwirtschaften, es gibt die Italiener, die Cafés, die Asiaten, die Szenelokale. Wer dort wohnt, braucht nur auf die Straße zu gehen, und schon findet er Menschen, mit denen er reden kann, mit denen er sich freuen kann, jeder ist willkommen. Sicher hat sich vieles in den letzten Jahren verändert, und doch hat diese Straße ihren eigenen Charme. Man hat es wieder gesehen im August bei der Bernemer Kerb, man spürt es bei den vielen Karnevalsveranstaltungen in der Fassennachtzeit. Sicher gibt es auch die Telefonläden, die Billigläden, die schönen alten Kaufhäuser sind nicht mehr so da. Und doch lebt dieser Stadtteil in der heutigen Zeit mit viel Kraft, viel Jugend, vielen Nationalitäten, die ihre Eigenart mit einbringen. Kurz gesagt, ein Stadtteil, der etwas Besonderes in Frankfurt ist. Und dem will ich heute ein paar Gedichte widmen, die ich gefunden habe unter anderem von Anneliese Brustmann, die selbst dort wohnt.

Gehen Sie einmal hin, machen Sie mal einen Spaziergang von oben nach unten, vielleicht schaffen Sie es gar nicht in einem Tag. Man kann sich überall aufhalten und aufhalten lassen, von den Menschen, den Kneipen, den Restaurants.

Ihr Wolfgang Kaus

ANNELIESE BRUSTMANN
BERNEM IN DE GUT ALT ZEIT

Mei Bernem war schon frieher schee,
e Schmuckstück ungelooche,
wo Berjer samt de Hotwolee
aus Frankfurt nuffgezoche

Fer unser Stadt wars, ohne Fraach,
als „Luftkurort" en Seeche.
Die Luft in Richtung Offebach
war förmlich Dreck degeeche.

Des Volk lief nuff mit Groß un Klaa,
aach Hund un Kinnerwaache.
Die Meedcher hatte Reifröck aa,
die Buwe steife Kraache.

De Fußweech dorsch die Pappelallee,
quer dorsch die Bernemer Heid,
der war aach ganz besonners schee
fer Liebesleut zu zweit.

Un unser Heid wurd weltberiehmt,
– des is ganz werklich wahr –
sie hat als Flugstation gedient
dem Aeronaut Blanchard.

Mit seim Ballon, da stiech der uff
un is dann ungelooche,
ganz mudich un mit heißer Luft
nach Weilbursch „hiegeflooche".

Die Bernemer Gemietlichkeit,
– e ganz besonner Flair –
aach Frohsinn un Gesellichkeit
trieb viele Fremde her.

Vielleicht aach weil so mancher Wirt
gesprengt den strenge Rahme,
un e Bedienung eigefiehrt,
in Form von zarte Dame.

Doch unser Kerb war Höhepunkt
in jedem Jahr uffs neu.
Mer hat mit Fleiß die Schnut gedunkt
im gude Äppelwei.

De Gickelschmiß war Attraktion
wie heut, nur sollt mer wisse,
kaan Gickel, nur en Dopp aus Ton,
wird da kaputtgeschmisse.

E lustig Dorf mit viel Verstand,
is Bernem einst gewese.
Heut isses deutlicher Bestand
Von „Frankfords Macht un Größe".

GISELA HESS
GELIEBTES FRANKFURT– mit besonnerer Zuneischung zu Bernem

Viele Verdel hat die Stadt
so wie en Kuche Stickcher hat,
bis mer se all gesehe hat
da leeft mer sich die Hacke platt.

Sachsehause, Bockenheim,
Rödelheim un Nied,
Seckbach un des Kamerun
besing ich in meim Lied.
Die dickst Rosin jedoch im Kuche
muß mer werklich net lang suche,
naa da brauchst kaa lang Geschnadder,
des is Bernem an de Knadder.

Im Schmärnche un de Euleborsch
hockt beim Ebbelwein de Schorsch.
Junge Leut in aale Kneipe
dun sich hier die Zeit vertreibe.
Un zur Kerb kann mers kaum fasse
wälzt sich des Fußvolk dorch die Gasse,
un als wärs noch net genug
gibt's en schöne Kerbezuch.
Bis zum Mittag geht der Spaß,
groß un klaa sinn uff de Gass.

De Zwibbeltorm hält Daach un Nacht
uff de Johanniskerch sei Wacht,
übber all dem bunt Gewimmel
hört mer täglich sei Gebimmel.
Doch wie könnt es anners sei – die
Glocke läute „Ebbelwei".

Bernem, Juwel in de Krone,
wer möchte dausche mit Barone
in ihrer Villa uffem Bersch.
Die habbe kaa Johanniskerch,
kaa Kneipe un kaa Berjerstrass,
die habbe ibberhaupt kaan Spaß.

ERICH FRIES
GEDANKE ÜWWER DIE GEBORDSDÄÄCH

Jeder Mensch hat das Bestrewe
Möglichst gut – un lang(!)) – zu lewe
Meist is ihm vorausbestimmt,
Wie's im einzelne dann kimmt.

Trotzdem bleibt da noch en Rest,
Der sich korrigiere läßt.

Sich im Lewe zu bescheide
Un kaa annern zu beneide,
Damit hält mer Streß sich fern
Un kann hunnert Jahr alt wern!

Solch Verhalte is gescheit,
Des gibt eim Zufriddeheit.
Un wer's täglich demonstriert,
Dem sei herzlich gratuliert!

Barrierefrei unterwegs

Den Leitfaden und den Liniennetzplan mit Informationen zur Barrierefreiheit

direkt zum Mitnehmen in der Verkehrsinsel an der Hauptwache

www.traffiQ.de

01805 069 960*

*0,14 Euro/Min. aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkpreise anbieterabhängig

traffiQ
Frankfurt am Main